Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. Februar 1968 — Nummer 6

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 12 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Sein ist das Reich

Sein ist das Reich in Ewigkeit.
Verhüllt geht er durch unsre Zeit,
geht bis zu unsers Herzens Tür:
„Tu auf, dein König kommt zu dir.
Ich öffne dir den Freudensaal
und teile dir mein Abendmahl!"

Sein ist die große Herrlichkeit.
Mit Sonnenkraft der Ewigkeit
verwandelt er die dunkle Flut
des Weltmeers voller Qual und Blut.
Er läßt die neue Welt ersteh'n
und was kein Auge je geseh'n.

Sein ist die Kraft in Ewigkeit.
Allmächtig geht er durch die Zeit.
Er schickt die Stürme durch das Land,
zerbricht das Haus auf flachem Sand,
löscht tausend irre Lichter aus,
führt die Verirrten selbst nach Haus.

Sein Reich der Kraft und Herrlichkeit,
das heimlich' Sehnen aller Zeit,
kommt still, wo Babels stolzer Turm
zerbricht in Gottes heil'gem Sturm.
Wir schrei'n nach dir aus Fron und Haft:
Komm, o du letztes Reich der Kraft!

O. R.

„Sein Name ist in unser Gedächtnis eingegraben"

Br. C. A. DeFehr gibt Orie O. Miller Anerkennung für 50 Jahre treuen Dienstes im Hilfswerk des MCC.
(Siehe Artikel auf Seite 2)

Jesu heiliges Muß

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" (Luk. 2, 49).

Zwölf Jahre alt war der Jesusknabe. Er stand bewußt an der Schwelle seines Jünglingsalters. Sein Geist war sehr empfänglich, in der Seele erwachten die verschiedenen Triebe seiner Altersstufe. Welche Richtung wird er ihnen geben, welche Ideale wählen? Der jugendliche Jesus entschloß sich für das Wort Gottes, welches im Tempel gelesen und durchforscht wurde. Seines himmlischen Vaters Willen wollte er weiter und tiefer erkennen, das war und blieb sein heiliges Muß. Warum wohl seine Eltern dieses Muß an ihm bisher nicht erkannt hatten? Warum hatten sie ihn sonstwo mit Schmerzen gesucht? Darauf konnten die Eltern keine Antwort finden, aber die Mutter bewegte und behielt alles in ihrem Herzen. Jesus aber ging mit seinen Eltern wieder zurück nach Nazareth, war ihnen untertan und nahm immerfort zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

J. B. W.

Goldene Hochzeit der Geschwister Cornelius und Maria Friesen

Trotzdem Schwester Friesen schon jahrelang krank ist und die Gottesdienste nicht besuchen kann, planten die Kinder doch die goldene Hochzeit und am 21. Januar, genau 50 Jahre nach der grünen Hochzeit, konnte im Kellergeschoß unserer Kirche, an gedeckten Tischen, die goldene Hochzeit gefeiert werden. Etwa 95 Personen, Kinder, Enkelkinder und Verwandte hatten an den Tischen Platz genommen. Sohn Abe leitete die Feier.

Die Einleitung machte der Schwiegersohn, Corn. Langemann. Er las Jesaja 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen." Bruder Langemann hob dann besonders die Gnade hervor, die die Eltern so lange getragen hatte. Dann betete er. Nachdem ein Enkelsohn das Gedicht: „Bis hieher hat der Herr geholfen," aufgesagt hatte, sangen einige Enkelinnen das Lied: „Denkt des Guten das der Herr getan, da ist auch nicht einer der es zählen kann." Darauf sangen 4 Schwiegersöhne und der Sohn das Lieblingslied der Eltern: „Mich verlangt nicht nach Schätzen, nicht nach Silber und Gold . . ." Anschließend sagte Tochter Mary Langemann das Gedicht auf: „Auf Adlers Flügeln getragen," und dann sangen 6 Töchter das Lied: „Gott wird dich tragen . . ."

Die Ansprache brachte Br. D. Wiens. Er las 1. Samuel 7, 13b, „Bir hieher hat der Herr geholfen." Sein Thema war: E b e n - E z e r.

1. Rückblick. Bruder Wiens ließ die Vergangenheit des Jubelpaares am Geistesauge der Hochzeitsgäste vorüberziehen. 1918 die grüne Hochzeit, Hungerjahre, Auswanderung, Ansiedlung in der Nähe von Steinbach, die Bekehrung der Geschwister, die Silberhochzeit, Umsiedlung nach Yarrow, B.C. und auch nach Vancouver.

2. Aufblick. Der Herr hat geholfen.

3. Blick nach innen. Der Herr hat geholfen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— „The Old Fashioned Revival Hour" besteht schon lange. Am 21. Januar wurde das 43ste Jahr des Bestehens dieses Radioprogrammes gefeiert. Dr. Charles E. Fuller hat im Jahr 1925 damit angefangen und in all diesen Jahren war er der Redner für dieses Programm. Br. Fuller ist 80 Jahre alt. Sein Sohn Dan ist der Dekan des „Fuller Theological Seminary". Er war auch der Redner bei der besonderen Feier, bei der Gott über seine beständige Durchhilfe in der Radioarbeit gepriesen wurde.

— Br. John Dörksen, 53, Glied der Portage Ave. MBG, Winnipeg wurde am 28. Januar von der North Dakota Universität in Grand Forks, USA., der Ph.D.-Titel verliehen. Die Doktorthese schrieb Bruder Dörksen über die Geschichte, Philosophie und Entwicklung des MBG-Bibelcollege, Winnipeg.

— Die „Ladies Auxiliary of MCC, Manitoba" gedenkt Sonnabend am 10. Februar, 2 Uhr nachmittags, ihre jährliche Zusammenkunft im Elmwood MBG-Bethause zu haben (145 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.)

— Besucher in dem Büro der „Mennonitischen Rundschau" waren Geschwister Abram Dück aus Curitiba, Parana, Brasilien. Br. Dück ist Leiter der MBG-Konferenz von Brasilien, sowie Lehrer an der Mennonitischen Schule in Curitiba.

Geschwister Dück befinden sich mit ihren drei Kindern auf ihrer Ferienreise. Schwester Dück stammt aus Mountain Lake, Minnesota, wo die Geschwister einige Zeit zubringen werden. Sie besuchen hier Freunde und Verwandte in Winnipeg.

— Pred. Wilhelm Falk, früher Morden, gegenwärtig Winnipeg, hatte am 31. Januar im St. Boniface Hospital, Winnipeg, eine schwere Operation. Laßt uns für Bruder Falk und seine Familie beten!

— Geschwister Herman und Maria Wiens feierten am 17. Februar ihre goldene Hochzeit. Sie wohnten seinerzeit im Kuban-Gebiet und kamen im Jahre 1926 nach Kanada. Bis 1945

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 3
Mission und Dienst .... S. 5
Das reine Gewissen von A. A. Harder .... S. 6
Predigt .... S. 8
Tagebuch von Maria Harder S. 9
Zwei Wochen in Japan von Frau J. J. Dyck ...... S. 11
Johann Cornies .... S. 14
Reisebericht von M. Hamm S. 17
Aus alles Welt .... S. 19

SACHLICHKEIT

„Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst" (Phil. 2, 3).

Objektivität oder Sachlichkeit steht im Gegensatz zu der Subjektivität, die eine Einstellung repräsentiert, in der alles vom persönlichen Standpunkt beurteilt wird. Um wirklich sachlich eine Angelegenheit beurteilen zu können, muß man seine persönlichen Vorurteile ausschalten und an die Sache herantreten, die Wahrheit zu erforschen, ganz gleich, ob die Ergebnisse einem persönlich angenehm sind oder nicht.

In der Erforschung historischer und soziologischer Probleme ist es erforderlich, daß man sich in die Lage derer hineinversetzt, deren Benehmen man verstehen und beurteilen will. Ich glaube, daß der Apostel Paulus gerade das im Sinn hatte, als er den oben angeführten Gedanken niederschrieb.

Es ist leicht, aus der Geborgenheit seines Studierzimmers über jemand den Stab zu brechen und sein Handeln zu verurteilen. Es ist dagegen furchtbar schwer, in einer gegebenen Lage selbst richtig zu handeln.

Zwei Beispiele drängen sich mir auf, dieses zu illustrieren.

Es war des Herrn Hand, die unsere Vorfahren einst ihre Heimat verlassen hieß, da sie dort nicht nach ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung leben durften. Nachdem sie lange Zeit als Fremdlinge unter speziellen Gesetzen in Südrußland gelebt hatten, wurde ihnen durch politische Umwälzungen die Existenzgrundlage genommen. Sie sahen sich gezwungen, wieder den Wanderstab zu ergreifen, um ein Land zu suchen, wo sie frei ihres Glaubens leben durften. Die Bücher „Lost Fatherland" von John B. Töws, und „Mennonite Exodus" von Frank H. Epp, behandeln diese Zeitperiode. Während in „Lost Fatherland" der Versuch unternommen wird, das Geschehen jener Zeit an Hand von dokumentarischen Beweisen zu verstehen und sie entsprechend zu bewerten, wird in „Mennonite Exodus" die subjektive Einstellung des Schreibers auf Schritt und Tritt sichtbar.

Auch andere Schreiber unserer Bruderschaft haben die Frage aufgeworfen, ob man damals recht handelte, Rußland zu verlassen. Man hätte bleiben sollen und für den Herrn zeugen. Nun, es sind auch genug dortgeblieben, und sie haben auch für den Herrn gezeugt. Tausende von ihnen haben dieses Zeugnis mit ihrem Blute besiegelt. Und das Resultat? —

Wir können es von hier aus schlecht beurteilen, doch was uns von dort erreicht, ist äußerst entmutigend. Es ist nicht überall gleich, aber auf den meisten Stellen ist man Verfolgungen ausgesetzt, und ein Fortpflanzen des Glaubens an die Kinder ist untersagt.

Mir ist unlängst die Abschrift eines Bittgesuchs des Verbandes der Verwandten von Gefangenen, die Glieder der Evangeliumschristen-Baptisten in Rußland sind, an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, in New York zugeschickt worden. Leider habe ich nicht den Raum, das ganze Dokument von 20 Schreibmaschinenseiten zu veröffentlichen. Nach den Angaben dieses Gesuches befinden sich gegenwärtig über 200 leitende Brüder der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden in Gefängnissen, nur deshalb, weil sie versucht haben, ihren Kindern und ihrer Jugend Gottes Wort zu bringen. Ihre Bestrebungen wurden von dem Zentralverband aller Evangeliumschristen-Baptisten in Moskau nicht gebilligt, da der Verband unter strenger Kontrolle der Sowjetregierung steht und versucht hat, sich an die Einschränkungen der Regierung in Religionsangelegenheiten zu halten. Wer sich nicht diesen Einschränkungen fügt, wird kurzerhand verhaftet und auf Jahre hinaus ins Gefängnis, ins Zuchthaus, ja sogar nach Sibirien in Konzentrationslager verschickt.

Dieses deckt sich mit den Methoden, die der Kommunismus in China anwendet, wie aus dem Artikel „Wird China sich auftun?" in der vorigen Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" ersichtlich ist. Ob unter den dort geschilderten Umständen ein Zeugnis für Christus möglich ist? Den Kritikern möchte ich empfehlen, es doch einmal in Rußland oder China zu versuchen!

Und nun zurück zu den Problemen der Sachlichkeit in unseren Diskussionen. Wie oft werden da Dinge behauptet und niedergeschrieben, die zu Zank und Streit führen, wobei es den Beteiligten mehr um die eigene Ehre zu tun ist als um eine sachliche Erwägung der Probleme. Bei einem ernstlichen Versuch, den andern höher als sich selbst zu achten, sich in dessen Lage, in die Stellung hineinzuversetzen, in der er sich befindet, wird es nicht zu den unerquicklichen Auseinandersetzungen kommen, die wir in manchen unserer mennonitischen Zeitschriften haben.

Erich L. Ratzlaff

Orie O. Miller auf der Jahressitzung des MCC geehrt

(Siehe Bild auf Seite 1)

„Die Person und der Name von Orie O. Miller ist bei unseren Leuten mit so vielen Gelegenheiten verbunden, daß es schwer fällt, es in Worten auszudrücken. Er kam persönlich vor 50 Jahren nach Rußland, den Mennoniten zu helfen, die als eine Folge der Revolution Not litten. Dieses ist ein Beispiel, wie Bruder Miller sein ganzes Leben für das Hilfswerk aufopferte, und deshalb ist sein Name in das Gedächtnis unseres Volkes in Rußland, Nordamerika, Südamerika und Europa eingegraben."

Die Gelegenheit für diese Worte des 86-jährigen C. A. DeFehr von Winnipeg, war ein Gemeinschaftsmahl zu Ehren von Orie O. Miller, des gewesenen Exekutivsekretärs des MCC, das an seinem 75. Geburtstag abgehalten wurde. Nach dem Mahl, das in Verbindung mit der Jahresversammlung des MCC in Chicago am 19. und 20. Januar stattfand, wurde einigen Rednern, die persönlich mit Orie in Verbindung gewesen waren, Gelegenheit gegeben, ihm Anerkennung dafür zu zollen, was er ihnen und der Kirche im Laufe der Jahre gewesen ist.

In humorvoller Weise bemerkte C. L. Graber, daß Orie in charakteristischer Weise die Fähigkeit habe in kryptischer Weise zu sprechen („Der Herr führt uns in Dinge hinein und aus Dingen heraus"), aber Briefe zu schreiben, die in ihrer Syntax mit denen des Apostels Paulus wetteifern könnten.

Robert Kreider, Vize-Vorsitzender des MCC, erinnerte sich an das erste Mal, als er von Br. Orie vor 25 Jahren eine Aufgabe erhielt. „Kaum vergeht ein Monat ohne daß ich nicht daran denke, was er mir damals sagte, bemerkte Kreider. Er fuhr fort die Worte, die Orie damals sagte, anzuführen: „Früh in meinem Leben bin ich zu der Schlußfolgerung gekommen, wenn die Kirche zu einem Dienst ruft, instinktiv „Ja" zu sagen, falls ich nicht sehr starke triftige Gründe hatte, „Nein" zu sagen."

H. Ernest Bennet, der neugewählte Vorsitzende des MCC, bemerkte, daß Ories Leben ein Beispiel des von Herzen kommenden christlichen Glaubens sei, besonders wie Mennoniten versucht haben, ihren Begriff der Jüngerschaft auszuleben.

William T. Snyder überreichte Orie O. Miller eine Anerkennungsurkunde, die von allen gegenwärtigen Gliedern des MCC unterzeichnet war.

*

Eine seltene Geburtstagsfeier

Der Name Orie O. Miller ist in unserem Volke wohl weit und breit bekannt, denn viele haben durch seine Tätigkeit direkte oder indirekte Hilfe erfahren. Als ein schlichtes, treues Gotteskind hat er im Laufe der Jahre sich vom Herrn brauchen lassen, denen in Not und Bedrängnis eine helfende Hand zu reichen.

Anno 1920 wurde er von den Brüdern in den USA mit noch zwei andern beauftragt, nach Rußland zu fahren und die „Brüder in Not" aufzusuchen und ihnen Hilfe zu bringen. Das war eine Reise, die mit vielen Gefahren verbunden war. Zwei von den Brüdern kehrten damals zurück, einer davon ist Br. Orie O. Miller. Der dritte wurde damals ein Opfer dieser Missionsreise. Im Rückblick erkennen wir heute, daß der Herr für den Bruder Miller noch eine große Aufgabe hatte.

Es war die Liebe zu Christus und zu den Brüdern, die ihn damals willig machte, in das gefahrvolle Land zu gehen. Diese Liebe war es auch, die ihn befähigte, durch die vielen Jahre Brüder und Schwestern zu erwärmen und inspirieren, ihre Gaben und Fähigkeiten in den Dienst an Minderbevorzugten „Im Namen Christi" zu stellen. Br. Miller ist auch einer der Mitbegründer des MCC. Durch dieses Werk ist im Laufe der Jahre viel Segen entstanden, Hungrige wurden gespeist, Nackte gekleidet, den Kranken konnte Hilfe gebracht werden, Schülern wurde von Christo erzählt, Heimatlose fanden ein Heim, und die Kreise wurden immer größer und größer, in denen das MCC Eingang fand.

Erfreulich war es zu bemerken, daß im Laufe der Jahre sich auch solche für die Arbeit meldeten, die sich für einen besonderen Dienst im Lande vorbereitet hatten. Sie waren auch willig, ihre Zeit und Talente „Im Namen Christi" an die Menschheit weiterzugeben, ohne etwas dafür zu erhalten. Durch solchen Dienst hat einer und der andere auch den Ruf zur völligen Hingabe im Dienste des Meisters vernommen. Welch ein persönlicher Segen!

Wort und Tat — das hat Br. Miller in seinem Leben stark betont. Diese Begriffe darf man nicht trennen.

Die Worte Jesu: „Gehet hin in alle Welt und lehret sie . . ." „Gebt ihr ihnen zu essen . . ." „Ich bin hungrig gewesen . . . nackt . . ." waren wohl die Leitmotive in Br. Millers Leben.

Nun hatte er seinen 75. Geburtstag erreicht, und die Brüder in der Exekutive des MCC hatten den Gedanken, diesen Tag in anerkennender Weise zu feiern. Es war während der allgemeinen MCC-Sitzung am 19. Januar in Chicago, wo dieser Gedanke ausgeführt wurde. Am zweiten Abend der Sitzung wurde ein allgemeines Abendbrot anberaumt, an dem alle teilnehmen konnten, die zugegen waren. Mein Mann und ich betrachten es als ein ganz besonderes Vorrecht, daß wir auch an dieser Feier teilnehmen durften, und diesem gottgeweihten Mann in Dankbarkeit die Hand drücken konnten.

Wie er im Leben immer so schlicht und einfach war, so verlief auch die

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Feier ohne Lobreden für den Bruder. Neben ihm saß seine Gattin, auch ein Bild der Demut und Einfachheit. Br. Peter Dyck hatte die Leitung. Er erwähnte, was ihm der Bruder als Direktive im Leben gewesen sei. Andere Brüder betonten, daß seine Hingabe an Christus, die Gemeinde und sein Volk sie inspiriert hatte, dem nachzustreben. Es wurde auch erwähnt, daß die Glaubensgeschwister in Rußland und Südamerika seiner in Dankbarkeit gedächten, denn sie hätten erfahren, daß er immer wieder ein warmes Herz und Verständnis für ihre Lage gezeigt habe.

Es wurden einige seiner Aussprüche zitiert:

„Der Herr führt in eine Sache hinein, aber er führt auch immer hinaus." „In meinen jungen Jahren bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß wenn die Gemeinde zu einem Dienst ruft, soll deine Antwort „ja" sein, es sei denn, du hast einen schwerwiegenden Grund zur Ablehnung."

Als Anerkennung seines treuen hingebenden Dienstes im MCC würde ihm eine Anerkennungsurkunde von Bruder William Snyder, Exekutiv-Sekretär des MCC überreicht.

Möge der Herr diesen Bruder noch lange erhalten, ihm zur Ehre und andern zum Segen.

Frau John H. Unruh

MCC-Nachrichten

Auf ein Jahr nach Europa eingeladen!

Von Pfarrer John W. Hilverda, Hilversum, Holland, Europäisches IMO Komitee für Trainees.

Wir heißen zukünftige amerikanische Berufspraktikanten (Trainees) in Europa herzlich willkommen. Euer Aufenthaltsjahr in Europa wird Euch viel neues bringen. Dazu gehören eine neue Sprache, neue Freunde, geistliche und kulturelle Anregungen, Lektionen im Anpassen an ungewöhnliche Situationen. Es warten auf Euch unsere Kirchengemeinden, Familien und Jugendgruppen.

Das Praktikantenjahr ist ein Arbeitsjahr, das gleichzeitig die Möglichkeit bietet, mit Europa und den Europäern näher bekannt zu werden. Einige von Euch werden auf Bauernhöfen arbeiten, andere in Kinderheimen, Fabriken, Altersheimen oder Privathaushaltungen. Unser Intermenno-Traineekomitee versucht die einzelnen amerikanischen Bewerber dort einzusetzen, wo sie aufgrund ihrer Erfahrung und Vorbildung am besten hinpassen. Am Arbeitsort ist Gelegenheit zu aktivem Mitwirken im kulturellen und religiösen Leben der Gemeinde gegeben. Zahlreiche Familien und Mitarbeiter sprechen Englisch.

Ihr werdet entdecken, daß es auch unter den Mennoniten in Europa verhältnismäßig die gleiche Anzahl von Unterschieden gibt, wie das in Amerika der Fall ist. Auf der anderen Seite sind da auch wieder sehr viele Aehnlichkeiten. Wir halten uns alle an Jesus Christus unseren Heiland; wir versuchen alle, das christliche Leben in die Praxis umzusetzen. Wir alle fühlen uns der Sache des Friedens und des besseren Verständnisses unter den Menschen in der ganzen Welt verpflichtet. Und so freuen wir uns in unseren einzelnen Ländern, unseren Gemeinden, unseren Familien und Jugendgruppen auf Euer Kommen.

Bewerber sollten zwischen 20 und 30 Jahren alt sein. Sie erhalten freie Rundfahrt (hin und zurück), freie Kost und Logie und ein kleines monatliches Taschengeld. Wegen weiterer Information und Bewerbungsformularen wende man sich bitte an Emma Schlichting, Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501. Anträge sollten noch vor dem 1. Februar dort eingehen.

*

MCC erreicht bisher höchste Mitarbeiterzahl

Akron, Pa. — Zur Zeit dienen unter dem MCC 628 Personen. Das ist die bisher höchste Mitarbeiterzahl. Eingerechnet sind hier nicht die Angestellten in den Instituten des Mennonite Mental Health Service.

1967 traten zunächst nur 208 Personen in ein Arbeitsverhältnis mit dem MCC. Im Vorjahr waren es 282 gewesen. Der Rückgang erklärte sich aus dem Ansteigen der Einziehungen 1966 und einer größeren Anzahl von unbesetzten MCC-Arbeitsplätzen. 1967 balanzierte sich das Verhältnis zwischen offenen Stellen und verfügbarem Personal aus.

Das Freiwilligendienst-Programm ist am stärksten angewachsen mit der Einsetzung von 2 neuen Arbeitsgruppen und 20 zusätzlichen Kräften. Die eine Arbeitsgruppe befindet sich im Catctin Job Corps Center in Maryland, die andere in Cincinnati. Auch die Arbeit im Appalachengebiet ist intensiviert worden. Das Auslandslehrerprogramm steht an zweiter Stelle mit 43 neuen Lehrkräften, die sich ihren Kollegen in Afrika und Neufundland angeschlossen haben. Damit hat TAP (Teachers Abroad Program) zur Zeit 114 Lehrkräfte im Einsatz.

Im vergangenen Jahr hat das MCC einen neuen Arbeitszweig geschaffen in Zusammenarbeit mit dem Verband mennonitischer Colleges und der Universite Libre du Congo. In einem auf 26 Monate laufenden Programm erhalten Studenten „college credit" für ein Studienjahr und bekommen die Zeit außerdem als Wehrersatzdienst angerechnet. Gegenwärtig befinden sich 5 junge Männer in diesem neuen Programm, das die Bezeichnung Service Education Abroad (SEA) trägt.

Das MCC Personalbüro sagt für 1968 221 offene Arbeitsstellen voraus. Es rechnet mit einem Mangel an Aerzten, Schwestern und Verwaltungsmaterial.

Obwohl bereits einige neue Bewerbungen für das Auslandslehrerprogramm vorliegen, sucht das MCC ganz besonders Lehrkräfte für Chemie, Physik, Naturwissenschaft, Biologie und Mathematik. In Neufundland benötigt man jetzt vor allem Grundschullehrer für die isoliertliegenden Landschulen.

Eine Anzahl von Freiwilligen wird 1968 für das wachsende Arbeitsprogramm in Lateinamerika gebraucht. In Bolivien gibt es Arbeitsmöglichkeiten in landwirtschaftlicher Aufbauarbeit, im Unterricht von Analphabeten, in der Hauswirtschaft etc., Diplomlandwirte werden besonders bevorzugt.

Interessenten wenden sich bitte an das Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501. Kandidaten für den Paxdienst müssen über 20 Jahre alt sein oder zwei Jahre ein College besucht haben.

Kinder- und Familienbeihilfe in Vietnam

Saigon, Vietnam, MCC — Frau Vu thi Thap hat drei Kinder; das älteste ist 15 Jahre alt. Seit dem Tod des Vaters vor drei Jahren ist die Familie sich selbst überlassen. Der 15-jährige Coc hat nur bis zur zweiten Klasse die Schule besucht. Heute verkauft er Eis an einer verkehrsreichen Straßenecke im übervölkerten Hafenviertel von Saigon. In seinem zerbeulten Aluminiumbehälter befindet sich billiges Milcheis, an dem er täglich einen Dollar verdient. Der Junge möchte gern einen Beruf lernen — Automechanik — damit er seine Familie besser unterstützen kann. Aber ihm fehlen die 5 Grundschuljahren, die dafür Voraussetzung sind.

Seine Mutter trägt für ein paar Cents Eimer mit Wasser von der öffentlichen Pumpstelle in die Häuser ihrer Nachbarn, denn die Slumbewohner haben keine Wasserleitungen.

Weit unten bei der Tom Chien Straße in einer Seitengasse befindet sich das Gemeindehaus und Büro des Vietnam Christian Service für Saigon. Von Fürsorgern hörte Coc, daß Nachbarkinder dort den Tag über betreut werden. Eines Tages erschien er vor dem Schreibtisch der Fürsorgerin Tran this Thanh, um sich über eine technische Schule zu erkundigen. Miß Thanh stellte fest, daß Coc keine Schulvorbildung besaß und schrieb ihn daher für einen besonderen Lese- und Schreibkursus ein, den ein VJCS-Arbeiter und höherer Schüler namens Quan gab. Coc wandte sich dann an die technische Schule um eine Sondererlaubnis zum Eintritt und bekam sie auch, weil er offensichtlich so stark daran interessiert war.

Coc wird den Automechanikerkursus belegen. Damit beginnt für ihn ein schwieriger Zeitabschnitt in Bezug auf das Schulgeld. Durch sein Familienbeihilfeprogramm im MCC wird VCNS Coc monatlich eine Beihilfe von knapp 10 Dollar gewähren. Coc nimmt den Kursus am Abend und verkauft tagsüber weiter sein Speiseeis. Wenn er den Kursus absolviert hat, folgen drei unbezahlte Lehrjahre in einer Garage. Danach kann er sich als ausgebildeter Mechaniker betrachten. Cocs Fall ist durchaus kein ungewöhnlicher. Es gibt viele krassere Beispiele. In den Slums von Saigon leben die Kinder vieler Mütter, die von ihren Ehemännern — in vielen Fällen sind sie auch garnicht offiziell miteinander verheiratet — verlassen wurden. Einige Männer haben mehre Familien an verschiedenen Orten. Nur die erste Frau wird vom Gesetz anerkannt. Zerrüttete Familien zwingen die Kinder oft zum Verdienen. Sie verlassen dann die Schule zu früh und werden so zu einem Leben der Armut gezwungen.

Vietnam Christian Service hat zwei vietnamesische Fürsorger in Saigon. Beide wurden an der Caritasschule für Sozialarbeit in Saigon ausgebildet. Täglich besuchen sie Familien, die durch das Familien- und Kinderbeihilfeprogramm der amerikanischen und kanadischen Mennonitenfamilien betreut werden.

Dieses gleiche Programm wird auch in anderen Ländern und unter anderen Bedingungen durchgeführt. Die Probleme in Vietnam sind durch den Krieg jedoch besonders verschärft. Die Einziehung der Männer trägt stark zu dem Zusammenbruch der Familie bei.

Die Elendsviertel von Khanh Hoi sind wahrscheinlich die größten in Saigon. Aber ähnliche Zustände findet man auch in anderen Stadtteilen und im chinesischen Stadtteil Cholon.

Nach Fürsorgerin Marta Brenden (Lutheran World Relief), die das Beihilfeprogramm in Saigon und der mennonitischen Zentrale in Gia Dinh leitet, sagt, das Programm beschränke sich darauf, Familien zusammenzuhalten, durch die Schaffung von Verdienstmöglichkeiten und durch Erziehung. Diese beiden Faktoren sind eng miteinander verbunden. „Es gibt in Saigon auch viele alte Leute, die keine Familienangehörigen und keine Zukunft mehr haben. Auch diesen Menschen würden wir gerne helfen," sagt Miß Brenden. „Aber das Familienbeihilfeprogramm hält vor allem nach armen Menschen wie Coc Ausschau, die die nötige Motivierung besitzen. In vielen Fällen fehlt das, wenn die Armut schon lange ein Dauerzustand gewesen ist."

Gegenwärtig erhalten rund 90 Familien eine Familien- und Kinderbeihilfe. Eine vollständige Kartei befindet sich im Khanh Hoi Büro des Vietnam Christian Service, und vietnamesische Familien korrespondieren mit amerikanischen Spendern durch die Vermittlung von vietnamesischen Fürsorgern.

„Zur Zeit helfen wir einigen Familien auch auf andere Art," sagt Marta. „Wir bilden die Töchter im Nähen aus und geben auch Darlehen an Leute, die ihre Häuser reparieren oder ein Geschäft anfangen wollen. Ein örtliches Komitee entscheidet über die Kreditbedürftigkeit der Antragssteller. Das Darlehen erfordert nur einen Prozent Zinsen, wenn es innerhalb von 6 Monaten zurückgezahlt wird. Andernfalls steigen die Zinsen auf 2 Prozent. Durch unsere Arbeit lernen wir in wachsendem Maße, wie wir den Menschen besser helfen können. Was wir wirklich wissen möchten ist, wie es einem jungen Mann wie Coc in 10 Jahren ergehen wird, wenn wir schon lange nicht mehr hier sind."

*

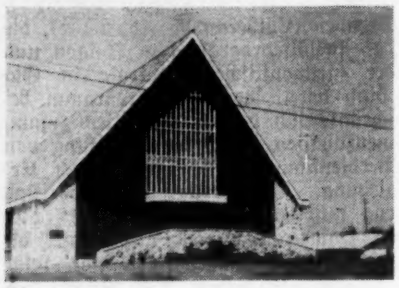
Hühner für mennonitische und bolivianische Landwirte

Akron, Pa. — „Das Hühnerprojekt in Tres Palmas, Bolivien, ist im Augenblick vielleicht das größte," meint Paxmann Jim Wenger. „Die Betreuung der Hühner ist oft harte Arbeit. Aber die Belohnung kommt, wenn die zufriedenen Siedler und Dorfbewohner mit ihren wenigen Hühnern nach Hause gehen, nachdem sie sechs Monate ihre Namen auf der Antragsliste stehen hatten."

Vor zwei Jahren, als Paxmann John Schmidt in Tres Palmas in der MCC Zentrale ankam, gab es dort überhaupt keine Hühner. Schmidt und seine Mitarbeiter entschlossen sich angesichts der hohen Marktpreise der Hühner und ihres Nährwerts eine Hühnerzucht zu Demonstrationszwecken anzufangen. Die ersten Versuche, bei denen die Landwirte in der Umgebung Eintageküken durch Heifer Project Inc. erhielten, brachten keinen rechten Erfolg. HPI machte dann einen neuen Vorschlag. Die Paxmänner erhielten Küken, die sie dann später verteilen und innerhalb von 10 Monaten einen angemessenen Preis bekommen würden. Auf diese Weise sind bisher 2224 Küken verteilt worden. Die Nachfrage hielt weiter an. Darauf übernahmen die Paxmänner mit finanzieller Hilfe von Schmidts

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Spezielle Vortragsserie in der Bakerview MB-Kirche zu Clearbrook, B.C.



Die Kirche der Bakerview MBG zu Clearbrook, B.C.

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, beides vor und nach der Hochzeit, war das Thema einer Serie von Vorträgen an Mittwochabenden in der Bakerview MB-Kirche zu Clearbrook, B.C. Die Vorträge waren hauptsächlich geplant, um der Jugend und den Eltern zu helfen. Die Themen der Vorträge und der Besprechungen waren: „Christliches Benehmen in der Brautwerbung," „Die Wahl des Ehegatten," „Christliche Ansichten über das Geschlechtsleben," „Ist Geburtenkontrolle moralisch?" und „Konflikte und Anpassung in der Ehe."

Unser Pastor, Prediger J. H. Quiring war der Meinung, daß eine Vortragsserie dieser Art berechtigt sei im Hinblick auf die Tatsache, daß die Bibel uns Richtlinien auf allen Gebieten geben sollte, besonders heute, wo unsere Jugend sich so vielen widersprechenden Ansichten über richtiges Benehmen in dieser Hinsicht gegenübergestellt sieht.

Ich glaube, daß die Kirche einen besseren Hintergrund für eine Vortragsserie über Brautwerbung, das Verhältnis der Geschlechter zueinander und über das Heim ist, als Vorträge über Geschlechtserziehung in unseren öffentlichen Schulen. Unwissenheit ist gewöhnlich nicht das Hauptproblem, es ist vielmehr eine Frage der Selbstdisziplin, ob gewisse Information erworben wurde oder nicht. Wenn unsere Gemeinden vielleicht das Wissen eines erfahrenen Pastors mit der Autorität eines erfahrenen Arztes verbinden könnten, dann könnten die zwei Gebiete der Aneignung christlicher Erkenntnis verbunden werden. Das Heim wäre in mancher Hinsicht der logische Ort, wo dieses stattfinden sollte, aber verschiedene Hemmungen verhindern diese Vermittlung der Erkenntnis.

Prediger Quiring glaubte, daß die rege Teilnahme an den Vorträgen und ausgesprochene Dankbarkeit für dieselben, künftigen Bemühungen auf diesem Gebiet rechtfertigen.

Eric Ratzlaff, Clearbrook

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

4. Lichter Ausblick. Er wird auch weiter helfen.

Nach Schluß der Ansprache las Br. Wiens noch ein Gedicht vor: „Bis hieher hat der Herr geholfen." Nach dem Singen des Tischliedes: „Wir bringen dir des Dankes Lieder," wurde die Mahlzeit eingenommen.

Nach Beendigung der Mahlzeit brachten Verwandte des Jubelpaares das Musikstück: „Schönster Herr Jesu," und dann folgte das Lied: „Gott ist die Liebe," gesungen von ganz kleinen Enkelkindern. Die Lebensgeschichte des Paares wurde in humorvoller Weise, plattdeutsch, in Gedichtsform, von Br. John C. Dyck, Neffen der Familie Friesen, vorgetragen. Da wechselten dann frohe und traurige Szenen miteinander ab. Die Gedichte: „Verlasse mich im Alter nicht," und „Wenn der Tag sich dem Ende neigt," wurden von 2 Schwestern aufgesagt. Dann folgten Glückwünsche. Bruder Corn. Dyck, Yarrow, las Psalm 122, 6: „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben . . ."Bruder H. Enns las Psalm 115, 12: "Der Herr denkt an uns und segnet uns," und Bruder Abram Neufeld las den 23. Psalm.

Den Schluß der Feier machte Bruder Heinrich Wiens, Schwiegersohn des Jubelpaares. Er las Philipper 4, 19: „Mein Gott aber fülle aus alle eure Notdurft," und dann schloß er die Feier mit Gebet.

P. Rahn, Korr.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

wohnten sie in Winkler, Man., wo Bruder Wiens seine Beschäftigung als Photograph weiterbetrieb. Durch diese Arbeit ist er weit bekannt. Seit 1945 wohnen sie in Chilliwack, B.C. an 24 North Hazel Street. Bruder Wiens ist in seinem 82. Jahr. Neun Kinder wohnen in verschiedenen Orten in Kanada. Fünf dieser Kinder sind in der Umgebung und werden zu dieser Zeit ein Familienfest ausrichten. Im Juli werden auch die anderen Kinder sich Zeit nehmen, und wenn sie anwesend sind, wird ein Dankfest gefeiert werden.

— Die MBG zu Chilliwack, B.C., hatte am 4. Februar ein Tauffest.

— Am 23. Januar wurde im Mennonite Educational Institute der Film „Martin Luther" gezeigt.

— Vom 28. Januar bis zum 1. Februar brachte Pred. Waldo Wiebe, Pastor der MBG zu Enid, Oklahoma, im Eden Christian College, Virgil, Ontario, biblische Vorträge. An jedem Abend hatte der Redner auch etwas Besonderes für die Kinder, so daß jung und alt mit Interesse an den Versammlungen teilnehmen konnten.

— "Das Beten im Geist," „Das Schwert des Geistes," „Das Zeugnis im Geist" und „Die Evangelisation im Geist," waren 4 Themen, über die der Konferenzevangelist Br. J. J. Töws vom 29. Januar bis zum 1. Februar in Winnipeg sprach.

— Pred. J. Thielman, Lehrer am MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., hielt in der Kennedy Heights-MBG Vorträge über die Lehre vom Heiligen Geist.

— Dr. J. D. Friesen soll, laut Bestimmung, am 9. Februar, 8 Uhr abends in der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C. zum Thema „Das Leben und die Bildung in osteuropäischen Ländern" sprechen.

— Vom 7. bis zum 9. Februar bringt Pred. Abe J. Neufeld, Winnipeg, in der Lakeview-MBG in Lethbridge, Alberta, Vorträge über Mission.

— Pred. Rudy Janzen, Pastor der Kennedy Heights MB-Gemeinde sprach am 28. Januar, abends zum Thema „Ist die Bibel heute noch von Bedeutung?" Leider gibt es heute viele Leute, selbst in christlichen Kreisen, bei denen die Bibel entweder sehr vernachlässigt wird oder nicht einmal als Gottes Wort angesehen wird. Sicherlich ist das Thema durchaus zeitgemäß.

— Am 28. Januar, abends hielt Dr. Mervin Vincent, Psychiatrist vom Homewood Sanatorium, im Bethause der Kitchener-MBG eine Rede.

— In der Salem MB-Gemeinde, Winnipeg, wurde am 21. Januar der Film „Faith of our Families", der für alle Glieder der Familie geeignet ist und am 30. Januar der Film „Family of Strangers" gezeigt. Um denselben zu sehen wurden besonders die Verheirateten eingeladen.

— In vielen Kreisen wird der 1. März als der Gebetstag der Frauen der Welt angesehen (Women's World Day of Prayer).

— Am 15. und 16. März soll in Coaldale, Alberta, eine Training-Konferenz für christliche Arbeiter sein. Der Zweck der Konferenz ist, neue Methoden zu erlernen, um die Botschaft von Christus erfolgreicher ausbreiten zu können.

— Am 11. Februar gedenkt die Jugend der Linden-MBG eine Besuchsreise nach Gem, Alberta, zu machen, um dort Gemeinschaft zu pflegen und sich gegenseitig geistlich zu stärken.

— Am 4. Februar war Br. David Löwen, der Direktor von Camp Arnes, in der Elm Creek-MBG, wo er einen Bericht von der Camparbeit gab und auch einen Film zeigte. Die Jugend von der Carman-MBG war auch eingeladen an dem Segen dieser Versammlung teilzunehmen.

— Geschwister Irwin Friesen, Missionare im Kongo, werden am 17. und 18. Februar in der Toronto-MBG dienen.

— Der wohlbekannte Bibelausleger und Gottesmann, Wilbur Smith, hat gesagt: „Wenn das kommende Gericht und die Hölle nur Mythen (Erdichtungen) sind; wenn es nur ein von Menschen erdachteter Aberglaube ist, so wollen wir davon befreit sein. Wenn es aber Worte des Herrn Jesus sind und eine Botschaft des Heiligen Geistes ist, so wollen wir diese Wahrheit aufs neue mit Kraft verkündigen.

— Missionar Dave Epp, Sohn von Peter und Anna Epp, der von einem vierjährigen Aufenthalt im Dienste der Sudan Interior Mission in Afrika zurückgekehrt ist, berichtete am 8. Januar in der Ersten Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta von seinen Erfahrungen in Nigerien.

— Vom 6. bis 11. Februar hält die Mennonitengemeinde in Rosemary, Alberta Evangelisationsversammlungen. Die MCC(Alberta)Jahresversammlung findet am 16. und 17. Februar in dieser Kirche statt.

— Laut Beschluß der letzten Gemeinderatung wird die Mennonitengemeinde zu Rosthern, Sask., mit dem 4. Februar wieder zur früheren Gottesdienstordnung zurückkehren, mit diesem Unterschied: Die Sonntagsschule soll von 10 Uhr morgens bis 11 Uhr, der Gottesdienst von 11 — 12 Uhr abgehalten werden. Letzterer wird an einem Sonntag in englischer und deutscher Sprache, am nächsten nur in englisch abgehalten werden.

— Pred. Irvin B. Schmidt, Eigenheim, Sask., hat sich bereit erklärt, für zwölf Wochen an jedem Dienstagabend Katechismusunterricht am Rosthener Junior-College zu erteilen.

— Nach längerem Leiden starb am 19. Januar im Rosthener Krankenhaus der vielen bekannte alte Onkel Johann J. Martens, Rosetown, Sask., früher Hanley, Saskatchewan. Die Begräbnisfeier fand am 21. Januar in Hanley statt.

— Vom 25. bis zum 27. Januar fanden am Bibelcollege in Winnipeg die Jahressitzungen der Mennonitengemeinden von Kanada statt.

Auch soll noch einmal an die Prediger- und Laienkurse erinnert werden, die ebenfalls am Bibelcollege geplant sind, und zwar vom 12. bis 23. Februar.

— Pred. Frank Zagunis, 49, Pastor der „Grant Memorial Baptist Church," Winnipeg, starb plötzlich an einem Herzanfall im Hospital zu Soo Lookout, Man. Pred. Zagunis hielt in Soo Lookout Versammlungen als er den Anfall erlitt.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Das alte Jahr ist zu Ende, wir befinden uns bereits im neuen Jahr 1968. Das erinnert uns auch wieder daran, daß die Rundschau aufs neue zu ihrem Besuch eingeladen werden muß.

Haben mit großem Interesse die verschiedenen Reiseberichte gelesen von den schönen Ländern, daß die Ansichten der Natur so großartig sind und daß die Sitten der Menschen so verschieden sind. Für uns, die wir die Reisen nicht mehr machen können, ist es viel wert, durch die Berichte der Reisenden solche Hochgenüsse teilen zu können.

Der liebe Gott hat solche schöne Welt für uns Menschenkinder geschaffen, froh darin zu leben, und in Frieden? Das ist die große Frage, die sich wohl selbst beantwortet, wenn man das Leben der Menschheit betrachtet.

Wir in Kalifornien haben jetzt auch unseren Winter, Regen, Nebel, hin und wieder Frost, aber auch schönen Sonnenschein.

Wir wünschen dem Schriftleiter und den Mitarbeitern ein gutes und gesegnetes Neues Jahr.

Ihre Leserin,

Frau Eva Wall, Fresno, Kalifornien

Familienprobleme

Viele der dringendsten Familienprobleme werden auf einer speziellen Konferenz, die der christlichen Familie gewidmet ist, in der Zeit vom 23. — 25. Februar in Winnipeg diskutiert werden.

Ella May Miller, eine Rundfunksprecherin von Virginia, USA, und Frank C. Peters, Dekan der „Waterloo Lutheran University" in Ontario, werden die Hauptredner auf dieser Konferenz sein, die von der „Mennoite Pastor's Fellowship" von Winnipeg veranstaltet wird.

Die Konferenz wird außer den Hauptrednern noch 31 Sektionsbesprechungen bieten, die sich mit den besonderen Problemen der Familie, nach Altersgruppen getrennt, befassen werden, wie und mit den verschiedenen Aufgaben, die unsere Zeit der Familie stellt.

Leslie Stobbe, Redakteur des „Manitoba Businеß Journal", wird z.B., am Sonntag nachmittags eine Gruppendiskussion über das Verhältnis zwischen Mann und Frau leiten. Diejenigen, die mehr Interesse an Disziplinarproblemen im Heim haben oder an drei anderen gleichzeitig diskutierten Themen, werden sich den entsprechenden Gruppen zugesellen können.

Am Sonnabend nachmittag wird

(Fortsetzung auf Seite 17—1)

MBG-Mission und Dienst

Stellungen für Lehrer in Uebersee

Die MB-Behörde für Mission und Dienst erhält gegenwärtig Anforderungen von englischsprachigen Schulen in Uebersee für Lehrer für das kommende Schuljahr.

Diese Schulen schließen ein: die Amerikanische Schule in Kinshasa im Kongo, Kodaikanal in Indien, die kanadische Akademie und Nagoya Internationale Schule in Japan, das Colegio Bolivar und Jefferson in Cali, Kolumbien, Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, und die Asuncion christliche Akademie in Paraguay. Andere Schulen in Montevideo, Uruguay und Cali werden gegenwärtig als zukünftige Dienstmöglichkeiten für MBG-Lehrer von dem Büro untersucht. Die Schulen verlangen Lehrer für verschiedene Fächer.

Diese Schulen wollen Lehrer mit Erfahrung, wie auch Studenten, die ihre Lehrerausbildung beendet, haben. Sie sind auch an Lehrern interessiert, die sich für längere Zeit verpflichten würden, um eine Beständigkeit in der Lehrerschaft zu gewährleisten. Sie wünschen jedoch auch Lehrer für kurzfristigen Einsatz unter dem christlichen Dienstprogramm.

Diese Schulen besuchen Kinder aus Regierungs- und Geschäftskreisen, dann Kinder von Landesbewohnern, die ihren Kindern eine englische Bildung geben möchten, wie auch die Kinder der Missionare. Dieses bietet den Lehrern Gelegenheit, einen geistlichen Einfluß auf die Schüler und auch auf die Eltern auszuüben und so in der Evangelisierung und im Gemeindebau der MBG in den Gebieten mitzuarbeiten.

Die Unterrichtssprache dieser Schulen ist Englisch, doch werden die Lehrer es vorteilhaft finden, sich die Landessprache anzueignen. Für Lehrer, die sich auf drei Jahre unter der MBG-Behörde für christlichen Dienst verpflichten, leistet die Behörde eine Mithilfe zur Erlernung der Landessprache während des ersten Jahres.

Interessenten an der Arbeit in diesen Schulen werden ersucht, sich sofort an die folgende Anschrift zu wenden: Personnel Office, Mennonite Brethren Missions and Services Office, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063.

MBG-Missionare nehmen an Literaturtagung in Ontario teil

Prediger Irvin L. Friesen nebst Frau, MBG-Missionare für Literatur im Kongo, planen an der „Evangelical Literature Overseas" Regionalkonferenz, die vom 12. — 15. Februar in Cedar Glen Conference Center, Belton, Ontario, unter dem Thema „Kraft des gedruckten Wortes" stattfinden soll, teilzunehmen.

Der Gesandte des Kongo bringt seinen Dank zum Ausdruck

Der Gesandte des Kongo bedankte sich bei dem MCC, der „National Association of Evangelicals World Relief Commission" und dem „Church World Service" für die Hilfeleistung an kongolesischen Flüchtlingen. Diese drei Hilfsorganisationen arbeiten in Burundi zusammen, einem Lande, das östlich an den Kongo grenzt. Sie lieferten Kleidung und Nahrungsmittel, um den Flüchtlingen zu helfen, die aus dem nordöstlichen Kongo vor den Rebellen während des Sommers 1967 nach Burundi geflohen waren.

Visen für MBG-Missionare erhalten, abgelehnt, erwartet

Geschwister Ted Fast, Dallas, Oregon, erhielten eine Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung auf ein weiteres Jahr für ihren Dienst in Indien.

Anne Ediger, Winnipeg, Manitoba, und Rosella Töws, Lustre, Montana, erhielten ihre Visen zu ihrer Rückkehr nach Indien Ende 1967.

Geschwister Jacob Falk, Winnipeg, Manitoba, haben die Einreiseerlaubnis zwecks Evangelisation nach Indien nicht erhalten.

Dr. Peter Block nebst Frau, Saskatoon, Saskatchewan, sollen im Jahre 1968 nach Indien zurückkehren, und Geschwister Paul Hiebert, Minneapolis, Minnesota, reichen ihr Gesuch um Einreisegenehmigung nach Indien in diesem Sommer ein, um an dem Yeotmal Biblical Seminary zu dienen. Wir ersuchen um Fürbitte für diese Geschwister.

Indische Visenschwierigkeiten übertrieben

Gewisse Presseberichte über die Ausweisung von zwei Missionarsfamilien letzten Sommer aus Indien und die Visenschwierigkeiten waren gemäß einer Verlautbarung des Büros der Evangelical Foreign Missions Association, Washington, D.C., maßlos übertrieben.

Das Büro berichtete weiter: Indische Kirchenführer sollten anfangs Januar zusammenkommen, um Vorschläge vorzubereiten, die sie der Regierung Indiens unterbreiten wollten, um eine Mäßigung des Standtpunkts in Erteilung von Visen zu erreichen.

Analyse der Visensituation in Indien

Der Kanonikus Alan Reech nennt in seiner Analyse der gegenwärtigen Visensituation in Indien in „The Life of Faith", London, England, die Aktion der indischen Regierung einen Entschluß, die Beschlüsse von 1955 durchzuführen und sie auch auf Missionare aus den Ländern des Commonwealth anzuwenden.

Die Beschlüsse von 1955 beziehen sich auf die Regierungsrichtlinien, die ausländische Führung der Kirchen zu beschränken, indem sie nur Visen authorisiert für solche Stellungen, die durch indisches Personal nicht ausgefüllt werden können.

In Verbindung mit der Verschärfung der Einschränkungen und der Ausweisung zweier Missionsehepaare aus Assam, erhielt die Angelegenheit weite Aufmerksamkeit in der indischen Presse.

„Hetzartikel sind in der indischen Presse erschienen, die alle Arten von Beschuldigungen gegen Missionare enthielten," sagte Reech. „Sie sollen Hungersnothilfeleistung benutzt haben, um Anhänger zu gewinnen. Manche sollen sogar Spione des westlichen Imperialismus sein! Es sind jedoch auch Briefe in den Zeitungen erschienen, die gegen die wilden Beschuldigungen protestierten und auf die Dienste hinwiesen, die das Land durch ergebene Missionare, besonders auf dem Felde der Medizin und der Erziehung, genossen habe. In Kalkutta marschierte eine Prozession von Christen, um gegen die verlangte Ausweisung der Missionare zu protestieren."

„Es ist wohl klar, daß gewisse Kategorien von Arbeitern auch weiterhin willkommen sein werden, doch wird die allgemeine Zahl der Missionare sehr beschränkt werden, wenn kein Ersatz für in den Ruhestand tretenden Arbeiter genehmigt wird, falls es sich nicht um Spezialarbeiter handelt," schließt der Artikel. — EFMA.

Die „India Christian Association" verteidigt die Missionare

Die „India Christian Association" hat ein 33 Seiten starkes Büchlein unter dem Titel „Foreign Missionaries" (Ausländische Missionare) als ihren Beitrag in der gegenwärtig stattfindenden Debatte über die Stellung ausländischer Missionare in Indien veröffentlicht. Das Buch befaßt sich mit der Geschichte der Mission und der gegenwärtigen Tätigkeit der Missionare, und ein Kapitel befaßt sich besonders mit den Beschuldigungen der Tagespresse gegen die Missionare.

Als Antwort auf die Beschuldigung, die Missionare bedrohten die Sicherheit Indiens, schreibt das Buch: „In der heutigen Welt können wir nicht isoliert leben, denn wir leben in einem Zeitalter schneller Kommunikation, und unsere Grenzgebiete haben keine Grenzen in einer Welt, die in zunehmendem Maße aufeinander angewiesen ist. Es sieht so aus, als lebten wir im 19. Jahrhundert. Es sieht so aus, als seien wir so engherzig, daß die Gegenwart einer Hand voll ausländischer Missionare unsere Lebensweise und die Sicherheit unseres Landes bedrohe. Tausende Inder wohnen in England, Kanada und Amerika. Allein in Amerika sind 50,000 indische Männer, Frauen und Kinder. Zusätzlich haben wir dort 7,500 indische Studenten, die hauptsächlich höhere Studien betreiben. Indien hat die größte Zahl ausländischer Studenten in den Vereinigten Staaten."

Mit „etwa 10,000 Amerikanern (einschließlich 2,600 ausländische Missionare), die in Indien leben," kalkuliert der Schreiber, daß „in Amerika ein Inder auf 3,000 Amerikaner entfällt, kommt nur ein Amerikaner auf je 50,000 Inder."

Eine Zusammenfassung der Situation an dem „Christian Medical College" und Krankenhaus in Vellore illustriert die geringen Prozentsätze ausländischer Beteiligung. „Es sind dort 312 Aerzte, von denen nur 12 Ausländer sind. Aus den 300 Krankenschwestern sind nur 7 aus dem Ausland." In dem am 30. Juni endenden Jahr behandelte das Krankenhaus 23,140 Patienten, von denen nur 380 aus anderen Ländern stammten.

Exemplare des Büchleins „Foreign Missionaries" wurden an alle hohen Regierungsbeamten gesandt, einschließlich des Präsidenten, des Prämierministers, der Kabinettsminister und der Parlamentsabgeordneten, gemäß dem Sprecher für die „Indian Christian Association." — EFMA.

Das entwertete Pfund schadet der Mission in Großbritannien

Die Entwertung des Pfundes wird ernste Probleme für die Missionsarbeit, die ihre Basis in England hat, verursachen, gemäß einem Artikel in „The Life and Faith", das in London herausgegeben wird.

„Nur wenige Christen haben vielleicht begriffen, welch drastische, in manchen Fällen fast katastrophale Folgen die Entwertung auf die Missionsgesellschaften gehabt hat, die in Ländern arbeiten, deren Währung nicht entwertet wurde und so den vollen Verlust der 14.3 Prozent erleiden müssen," sagt der Artikel.

„Um ihre Arbeit auf der gegenwärtigen Basis fortzusetzen, würden sie eine Erhöhung ihrer Einnahmen um 14 bis 15 Prozent benötigen. Dieses bedeutet, wie der Sekretär einer der kleineren Gesellschaften uns mitteilte, wenigstens 4000 Pfund Sterling pro Jahr, während eine der größten Gesellschaften zusätzlich 20,000 Pfund benötigen wird, um die gegenwärtige Arbeit und die angestellten Arbeiter zu unterhalten," schließt die Zeitschrift. — EFMA.

Dr. Perry Klaassen und Frau werden Indischen Flüchtlingen helfen

Dr. Perry Klaassen und Frau aus Weatherford und Corn, Oklahoma, haben sich freiwillig zu einem dreijährigen Einsatz beim MCC unter Flüchtlingen im Norden von Kalkutta, Indien, gemeldet. Beide haben Tabor College beendet. Frau Klaassen lehrte in der amerikanischen Schule zu Kinshasa im MB-Christlichen-Dienst. Geschw. Klaassen nahmen an dem ersten Orientierungslehrgang 1968 im Hauptquartier des MCC in Akron, Pennsylvanien, teil.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Das reine Gewissen

Als in Wernigerode im Harz in Deutschland im Juli 1925 die alljährliche Glaubens- und Missionskonferenz nahe bevorstand, wurde Pred. Jakob Kröker, bei dem wir Aufnahme gefunden hatten, nachdem wir das Pech hatten, nicht nach den USA abfahren zu können, mit einem Besuch aus Rußland überrascht. Es war einer der führenden Männer der Konferenz der Baptisten Rußlands, die ihre Zentrale in Moskau hatten, wo die beiden leiblichen Brüder Pawlow, die ich in meiner Dienstzeit als Sanitäter 1916 kennen gelernt hatte, mit an der Leitung standen. Nun erhielten sie die Einladung zum Weltkongreß der Baptisten, der 1925 in Toronto in Kanada tagen sollte. Bruder Odinzow, der Verwalter der ausgedehnten Güter der Fürstin Gagarina, wurde gebeten, die Vertretung der Baptisten Rußlands auf dem besagten Weltkongreß zu übernehmen. Daher wurde er beim Innenminister Dscherschinsky vorstellig und bat um die Erlaubnis, die Reise machen zu dürfen. Dscherschinsky war empört und überrascht zugleich. Auf alle möglichen und unmöglichen Einwände sagte Odinzow in seiner Verzweiflung ganz zaghaft: „Ich habe ja versucht, Euch mit bestem Wissen und Gewissen zu dienen. Geben Sie mir doch bitte den Urlaub und die Erlaubnis zur Reise!" Darauf folgte eine lange ganz unheimliche Atempause und dann eine Antwort, die Odinzow nie und nimmer erwartet hatte: „Ich wünschte, ich hätte solch ein reines Gewissen wie Sie es haben! Sie dürfen fahren!"

Wer war glücklicher als Odinzow! Und mit ihm die beiden Brüder Pawlow und viele andere Brüder mit ihnen!

Als Bruder Odinzow in Wernigerode sein Erlebnis mitteilte, gab es eine große Bewegung innerhalb der Leitung des Missionsbundes „Licht im Osten". Betend wurde Bruder Odinzow nach Kanada verabschiedet. Auf dem Rückwege von Toronto hielt er wieder in Wernigerode an und stärkte sich im Kreise der Brüder für seinen weiteren Dienst in Moskau. Schweren Herzens fuhr er zurück. Es war nicht ein gewöhnlicher Abschied! Wie ein Druck lag es auf allen, die mit dabei waren. Man war in solch großer Sorge um alle Gläubigen in Rußland, und alle bangten auch um das Leben des heimfahrenden Bruders Odinzow. Leider ist auch von ihm keine Nachricht mehr durchgesickert!

Es bleibt für uns die Gewissensfrage: Bemühen wir uns auch vor Gott und Menschen immer ein reines Gewissen zu haben? Bruder Kröker liebte es, ab und zu eine weiße Weste zu tragen. Wenn er dann so hinter der Kanzel vor seiner großene Versammlung stand, war es immer, als repräsentiere seine äußere Erscheinung in solcher weißen Weste seine innere Wahrhaftigkeit, Gottergebenheit u. Reinheit. Wenn man in Deutschland in jener Zeit irgendwo vor einer Wahl stand, dann pflegte man wohl hin und wieder zu sagen: „Das ist ein Mann mit einer weißen Weste, den kann man zur Wahl empfehlen!" Sollten wir nicht alle mit dem Psalmisten (Psalm 51, 12) beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.""

Dann lasset uns auch treuer sein in der Fürbitte für unsere so mutig durchhaltenden und kämpfenden Brüder in der alten Heimat, in Rußland!

A. A. Harder

Vergiß nicht!

Ein allgemeines Treffen der Mennoniten aus Paraguay in Manitoba fand am 22. Oktober 1967, in Steinbach, Manitoba, statt.

Ja, das war ein Treffen, wo Liebe und Gemeinschaft und wo der Herr Jesus mit seinem reichen Segen zugegen war. Das verspürten wir wohl alle. Von allen Seiten eilten die aus Paraguay eingewanderten Mennoniten zur EMB-Kirche, um daselbst ein frohes Wiedersehen zu erleben.

Zur Einleitung wurde das wohlbekannte Loblied „Großer Gott, wir loben dich" angestimmt und der 103. Psalm verlesen und gebetet. Damit kamen wir zu unserem richtigen Thema: „Vergiß nicht!" Vergiß nicht was der Herr dir Gutes getan hat!

Als ersten Redner hörten wir Pred. Martin Dürksen, früher Buenos Aires, Argentinien. Er sprach zum Thema: „Gottes wunderbare und sichtbare Führungen in der Vergangenheit."

Es waren verschiedene Meilensteine: Schon im Jahre 1919 ging die 1. Delegation von Kanada nach Süd-Amerika, um Land in Argentinien, Brasilien und Uruguay zu suchen. 1921 ging die 2. Delegation bis Paraguay, um Siedlungsmöglichkeiten im Chaco zu untersuchen.

1926 erfolgte die 1. historische Uebersiedlung aus Kanada nach Paraguay. Diese Gruppe bestand aus 281 Familien oder 1778 Personen. Sie kamen am 21. Dezember 1926 in Puerto Casado an, ließen sich im Chaco nieder und gründeten die Menno-Kolonie. Von schweren Heimsuchungen wurden sie betroffen. Ansteckende Krankheiten wie Typhus, Ruhr usw. brachen aus, denen 200 Personen zum Opfer fielen.

1930 kam eine Gruppe aus Rußland nach dem Chaco. Unsagbar schwer war für diese Geschwister auch der Anfang. Vor allem die große Wasserknappheit, und das Wasser, das da war, war schlecht. Auch diese Familien verloren durch Typhus viele teure Lieben. Die Flaschenbäume wurden ausgehöhlt — und als Särge verwendet. Sie siedelten sich auch im Chaco an und gründeten die Kolonie Fernheim. Unerfahrenheit auf allen Gebieten erschwerte die Lage. Viele Siedler waren unterernährt.

Durch Gottes Gnade und Güte und das Vertrauen der Siedler auf ihren allmächtigen Heiland durften sie auch auf diesem wüsten Boden immer mehr Fuß fassen. Sie schlossen sich auf kooperativer Basis zusammen und bauten Schulen, Hospital, Kooperative usw.

Gleichzeitig aber wurde auch die geistliche Erbauung nicht unterlassen. Es entstanden Gemeinden mit Missionssinn. Sie sehen die große Dunkelheit im Seelenleben der um sie wohnenden Indianerstämme und brachten ihnen die Botschaft vom Retter, Jesus Christus. So entstanden dort eine Reihe von Missionsstationen, wo viele Indianer heute den Herrn preisen.

1947 — 1948 gelang es einer weiteren größeren Gruppe, von Rußland über Deutschland nach Paraguay in den Chaco zu kommen, wo sie die Kolonie Neuland gründeten; eine kleinere Gruppe ging nach Ostparaguay, sie gründete die Kolonie Volendam. Diese wunderbaren Tatsachen sind nur auf Gebetserhörungen zurückzuführen.

1948 kam die 2. Gruppe von Kanada und siedelte sich in Ostparaguay bei Caaguazy an.

Es ist notwendig, hier zu bemerken, daß eine Gruppe von der Fernheimer Kolonie 1937 den Chaco verließ und im Osten Paraguays bessere Lebensverhältnisse suchte. Dort gründete sie die Kolonie Friesland.

Aus all diesen obenangeführten mennonitischen Kolonien Paraguays haben wir hier heute Geschwister, die in den letzten 20 Jahren eingewandert sind. Alle haben wir die Hand unsers großen Gottes in der Vergangenheit wunderbar und sichtbar wahrnehmen dürfen. Es waren wohl oft tiefe und dunkle Wege, aber es sind Segenswege für uns gewesen. Vergiß sie nicht!

Das Männerquartett sang das Lied: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt . . ." Das ist ja auch unsere tiefste Ueberzeugung.

Vom 2. Redner hörten wir eine ermahnende Botschaft zum Thema: „Unsere Aufgabe und Verantwortung in der neuen Heimat" von Pred. Ben Reimer von Ev. MB-Gemeinde, Steinbach. Br. Reimer las 5. Mose 6, 1—7. 12. Wenn wir diese Verse aufmerksam lesen beschleicht uns ein mächtiges Schuldbewußtsein. Ja, vieles haben wir unterlassen. Wir sollen den Herrn liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Tun wir das als Gerettete?

Oft wird über viel Nebensächliches gesprochen, was aber der Herr Großes an uns getan, davon schweigen wir. Der Redner betonte Jesu Worte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Ist das bei uns der Fall, dann wohl uns. Wehe aber, wo wir unser irdisches Interesse über Gottes Reich und Gerechtigkeit stellen. Da verfallen wir dem Götzendienst.

Das Männerquartett sang das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise."

Darauf folgten Zeugnisse von den Brüdern: Pred. Heinz Epp, Pred. Peter Kehler, Pred. Peter Plett, Pred. Heinrich Töws, Pred. A. Teichröb und Pred. Jac. Pries.

Auch hatten wir den Sekretär des MCC (Canada), Br. J. M. Klassen, in unserer Mitte, der die MCC-Arbeit und das westkanadische Hilfswerk unterstrich.

Ja, Ihr lieben Geschwister in Nordamerika, wir danken Gott, unserm Vater, daß er Euch soviel Nächsten- und Bruderliebe geschenkt hat. Ihr habt uns nicht im Stiche gelassen in den schweren Anfangsjahren in Paraguay.

Wieviel vom MCC, vom westkanadischen Hilfswerk, von den Konferenzen, von den Frauen- und Jugendvereinen und auch Familien und Einzelpersonen geschickt und wie geholfen wurde, das läßt sich hier gar nicht in Worte kleiden, aber die Ewigkeit wird es alles offenbaren und Jesus Christus wird alles vergelten (Matth. 25, 40). Habt unseren innigsten Dank, Ihr lieben Geschwister! Gott segne Euch, was Ihr liebend getan. — Ich persönlich durfte in 16 Jahren in diesen Hilfsaktionen mitarbeiten, so daß mir ein kleiner Einblick in diese Sache vergönnt war.

Unserm großen Gott, der uns alle in seiner wunderbaren Gnade durchgerettet und durchgetragen hat, sei Lob, Preis, Dank und Anbetung für alles! Ihm wollen wir unser Leben weihen, und wir sprechen mit Josua: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Beim Singen des letzten Liedes wurde noch eine Kollekte erhoben, die zur Einrichtung des Krankenzimmers im Mennonitenheim Asuncion bestimmt wurde. Dann folgte eine Tischgemeinschaft im Kellerraum, wo Br. M. Dürksen nebenbei noch Lichtbilder vom Süden zeigte.

Den Brüdern Martin Dürksen, Henry Fehr, Jakob Koop und Ben Fehr danken wir nachträglich für die Organisierung dieses Treffens, auch allen, die gekommen waren, und auch denen, die einen Beitrag dazu gemacht hatten.

Ich schließe mit dem letzten Vers aus dem Gedicht, das unser Aeltester Heinrich Winter in der Fluchtzeit dichtete und uns zuschickte.

Drum, Mennovolk, vergiß es nicht,
Was Gott an dir getan.
O, bleib der Welt ein Salz und Licht
Und reis' nach Kanaan.

Im Auftrage, J. Pries

Pottasche für Polen

(Canadian Scene) — Die polnische Regierung will sich am Abbau von Pottasche in Saskatchewan beteiligen. Mit der Firma Lynbar Mining Corporation, die über Abbaurechte auf einem Gebiet von 99,680 acres nordwestlich von Regina verfügt, wurde ein Abkommen geschlossen. Bohrversuche lassen auf das Vorhandensein von drei Pottaschelagern schließen.

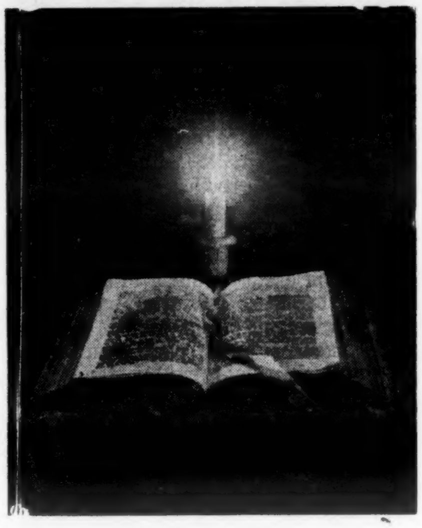
Lynbar hat auch Versuche mit neuen Abbaumethoden unternommen, wobei die Ablagerungen durch Lösungsmittel gewonnen werden sollen. Der Kali genannte Prozeß wurde von dem Bergbauingenieur Dr. Hans Helmut Werner entwickelt. Die Anwendung dieses Verfahrens ist ein wesentlicher Bestandteil des Abkommens mit Polen. Eine Versuchsanlage soll zunächst bei Duval in Saskatchewan gebaut werden. Den Bedingungen des Vertrages entsprechend werden polnische Techniker den Bau der Versuchsanlage überwachen. Wenn sich die Anlage bewährt, wird die polnische Außenhandelsorganisation Centrozap eine Produktionsanlage bauen mit deren Hilfe jährlich eine Million Tonnen Pottasche produziert werden soll. Centrozap würde die technische Ausrüstung aus Polen importieren, die Anlage aufbauen und die Produktion in Gang halten, ohne daß Lynbar größere Summen zu investieren hätte.

Der Bedarf an Düngemitteln in Polen wird durch eine andere Organisation, Polcoop, beleuchtet. Es handelt sich dabei um eine staatliche Einkaufsorganisation, die für landwirtschaftliche Genossenschaften arbeitet. Polcoop ist bereit, als Gegenleistung für die Investierungen in die Anlage Pottasche in Zahlung zu nehmen — und zwar ein sechstel der Summe die Lynbar Centrozap für die Ausrüstung und Arbeit der Produktionsstätten schulden würde.

Ob dieses ungewöhnliche Abkommen realisiert werden kann, hängt davon ab, wie die Versuchsanlage arbeiten wird. Die polnischen Ingenieure haben sich für die nächsten Monate erst einmal in Regina niedergelassen.

Christlicher Jugendfreund

Was liesest du?



Was liesest du? Verzeih die ernste Frage,
doch der sie stellt, der meint es gut.
Was liesest du? O, liebe Seele, sage,
was liesest du mit Eifer und Begier?
Was du in deiner Mußezeit wirst lesen,
hat großen Enfluß auf dein ganzes Wesen.
Deshalb die Frage. — Und nun höre zu:
Was liesest du?
Was liesest du? Ein wahrer Christ soll wissen,
wie weit es ist auf unsers Gottes Uhr.
So lesen sie. Im tiefen Sinn beflissen,
verfolge du der Weltgeschichte Spur.
Doch mußt du dir dein Blatt mit Vorsicht wählen,
die Blätter sind nach Tausenden zu zählen,
die der Gerechten scharfer Tadel trifft,
der Seele Gift.
Was liesest du? Laß mich die Frage stellen,
wes Geistes deine Lieblingsbücher sind.
Sind's nur Romane, Dramen und Novellen?
Und welche Bücher lesen Weib und Kind?
Der Geist des Buches wird dem Leser eigen,
das wird sich bald im ganzen Wesen zeigen.
Du erntest einmal früher oder spät,
was du gesät.
O prüfe deine Bücher, deine Schriften!
O dulde keinen fremden Geist im Haus!
Ein Buch kann deiner Kinder Herz vergiften,
sie stürzen in der Sünde Nacht und Graus.
Einst wird dich Gott um ihre Seelen fragen,
o möchtest du dann freudig können sagen:
„Ich pflanzt' in sie des ew'gen Lebens Keim,
sie sind daheim!"
Drum solltest du ein Buch im Hause haben,
das dir den Weg zur ew'gen Heimat weist,
ein Buch, darinnen du dein Herz kannst laben,
das nützlich ist für Seele, Leib und Geist.
Du kennst es wohl, o halte es in Ehren,
dies Buch wird dich den Weg zum Leben lehren.
Es ist des Geistes Licht, der Seele Hort,
und Gottes Wort.

Der Held

(Von H. L.)

(Schluß)

„Hilfe!" schrie er gellend, „Hilfe! Die Gespenster—! Der Schloßgeist . . .!"

Er hastete die Treppe hinauf—immerzu schreiend, rufend:

„Tante Luise! Onkel Georg! Hilfe—Hilfe . . . !"

Da ging über ihm eine Tür auf, und freundliches, beruhigendes Licht flutete in die Dunkelheit.

Der Onkel, im Schlafanzug— die Tante, in der Eile einen Mantel übergeworfen, standen erschreckt oben auf der Treppe. — „Otto — um alles in der Welt! Junge, was hast du denn? Was ist geschehen? Bist du krank? Ist dir schlecht geworden . . . ?"

Onkel und Tante kamen die Treppe herunter zu ihm, der bleich und eiskalt am Treppenpfosten lehnte.

Jörg und Ursel, die ebenfalls aufgewacht waren, schauten neugierig aus ihrer Türe, und Jakob, des Onkels alter Knecht, und die beiden Mägde kamen aus ihren Stuben herausgesprungen, bereit, zu helfen, wenn es nötig war.—„Was ist geschehen . . . ? Brennt es . . . ? Was ist los . . . ?"

„Nun macht ihr alle, daß ihr schleunigst wieder in eure Betten kommt!" gebot der Onkel energisch. „Es ist sicher gar nichts passiert — es brennt nicht, und es ist nicht eingebrochen worden. Otto hat wahrscheinlich geträumt — das kommt von euern blödsinnigen Geistergeschichten — —!"

Die Tante stand unterdessen bei Otto, der mehr tot als lebendig am Treppengeländer lehnte. Die Tante legte den Arm um ihn und führte ihn behutsam in sein Stübchen.

„Armer Bub!" sagte sie mitleidig, „wie du zitterst! So, nun lege dich zunächst einmal wieder in dein Bett! So, decke dich gut zu! Und nun erzähle mal, was eigentlich geschehen ist!"

Der Onkel kam gleich nach ihnen herein, und beide standen sie nun richtig besorgt am Bett ihres jungen Gastes.

„Brauchst dich nicht zu genieren," sagte der Onkel und schmunzelte ein wenig dabei, „das kann jedem passieren, daß er erst voller Mut und kecker Zuversicht ist, und nachher ist doch all seine Tapferkeit wie weggewischt. Nun erzählte—wo fehlt es . . .?"

„Es hat — es hat furchtbar geklagt . . . !" Der Bub brachte es kaum heraus, so schämet er sich—und war doch in Gedanken an das, was er ausgestanden hatte, immer noch bange.

„Und vor dem Fenster ist irgend jemand, der glotzt mit feurigen Augen herein—und Kinder, es müssen ganz kleine sein, die haben schrecklich geweint und geschrien—ach Onkel, ach Tante Luise, ich glaube wirklich, das sind die Schloßgespenster—und sie haben mich erschreckt, weil—weil ich so groß getan habe . . . !"

„Das ist schön, daß du wenigstens einsiehst, daß Großtun nichts Nettes und Brauchbares ist!" sagte der Onkel anerkennend. „Aber Schloßgespenster gibt es sicher keine! Wir wollen diesen bösen Geistern einmal zu Leibe rücken! Aha! hörst du—da sind sie wohl schon wieder! War es etwa das, was du gehört hast . . . ?"

Er machte das Fenster weit auf. Und: „Huhuhuhuhu! huhuhuhuhu!" stöhnte es wieder, diesmal ganz nahe.

„Ja, ach ja—und da—Onkel, Tante—habt ihr die Feueraugen gesehen . . .?"

Otto hatte sich im Bett aufgerichtet und wies zum Fenster hin. — Und beide, Onkel und Tante, brachen in ein heiteres, befreiendes Lachen aus.

„O du Geisterheld!" der Onkel mußte husten, so lachte er. „Das — das sind doch die Käuzchen! Die fliegen des Nachts im Park und sitzen dicht vor deinem Fenster in den alten Tannen! Die schreien so—und ihre Augen hast du vermutlich leuchten sehen im Mondschein! O du Held, du .. . !"

Otto wurde dunkelrot vor Scham. Da hatte er sich schön blamiert!

Aber die Tante strich ihm beruhigend über die Haare.

„Sei nur ruhig—so etwas kann jedem einmal passieren! Ich bin froh, daß nichts Schlimmeres geschehen ist, als daß du die Käuzchen hast schreien hören . . . !"

„Ja, aber die kleinen Kinder, die so jämmerlich geweint und geklagt haben . . . ?" fragte Otto nun, halb schüchtern, halb doch wieder überzeugt, daß irgend etwas in dieser Nacht nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen war.

„Katzen!" sagte der Onkel seelenruhig. „Hörst du—da schreien sie schon wieder—auauauau—auauau . . . ! Das sind die Dorfkater, die bis hier heraufkommen und im Park unserer Mieze, die behaglich drin in der Küche sitzt, ihr Ständchen bringen und auf ihre Weise Serenaden singen . . . ! O Bub, Bub — erzähl das nur keinem, daß du die Käuzchen und die Kater für Gespenster gehalten hast!! Deine Kameraden in der Schule könnten dich dann am Ende als Preisboxer nimmer anerkennen . . . !"

„Ach, Onkel—!" Otto wußte nicht, was sagen, so schämte er sich.

„Nun . . . ?" fragte der Onkel „bist du jetzt wieder beruhigt? Willst du nicht lieber doch am Ende droben schlafen im Wohnzimmer auf dem Sofa? Im ersten Stock hört sich das alles nicht halb so schlimm an, wie hier zu ebener Erde!"

„Wir hätten auch daran denken können, daß des Nachts die Käuzchen schreien—aber ich hab gedacht, so ein Bub wie du, der schläft wie ein Murmeltier und hört nichts von den Geräuschen eines nächtlichen, ländlichen Parkes . . .!"

Nein, er wollte sicher nicht droben schlafen, er hatte bestimmt keine Angst mehr, versicherte Otto. Aber nun hatte er doch noch etwas auf dem Herzen—er druckste daran herum, und als die Tante ihn fragend ansah, denn sie merkte wohl, daß etwas noch nicht ganz stimmte, da platzte er heraus:

„Aber—aber das Klirren—das Rasseln und Poltern, dicht vor der Türe draußen auf dem langen Gang—! Und das Schnaufen und Blasen und es hat auch einmal an der Türe gekratzt, so etwa, wie wenn jemand mit seinen Nägeln über das Holz der Türe fährt — nein, sicher, Onkel, bitte, lache nicht! Ich habe es ganz deutlich gehört!"

„Ich habe gar nicht gelacht!" sagte der Onkel, „und ich glaube dir auch, du hast ja die anderen Geräusche auch nicht etwa bloß erdichtet oder geträumt! Und ich meine sogar, wir sollten nachsehen, was das war! Ein Geist war es sicher nicht—das wirst du mir wohl glauben! Aber vielleicht war es doch irgend etwas, dem man auf die Spur kommen sollte! Immerhin hat die Tante ihre gesamten Vorräte hier unten aufbewahrt, und Spitzbuben, die nächtlicherweile auf Diebstahl ausgehen, die gibt es wirklich überall. Also wollen wir dieser Sache doch nachgehen. Am Ende, wer weiß, bist du doch einer Ungehörigkeit auf die Spur gekommen . . . !"

Er ging hinaus, schaltete aber das elektrische Licht nicht ein, sondern leuchtete mit einer Taschenlampe vorsichtig in alle Ecken des langen Ganges und hinter die Schränke, die hier standen. Die Tante saß auf Ottos Bettrand, und beide lauschten stumm und angestrengt. Mit einemmal fuhren sie zusammen — denn draußen lachte der Onkel so unbändig, so schallend, daß es richtig dröhnte. Gleich danach sahen sie durch den offenen Türspalt das Licht aufflammen. Der Gang lag hell beleuchtet vor ihnen, als sie beide, neugierig geworden, unter die Türe traten.

„Da—da haben wir den Schloßgeist—den Uebeltäter—das Gespenst und den Einbrecher!"

Der Onkel wies in die Ecke.

Da saß — ein Igel! Ein richtiger, großer, kräftiger, ausgewachsener Igel! Ein Blechnapf stand neben ihm. Und der Igel — ganz gegen die Gewohnheit dieser sonst etwas menschenscheuen Gesellen — sah mit glänzenden, dunklen Augen um sich—und als Otto nach ihm greifen wollte, da kugelte er sich nicht etwa zusammen, sondern fauchte und schnaubte wie eine kleine Dampfmaschine.

„Der Fridolin!" sagte die Tante, „unser Igel . . . ! Die Kinder haben ihn letztes Jahr im Park gefunden, er war ganz klein, und sie haben ihn aufgepäppelt. Im Winter hat er bei uns im Haus geschlafen, und er ist so zahm geworden, daß er jeden von uns genau kennt. Er ist immer in der Nähe des Hauses—tagsüber schläft er unter dem Reisighaufen neben der Terrasse, und er hat immer ein Milchschüsselchen neben der Gartentüre stehen, das weiß er genau. Und gestern hat ihn der Jakob ins Haus geholt, weil er hier, im Gang, Mäuse gespürt hat. Igel sind die besten Mäusejäger—das weißt du vielleicht! Was du sicher nicht weißt, das ist, daß die Igel, die Nachttiere sind, einen greulichen Spektakel machen können. Der Fridolin hat vermutlich seinen Blechteller hier vor sich hergeschoben—das hat geklirrt und gepoltert! Er selber hat geschnaubt und geprustet, und seine Stacheln haben an deiner Tür gekratzt. Sicher wollte er herein zu dir und dir einen Nachtbesuch machen! Ach, Otto—armer Bub! Und du hast dich so geängstigt . . . ! Jetzt aber, schleunigst, mach, daß du wieder in dein Bett kommst! Ich denke, nun wirst du ruhig schlafen, nachdem sich alle unsere Geister und Gespenster bei dir vorgestellt haben . . . !"

„Ach, Tante—ich schäme mich!" sagte Otto ganz leise, als sie sich noch geschwind auf seinen Bettrand setzte und ihm, wie sie es bei Jörg und Ursel immer tun mußte, die Decke liebevoll über die Schultern zog.

„Ich glaube—ich—ich have ganz dumme Sachen gesagt heute abend — von Tapferkeit und Mut und so —!"

Der Onkel, der geschwind noch Fridolin, den Igel, vor die Haustüre gesetzt hatte, damit er heute nacht vor Ottos Türe keinen Lärm mehr machen konnte, hatte eben noch, zurückkehrend und in Ottos Stübchen schauend, dieses für einen Buben recht tapfere Geständnis gehört. Nun meinte er:

„Wenn unsere Geister dazu geholfen haben, daß du dir das Großtun abgewöhnst—ohne das du nämlich ein recht netter Bursche bist! — dann sind sie dieses Mal keine schlimmen, sondern gute Geister gewesen . . . !"

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Der köstliche Glaube der Kinder Gottes

(Pred. J. H. Lohrenz)

„Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus" (1. Petri 1, 5—7).

Die Heilige Schrift spricht viel vom Glauben. Sie zeigt uns klar und bestimmt, daß der Glaube an den Herrn Jesus Christus der einzige Weg zur Seligkeit ist, daß wir nur durch den Glauben vor Gott gerecht werden, und daß es unmöglich ist Gott zu gefallen, ohne zu glauben.

Im angeführten Text schreibt der Apostel vom köstlichen Glauben derer, die zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind. Er führt aus, wie wir im Glauben bewahrt bleiben, wie wir im Glauben bewährt werden und wie wir für den Glauben belohnt werden. Unser Thema ist also: Der köstliche Glaube der Kinder Gottes.

I. Beachten wir zuerst die Bewahrung im Glauben.

Petrus sagt, daß wir „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit." In der Heilserfahrung nehmen wir den Herrn Jesus als unsern Erretter im Glauben an, erlangen Sündenvergebung, werden gerechtfertigt, geheiligt und zu Gottes Kindern gemacht. Der Heilige Geist wirkt in der Wiedergeburt neues Leben, und wir werden der göttlichen Natur teilhaftig.

Nun beginnt ein Glaubensleben. Wir wandeln und leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt hat und sich für uns dargegeben hat. Die Bewahrung im Glauben wird nun für uns das Wichtigste im Heilsleben. Von Gottes Seite stehen uns seine Macht und seine gnädige Vorkehrungen zur Verfügung. Von unserer Seite stehen uns seine Macht und seine gnädige Vorkehrungen zur Verfügung. Von unserer Seite gilt es, in inniger Verbindung mit dem Herrn zu bleiben, ihm gehorsam zu folgen, wachend und betend im Kampfe gegen Sünde und Welt zu stehen und im Glauben zu beharren. Wir schaffen mit Furcht und Zittern, um selig zu werden; Gott aber ist es, der nach seinem Wohlgefallen in uns das Wollen und Vollbringen wirkt.

II. Beachten wir zweitens die Bewährung des Glaubens.

Der Apostel redet weiter von der Bewährung des Glaubens und führt an, wie mancherlei Anfechtungen kommen und uns für eine kleine Zeit traurig stimmen. Sie sollen aber dazu dienen, daß unser Glaube geläutert wird. Wie Gold durchs Feuer geläutert wird, so soll der Glaube durch Leiden, Widerwärtigkeiten, Trübsale und Proben zum vollen Glanz kommen. Denen die Gott lieben dienen alle Dinge zum Besten. Jeder Schmerz, der uns beschwert, wird uns nur höher heben.

Unser Glaube ist köstlich in Gottes Augen, soll ihn verherrlichen und vor ihm rechtschaffen und echt sein. Er hat daher in allen Leiden und Prüfungen, die er uns zukommen läßt, nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, damit er uns das Ende, des wir warten, geben kann.

Unser Glaube ist das köstlichste Kleinod, das wir im Erdenleben haben und hält vor uns die „himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Der Herr hat für uns die Krone beigelegt, unsern Glauben aber sollen wir bis ans Ende fest halten. Wir sollen in allem weit überwinden und im siegreichen Glaubensleben unsern Herrn verherrlichen.

III. Beachten wir drittens die Belohnung für den Glauben.

Unsere Seligkeit ist das Ende und Ziel des Glaubens. Der Apostel sagt, daß diese Seligkeit bereitet ist, und daß sie zur letzten Zeit soll offenbar werden. Unser Herr Jesus, dem wir uns im Glauben übergeben haben, kommt wieder und wir werden ihn schauen. Dem treuen Knechte, der im Glauben beharrt, wird vom Herrn Lob, Preis und Ehre zuteil.

Im Glaubensblick auf diese Seligkeit wird unser Herz mit Freude erfüllt, wissend, daß dieser Zeit Leiden nichts sind im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Unsere zeitliche und leichte Trübsal, die wir im Glauben überwinden, „schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit." Dem köstlichen Glauben winkt die himmlische Krone und die ewige Herrlichkeit.

„Dann strahlt in ew'ger Klarheit Glanz,
des Himmels Morgenlicht
und der verheiß'ne Siegeskranz,
betrog den Glauben nicht."

Amen.

Der Erfolg eines Arbeiters im Reiche Gottes

Bei all der Arbeit, die die Menschen tun, ist es stets ihr Verlangen und Bestreben, daß sie doch möchten Erfolg haben. So wie der Farmer, Gärtner, Fischer, Geschäftsmann, Arzt, Lehrer, usw., so wie alle Menschen bei ihrer Arbeit Erfolg haben wollen und auch sollten, so sollte auch bei dem Prediger des Evangeliums sein Verlangen und Gebet sein, daß seine Arbeit erfolgreich sein könnte. Nun ist die Frage: Wo liegt das Geheimnis des Erfolgs eines Arbeiters im Reiche Gottes? Es gibt eigentlich nur eine Antwort auf diese Frage und die ist: Es kommt darauf an, was er von dem Worte Gottes glaubt und wie er dazu steht. Wir merken uns die folgenden Dinge:

1) Er muß eine klare Ueberzeugung haben, daß er durch das Wort Gottes selber zum Leben gekommen oder wiedergeboren ist. In 1. Petri 1, 23 heißt es: „Als die da wiedergeboren sind, nicht aus dem vergänglichen, sondern aus dem unvergänglichen Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibt." In Römer 1, 16 sagt Paulus: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Paulus war durch diese Kraft des Wortes Gottes ein neuer Mensch geworden und schämte sich dieses Evangeliums von Christo nicht.

2) Er muß an das Wort Gottes glauben. Es gibt viele Menschen heutzutage, die glauben, daß die Bibel Gottes Wort enthält, aber das ist nicht genügend, sondern wir müssen glauben, daß die Bibel Gottes Wort ist. In 2. Petri 1, 20. 21 heißt es: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38). Also die Frage ist, ob wir so glauben, wie die Schrift sagt und dann können von uns oder besser gesagt, durch uns Ströme des lebendigen Wassers fließen.

3) Er muß das Wort Gottes lieb haben. In Psalm 119, 97 heißt es: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon." Und in Vers 103 lesen wir: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig." Die Zuhörer werden es bald merken, ob das Wort Gottes ihrem Seelsorger wirklich süß ist und ob von ihm gesagt werden kann, wie wir in Jer. 15, 16 lesen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfing; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost." Im Englischen heißt es da: „Dein Wort habe ich gegessen."

4) Er muß das Wort studieren. „Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit" (2. Tim. 2, 15). Im Englischen heißt es, „study" studiere. Unser Gebet sollte beim Studieren des Wortes sein: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz" (Psalm 119, 18). In Josua 1, 8 sagt der Herr zu Josua: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können." Also hier ist es klar gesagt, wie es uns in unsrer Arbeit gelingen kann, die der Herr uns gegeben hat.

5) Er muß nach dem Worte Gottes leben. In 1. Tim. 4, 12 lesen wir: „Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit." Dann in Titus 1, 7 heißt es: „Denn ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht raufen, nicht unehrliche Hantierung treiben." In 1. Petri 5, 3 läßt der Herr uns durch Petrus sagen, daß wir Vorbilder der Herde sein sollen. Der Wandel eines Arbeiters spricht oft lauter und mehr als seine Predigt, und wenn das Leben nicht nach dem Worte Gottes ist, dann schlägt gewöhnlich die Predigt fehl. Wie schön hört sich das, wenn gesagt werden kann: Er ist doch ein Mann Gottes und wir hören ihn gerne, wenn er uns das Brot des Lebens bringt.

6) Er muß das Wort predigen. Paulus sagt zu Timotheus in 2. Tim. 4, 2: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre." In Markus 16, 15 sagt uns Jesus: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur." Evangelium meint frohe Botschaft, und unsere Aufgabe ist es, den Menschen die frohe Botschaft zu bringen, daß Jesus am Kreuz unsere Sünden bezahlt hat. Ja, die Sünden sind uns geschenkt und die Handschrift, die wider uns war, ist ausgetilgt, wie wir es in Kol. 2, 13. 14 lesen. Der Sünder soll nur das Heil in Christo durch den Glauben annehmen. O welch eine herrliche Botschaft!

Der Herr möchte uns als seinen Boten viel Gnade geben, daß wir daran denken, daß der Mensch nur durch das Wort erweckt wird (Apg. 2, 37); durch das Wort wiedergeboren wird (1. Petri 1, 23); durch das Wort wachsen kann (1. Petri 2, 2); durch das Wort die Sünde überwinden kann (Matth. 4, Eph. 6, 17); und durch sein Wort getröstet werden kann (Psalm 119, 50. 90; 1. Thess. 4, 18). Ja, alles liegt in diesem wundervollen Wort, das der Herr Jesus uns gegeben hat (Joh. 17, 8. 14) und das dürfen wir verkündigen.

Was diese Welt braucht, ist das Wort. Möchte der Herr uns Kraft geben solche Arbeiter im Reiche Gottes zu sein, daß, wenn er uns mal heimnimmt, von uns so gesagt werden kann, wie Gott von Moses sagte: „Mein Knecht Moses ist gestorben" oder wie wir in Matth. 25 lesen, wo der Herr sagt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

C. N. Hiebert,
1325 L St., Reedley, Calif.

Willingdon, Burnaby
British Columbia

Vancouver erfreut sich in letzter Zeit eines der mildesten Winter in menschlicher Erinnerung. Schon tagelang steigt das Thermometer täglich auf 50 Grad und darüber. Dafür erreichten wir in voriger Woche einen allgemein weniger beliebten Rekord. In den drei Tagen vom 18. bis zum 20. Januar fiel auf Vancouver 8½ Zoll Regen, ein Ereignis, daß sich in diesem Jahrhundert noch nicht zugetragen hatte. So etwas ertragen nur solche mit Wonne, die sich der schrecklichen Dürre der dreißiger Jahre in Saskatchewan erinnern können. Wehe, wenn es in voriger Woche noch etwas kälter gewesen wäre. In der Tageszeitung versicherte man uns, daß der Niederschlag, in Schnee umgerechnet, sieben Fuß erreicht hätte. Sogar für einen Pionier aus Manitoba wäre das fast zu viel gewesen.

Aber nun zur Sache. Die schöne Weihnachtszeit ist wieder auf ein Jahr verflogen, mit allem was daran Herz und Seele erfreut. Auch das neue Jahr ist schon bedeutend älter geworden. Im Rückblick auf das, was vergangen ist, haben wir als Gemeinde viel Grund, Gott aus tiefstem Herzen zu loben und zu preisen und ihm unseren innigsten Dank auszusprechen.

Als unser Gemeindechor, zusammen mit dem Mädchenchor und dem Männerchor, sich auf unseren Weihnachtsgesangabend am 10. Dezember vorbereitete, ahnte wohl keiner, wie bald Gott uns zeigen würde, wie völlig wir uns auf seinen Schutz verlassen müssen. Am Nachmittag hatten alle Chöre noch zum letzten Mal geübt. Nur einige Stunden stand die Kirche leer. Aber in der kurzen Zeit fing ein Lautsprecher im Balkon Feuer, wohl durch einen Kurzschluß in der elektrischen Leitung. Als um halb sieben die ersten Sänger zur letzten Vorbereitung zurückkehrten, war der ganze Andachtssaal voll dicker Rauchwolken. Während die Feuerwehr geholt wurde, goß Br.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUENDIENST

Des Christen Glück

Glücklich, wer sein ganzes Leben
Jesu Führung anvertraut,
und in allem Tun und Streben
auf den Herrn und Meister schaut!

Glücklich, wer im Heilsverlangen
reuig geht zum Kreuzesstamm,
und Vergebung darf empfangen
dort durchs teure Gotteslamm!

Glücklich, wer in solchem Frieden
seinem Heiland Treue hält,
und vom Erdentand geschieden,
Stets den Weg des Glaubens wählt!

Glücklich, wer der Zukunft Sorgen
in des Vaters Hände legt,
und die Lasten jeden Morgen
im Gebet zum Heiland trägt!

Glücklich, wer das frohe Danken
nie im Leben je vergißt,
und die hadernden Gedanken
in ein Lob- und Danklied schließt.

Glücklich, wer im Opfertriebe
völlig ihm sich übergibt,
und im Drange seiner Liebe
stillen Dienst am Nächsten übt!

Glücklich, wer in Wort und Leben,
in des Heilgen Geistes Kraft,
darf ein herrlich Zeugnis geben
von des Christen Ritterschaft!

Glücklich sein trotz Kampf und Leiden,
das ist wahres Christenglück;
ewger Liebe Herrlichkeiten
sieht des Christen Glaubensblick.

A. M. Eingesandt von Tina Epp

Tagebuch 1966 — 1967

Von Frau Maria Harder, geb. Klassen, in Westdeutschland

(Fortsetzung)

Ich habe viele Briefe geschrieben, doch von den lieben Kindern vom Ural, Rußland habe ich schon seit 2 Jahren keine Brief mehr erhalten. Den Grund dafür weiß nur der liebe Gott und das muß mir genügen. Wenn es an der Zeit sein wird, werde ich es auch erfahren. Nun kaufte Hans sich einen guten Wagen (Fiat), Größe 1500, Farbe marinenblau. Er war sehr froh, denn wir hatten ihn bar bezahlt, da ich auch eine kleine Rente bekomme.

Ja, nun war Hans nicht mehr des Sonntags so viel zu Hause. Einmal bin ich auch mitgefahren zu unseren Freunden. Wir hatten uns über 2 Jahre nicht mehr gesehen. Wir hatten uns viel zu erzählen. Ich war doch sehr müde und werde wohl nie mehr ausfahren. So, nun ist es so weit, den 1. März 1967, ziehen wir um in die Neubauwohnung. Wenn ich daran denke, wird mir das Herz so schwer, denn ich habe hier im kleinen Zimmer doch so viel schöne und stille Stunden erleben dürfen, aber Hans sagt zu mir, daß es mir dort auch bestimmt sehr gefallen wird und ich werde mich da auch besser fühlen, denn es gibt da einen großen Balkon, der aus meinem großen Zimmer auf den Hof geht, also bin ich gleich in der frischen Luft, was ich schon seit Jahren nicht habe genießen dürfen.

Jeden Abend nach der Arbeit fährt Hans mit dem Wagen dahin. Die Schlüssel von den Türen haben wir schon, dann bringt Hans Kleinigkeiten dahin und ich mache alle Zimmer sauber. Es sind schöne und große Räume, wunderbar eingerichtet, alles mit Zentralheizung, eine schöne Küche mit kaltem und auch kochendem Wasser.

Dazu kaufte Hans nach einem Katalog alles braune, neue Möbel, also es fehlt an nichts. Es ist hier sogar ein schönes Badezimmer mit einer großen Badewanne. Es ist ja auch schön teuer, die Miete mit allem dabei, jeden Monat so bei 250 DM., je nachdem wir Gas verbrauchen beim Kochen oder Backen. Wir haben noch nie so schön gelebt. Gerne aber möchte ich lieber so leben, daß ich sagen könnte: „Klein aber mein." Nun, da ich aber so hilflos geworden bin, ist es mir eine große Erleichterung. Jetzt, da wir umgezogen sind, sehe und spüre ich auch den großen Unterschied, wie man leben kann und wie man leben muß, um sich als Mensch zu fühlen. Ja, es geht uns wirklich gut, und es fehlt uns an nichts, außer mir an Gesundheit, aber die kann man sich nicht kaufen, denn die muß erbeten sein.

Hans arbeitet in Bielefeld, in einer Chemikalenfabrik. Er verdient gut, doch das Leben ist auch sehr teuer. Nun ja, das Leben, wo man jede Kleinigkeit kaufen muß, kenne ich nicht gut, obwohl ich bei meinen lieben Eltern in der Stadt Berdjansk, Rußland aufgewachsen bin, doch war da ein Unterschied, denn damals war ich jung und kaufte alles selber ein, und jetzt schreib ich nur einen Zettel und Hans kauft dann ein. Nun es geht auch und zu kaufen gibt es alles. Wenn man nicht gut rechnet, kommt man nicht bis zum Ersten des Monats fertig.

Es ist nun bald wieder Herbst geworden, wo wir viel Regen haben. Der Regen schlägt dann stark an die Fensterscheiben. Die Leute auf der Straße haben es alle eilig, auch die Schulkinder. Das legt sich mir aufs Gemüt und ich denke an früher. Oft bin ich dann im Geiste in unserer lieben alten Heimat in Osterwick und auch in Berdjansk, wo ich im Eltern- und Geschwisterkreis meine schöne Jugendzeit verleben durfte. Ich sehe mich als junges 18-jähriges Mädchen am Meeresstrande und ich muß dem Andenken meiner Jugendzeit ein paar Zeilen widmen, als Dank für die schöne Zeit.

Im Geiste sehe ich Berdjansk wieder, wo ich als Kind und Jungfrau lebte. Das Meer rauschte dort ab und nieder und spiegelte die Höhen wieder. Vom Kirchlein hörten wir das altbekannte Läuten, doch drinnen war gar kein bekanntes Gesicht. Auch jedes Haus kann ich noch deuten, doch die es heute bewohnen nicht. Und auf demselben Meeresufer lachend, die Kinder badend, wie ich dereinst. Sie sehen mich an mit stummer Frage: Wie, fremde Frau, Du stehst und weinst? — Du frohe Schar, o spiele weiter! Die Plätze meiner Lust sind dein! Dir strahlt die Heimat hell und heiter, mir hüllt sie sich in Wehmut ein.

Nun ja, so ist es einmal im Leben, es war einmal und zurück bleibt nur die Erinnerung. Wie schnell läuft doch die Zeit und wir müssen mit ihr eilen.

Ich muß noch eine große Freude erwähnen, nämlich meiner Schwester Sohn von den Vereinigten Staaten, mit seiner Frau, Dietrich F. Rempel. Er war nach Holland zu der Mennonitischen Weltkonferenz gefahren und kam Ende Juli von dort zu uns auf Besuch. Das hat uns sehr gefreut. Wir hatten uns seit 1960 nicht mehr gesehen, seitdem ich und Hans von Kanada, B.C., nach St. Catharines, Ontario, reisten. Wir haben uns viel erzählt. Es hat ihnen bei uns sehr gefallen, die Zeit war nur zu kurz, doch sie mußten zurück, denn sie hatten ihre Kinder bei Bekannten gelassen. Ach, wie war es so leer, nachdem sie wieder abgereist waren. Groß war die Freude als sie kamen — doch als sie abgereist waren, fehlten sie uns sehr.

Sonst läuft unser Leben so dahin, ein Tag wie der andere. Hans ist jeden Tag auf Arbeit, er fährt mit seinem Wagen. Wir wohnen mit 9 Familien zusammen in diesem Haus. Ein jeder hat seinen abgeschlossenen Wohnraum. Alle sind freundlich und nett zueinander. Wir wohnen Parterre. Hans trachtete danach wegen mich, doch mir hilft es wenig.

Nun ist wieder Herbst, es geht doch schnell. Es regnet und es ist bald Abend. Draußen findet sich Nebel. Das Radio meldet wieder von vielen Unglücksfällen. Ich bin immer froh, wenn Hans unversehrt wieder zu Hause ist, Nach dem Abendbrot macht er sich dann bei einem guten Buch gemütlich. Nach einer Zeit, es war der 26. Dezember 1967, fiel draußen der erste Schnee. Große Flocken fielen aus der Höh, schnell wurde alles weiß und ich stand am Fenster in der Küche und sah zu. Immer wieder sehe ich es sehr gerne, wie der Schnee so leise in großen Mengen vom Himmel fällt. Das haben wir in Paraguay 12 lange Jahre entbehrt. Da rief ich Hans ans Fenster. Der sagte: So im warmen Zimmer laß ich mir den Schnee auch gefallen, aber draußen beim Fahren wird es wohl noch viel abgeben, denn ich habe ja noch keine Winterreifen." Darauf sagte ich zu ihm: „Fahre doch morgen vormittags nach Hövelhof und hole dir von meiner Rentenkasse das fehlende Geld dazu, dann kaufst du dir die Winterreifen." Er hatte Spätschicht, also von 2 Uhr nachmittags bis nach 10 Uhr abends. Er sagte: „Ich werde es also machen müssen, sonst wenn erst noch mehr Schnee fällt, muß ich die Reifen haben."

Also nächsten Tag fuhr Hans morgens nach Hövelhof, bis ½11 Uhr wollte er zurück sein. Bis dahin hatte ich die Wäsche gewaschen, aber ich war unruhig. Ich konnte nicht anders, als nur immer denken, wenn Hans erst mal wieder zu Hause wäre. Nun war es soweit, daß Hans zurück sein sollte, aber er war es nicht. Unruhig stand ich am Fenster und betete. Ich faltete meine Hände und bat den lieben Gott um seine Hilfe. Ich spürte es, daß etwas mit Hans geschehen sei. Wieder sah ich zum Fenster hinaus, doch war noch immer nichts von Hans zu sehen. Der Hans! Warum kam er nicht? In meinen Aengsten betete ich wieder. Unter Tränen bat ich den lieben Gott, er wolle mir doch meinen Sohn lassen. Ohne Ende flehte ich um Hilfe. Ich wußte es, Hans ist verunglückt. Ich konnte vor Schmerz kaum atmen, denn ich wußte nicht wie schlimm es geworden wäre. Vielleicht ist er schon tot, oder im Krankenhaus.

Ach, hätte ich gehen können, ich wäre aus dem Haus gegangen; allein konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich stand die Zeit über nur am Fenster. Als es 2 Uhr nachmittags war, sah ich Hans zu Fuß um die Ecke biegen. Gott sei Dank, Hans lebt, aber er sah sehr verstört aus. Als er endlich ins Zimmer kam, sagte ich zu ihm: „Ist dir auch nichts passiert?" Er sagte: „Wer hat dir das gesagt?" „Keiner," sagte ich ihm, aber ich wußte es, denn ich habe es gefühlt. Dann fragte ich ihn nach dem Wagen. „Totalschaden," sagte er. „Hast du jemand angefahren?" „Nein, keinen." „Gott sei Dank," sagte ich zu Hans. Nun erzählte Hans, er wäre auf eine Straße nach Hövelhof gefahren. Es war sehr viel Schnee darauf gewesen. Der Wagen sei ins Rutschen gekommen. Er hatte sein Bestes getan, aber der Wagen sei ausgeglitten und schräg in den 2 Meter tiefen Graben gestürzt, dabei auf der einen Seite endlich liegengeblieben. Da hätte Hans versucht aus der einen Tür herauszukommen. Rasch war die Polizei dagewesen. Die hätte sich nur gewundert, daß Hans nichts passiert sei, denn vor ganz kurzer Zeit waren ein wenig weiter, schon 3 Wagen verunglückt. Die Insassen wären ins Krankenhaus gebracht worden. Sie konnten sich nicht genug wundern, daß ihm nichts passiert wäre.

Also müssen wir nur danken und immer wieder danken, daß Gott wunderbar erhört. Ihm sei Lob und Dank unser lebenlang.

Nun sagte Hans, er werde sich beeilen und wenn auch mit ein wenig Verspätung, aber doch wollte er noch arbeiten. Er fuhr mit seinem Fahrrad zur Arbeit. Als die Arbeiter sich wunderten, daß Hans verspätet zur Arbeit erschien, erzählte er ihnen die Ursache. Der Meister, so auch alle anderen wunderten sich, daß Hans noch zur Arbeit erschienen sei. Zwei Tage und zwei Nächte hatte Hans nicht Schlaf und auch nicht Lust zum Essen. Der Wagen war ihm doch sehr schade, doch hatte er sich den nächsten Tag wieder einen gekauft, wieder einen Fiat, genau so groß, nur weiß und vom vorigen Jahr, also war der Wagen schon ein wenig gebraucht, aber noch wie neu, diesmal für 4,400 DM und für seinen aus dem Graben abschleppen mußte er noch 25 DM bezahlen.

Wenn ich es bedenke, daß ich es war, die Hans nach Hövelhof sandte, dann frage ich mich warum es geschehen mußte. Ich meinte es doch nur gut, als ich ihm anbot, er solle sich Winterreifen kaufen, damit er sicherer fahren könne bei Schnee und Regen. Nun ja, wir sind doch nur Menschen und können nichts im voraus wissen und es ist auch gut so, denn anders würden wir ja den lieben Gott nicht brauchen und würden ihm weniger danken und ihn loben.

Darüber ist das liebe Weihnachtsfest gewesen, Hans und auch ich waren zu Dietrich und Hildi Martens gefahren, weil meine Geschwister Jacob Giesbrecht (also sie ist Dietrich Martens seine Mutter und meine Schwester Anna) auch da waren. Dann waren da noch D. und H. Martens ihre Eltern von Paraguay angekommen. Viel haben wir uns alle erzählt. Der Nachmittag war bald zu Ende, ich war nun seitdem wir umgezogen waren mal endlich mitgefahren, und war froh als ich wieder zu Hause war.

So nun ist auch das neue Jahr 1968

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(10. Fortsetzung)

Zunächst wurden die Berge allmählich niedriger, die Täler fielen sanft ab. Aber bald nahmen die Felsen immer phantastischere Formen an, die Abgründe wurden immer tiefer, das Gefühl, in dem unwegsamen Gelände allein und verloren zu sein, wurde immer größer.

Mehr als eine Stunde waren die Flüchtlinge bereits dem rüstig voranschreitenden Einsiedler gefolgt. Ueber kleinere und größere Berge hatte sie der Weg geführt, vorbei an Abgründen, deren Tiefe sie nur ahnen konnten, manchmal schmale Steige entlang, daß sie jeden Augenblick fürchteten, auszugleiten und in die Tiefe zu stürzen. Schwer drückte sie das Gepäck. Doch es gab kein Halt. Immer weiter ging es, schweigsam, allein in der nur wenig erhellten Dunkelheit. Endlich stiegen sie einen Berg hinan, der steiler war als die bisherigen. In halber Höheblieb Euthymius stehen. „Das ist die Stelle!" sagte er und ließ den Sack vom Rücken gleiten. „Es ist schon mehrere Jahre her, seitdem ich hier gewesen bin, und der Eingang scheint noch mehr überwachsen zu sein als früher, aber ich bin meiner Sache sicher!"

Euthymius wies auf eine Stelle, wo vier Sträucher nahe beieinander standen. Ganz zufällig, so schien es, war dort ein großer Stein in die Erde gebettet.

„Zieht ihn heraus!" sagte der Einsiedler.

„Aber ohne die Sträucher zu berühren, damit uns die abgeknickten Zweige nicht verraten!" rief Diphilus.

„Ganz recht", meinte der Einsiedler. „Doch man kann untersuchen so viel man will, man wird den Eingang hier sicher nicht entdecken."

Diphilus und Johannes versuchten, den Stein herauszulösen. Basilius und Philippus mußten mit zugreifen. Vorsichtig wurde er gelockert und zur Seite gerückt. Ein dunkles Loch gähnte den Flüchtlingen entgegen. Kalt blies ihnen der Wind aus der Oeffnung ins Gesicht.

„So, das ist die Höhle! — Und nun folgt mir!"

Der Einsiedler kniete nieder und tastete sich vorsichtig in die Oeffnung. Die übrigen krochen ihm nach. Bald vergrößerte sich das Loch, eine Art von mannshohem Tunnel führte durch den Felsen und mündete in einer großen Oeffnung auf der anderen Seite des Berges, von der aus man in einen tiefen Abgrund hinabsah.

Basilius ging voran und blickte von dieser Oeffnung in die in dunklen Schatten liegende Schlucht und von dort auf den sanft ansteigenden gegenüberliegenden Berg. Von der Höhle bis zur Talsohle fiel der Felsen fast zwanzig Meter steil nach unten ab. Er türmte sich beinahe noch ebenso hoch senkrecht darüber.

Schon in früheren Zeiten hatte man diese Höhle als Versteck benutzt. Seit der Verfolgung des Decius war das Wissen von ihrem Vorhandensein immer dem ältesten und erprobtesten Christen anvertraut worden. Auf seinem Sterbelager sagte der sein Geheimnis immer dem weiter, der nach seinem Tod der älteste Christ war. So hatte sich das Wissen von diesem Versteck bis auf Euthymius fortgesetzt.

In einer Ecke der Höhle hing eine Strickleiter von Pflöcken herunter, die auf einer Seite vorsprangen. Beim Eingang lagen einige verrostete Töpfe, Tonscherben und Ueberbleibsel von Holzbündeln. Da und dort hatten die früheren Bewohner ihre Namen in den Felsen eingeritzt. So las man an einer Stelle: „Archelaus wurde durch diese Höhle vor dem sicheren Tod bewahrt." Später war hinzugefügt worden: „Charilaus, der heilige Märtyrer, litt in Thebais unter Proklus."

„Nach ihm ist die Höhle benannt worden", erzählte Euthymius. „Er wurde aber nicht entdeckt, solange er sich hier aufhielt. Als Presbyter wollte er sich nicht verbergen, während andere leiden mußten. So verließ er die Höhle, ging zurück in die Stadt, aus der er geflohen war, und erlitt dort den Märtyrertod. — Hier ist übrigens noch niemand entdeckt worden. — Aber paßt auf, was ihr tun müßt, wenn ich weggehe . . ."

„Du willst uns verlassen?" rief die Mutter.

„Ich muß, Thekla, denn ich habe noch andere Dinge zu tun und anderen zu helfen. Doch ich werde euch nicht vergessen. Sobald ich kann, besuche ich euch. — Gebt acht: Wenn ich weggegangen bin, versperrt ihr den Eingang der Höhle mit der Erde, die ihr hier seht." Euthymius wies auf einen beachtlichen Haufen Lehm, der neben dem Eingang aufgehäuft war. „Dann dürfte es kaum möglich sein, daß jemand den Eingang entdeckt. Selbst wenn man die Oeffnung der Höhle von der Schlucht aus sehen sollte, wird man nicht glauben, daß man hier hereinkommen kann. Seid also unbesorgt und guten Mutes und vertraut euch Gott an. Er wird euch aus dieser unterirdischen Wohnung wieder befreien!"

„Du wirst doch nicht jetzt schon gehen wollen?"

„Nein, ich gehe erst morgen, am späten Nachmittag. Bis dahin kann ich euch noch helfen."

„Vielleicht sollten wir uns noch heute nacht mit Wasser versorgen. — Wenn uns die Soldaten aufspüren, ehe wir Wasser haben, müßten wir uns ihnen auf Gnade und Ungnade übergeben, oder wir würden verdursten!"

Basilius, Diphilus und der Einsiedler krochen aus der Höhle. Die übrigen ordneten rasch die mitgebrachten Sachen und machten alles zum Schlafen bereit.

Das Loch in der Steinwand

Am folgenden Nachmittag bog die römische Truppe von der Hauptstraße zur zweiten Oase ab und schlug den Weg ein, der zur Höhle des Pan führte.

Der Zenturio war nicht untätig geblieben. Alle Männer, die sich an diesem Morgen in Zericah aufhielten, wurden ihm vorgeführt, und er fragte sie bis ins einzelne nach allem aus, was sich Ungewöhnliches in den letzten vier Wochen in der Oase begeben hatte. Und der Zenturio hatte Glück. Zufällig befand sich an diesem Morgen Ammonius, der große Dattelhändler aus der zweiten Oase in Zericah zu Besuch, und seine Sklaven konnten Pedo Albinovanus Auskunft geben: Sie alle erinnerten sich noch genau, daß vor etwa drei Wochen ein fremder Sklave in ihrer Oase sechs Kamele verkauft hatte. Vor zehn Tagen hatten sie diesen Sklaven auf dem Weg nach Zericah wiedergesehen. Sie gaben an, er habe sich schnell in der Richtung auf die Berge hin entfernt, und sie vermuteten, der Sklave müsse die Tiere irgendwo gestohlen haben und mit ihnen geflohen sein. Hinzu kam auch noch, daß Serapiskus, ein Mann, der weithin berühmt war, weil er einen ausgezeichneten Kräuterkäse aus Ziegenmilch herstellen konnte, beim Kräutersammeln in den Bergen vor Tagen zwei junge Männer bemerkt hatte, die eine steile Felswand emporkletterten und dann plötzlich verschwunden waren. Alle Bewohner Zericahs waren der Meinung, daß die Flüchtlinge irgendwo in den Bergen stecken mußten. Dort gab es Höhlen und Verstecke genug. Der Zenturio solle mit seinen Soldaten die Gegend dort herum doch einmal untersuchen. Aber vorsichtig solle er sein! — So wurde ihm geraten. — „Denn dort spuken bisweilen Satyre!"

Diese Tatsachen genügten dem Zenturio vollauf. Gegen Mittag setzte er seine Leute wieder in Bewegung. Serapiskus und einer der Sklaven des Ammonius zogen mit ihm.

„Wenn ich mich hier irgendwo verstecken müßte", meinte der Käsemacher, „ich würde die Höhle des Pan wählen. Jedermann hat Angst, dorthin zu gehen, weil der große Pan dort spuken soll. — Freilich, ganz geheuer wäre auch mir nicht dabei, aber wenn es mein Leben gelten würde, ich glaube, ich würde es wagen."

„Und wo ist diese merkwürdige Höhle?"

„Ich muß dich aber aufmerksam machen, daß Pan dort spukt."

„Ach was. Ich werde ihm eine Ziege und einen Eber opfern, wenn wir glücklich zurückkehren. Pan soll uns weiter nicht stören! — Führ' uns dorthin. — Wenn wir Erfolg haben, wirst du reich belohnt!"

Bei Tage war der Aufstieg zur Höhle verhältnismäßig leicht zu bewältigen. In einer knappen Stunde war die kleine Truppe am Ziel. Der Zenturio betrat die Höhle als erster.

„Beim Mars!" rief er, kaum daß er sich ein wenig an das dort herrschende Dunkel gewöhnt hatte, „wir haben sie gefunden! — Seht her! — Hier! — Und dort!"

Im Nu waren die Soldaten in der Höhle und durchsuchten jede Ecke. Dort warfen sie einen zurückgelassenen Sack um, hier zerschlugen sie einige kostbare Tonkrüge.

„Weit weg können sie noch nicht sein. Soldaten, denkt an eure Belohnung!"

„Seht hier den Zweig! Er kann spätestens gestern abend abgebrochen worden sein."

„Und hier!" Ein Soldat war bis zur Quelle vorgestoßen und zeigte auf die Fußabdrücke.

„Die Gegend ist voll von Höhlen", meinte Serapiskus, „aber ich kenne sie alle, und mit ein wenig Glück haben wir sie schon morgen!"

„Es soll dein Schaden nicht sein!"

„Wenn ich dir einen Rat geben darf, Zenturio, dann laß deine Soldaten sofort ausschwärmen. Bis zum Sonnenuntergang ist noch eine gute Stunde Zeit, du erkundest auf diese Weise das Gelände, und wenn die Götter dir gewogen sind, laufen dir diese Christenhunde direkt in die Arme!"

Pedo gab sofort seine Befehle. Die Soldaten verteilten sich nach allen Richtungen hin weit in die Berge.

In der Höhle machte sich Euthymius gerade zum Aufbruch bereit.

„Wasser holt Diphilus am besten immer in der Nacht!" sagte er gerade.

„Psssst!!" — Die Mutter hob den Finger und gebot Ruhe. Einige Steine kollerten, sonst herrschte Grabesstille.

„Ich bin überzeugt, daß da jemand gerufen hat. — Horcht, schon wieder!" Die Mutter flüsterte.

Basilius näherte sich vorsichtig der Oeffnung zur Schlucht. Tatsächlich! — Stimmen im Tal!

„Komm zurück, Philippus!" — Der Junge stand fast ganz am Ausgang der Höhle. „Es darf dich niemand sehen! — Wir könnten sonst verloren sein!"

„Hallo! — Cajus!" —

Unmittelbar unter der Höhle schien jemand zu stehen.

„Hallo! — Caajus!"

Ohne ein Glied zu regen, hockten die Flüchtlinge in der Höhle. Sie wagten kaum zu atmen.

„Gleich! — Was ist denn los?"

„Ein großes Versteck, Cajus! — Aber wie da rein kommen?"

„Beim Herkules! Wenn sie da drin wären!"

„Noch weiter zurück!" flüsterte Diphilus. — Ganz langsam, ohne das geringste Geräusch, krochen die Flüchtlinge, so weit es ging, in den Hintergrund der Höhle. Atemlos horchten sie auf die beiden Soldaten.

„Auf der Seite kommt niemand rein, aber vielleicht auf einer anderen? — Mal einen Stein hochwerfen!"

Ein großer Brocken flog in die Höhle und kollerte bis zu den Füßen des Vaters, der am weitesten vorn saß.

„Nichts! — Aber wir müssen die Sache dem Hauptmann melden!"

Man hörte Schritte, Steine rollten tiefer ins Tal, die Stimmen der Soldaten verloren sich in der Ferne.

Die Flüchtlinge atmeten auf. „Ich fürchte,sie werden auf alle Fälle versuchen, in das Loch hier einzudringen, und dann — — ?" Fragend sah die Mutter den Einsiedler an.

„Das glaube ich nicht, Thekla", meinte der. „Wenn sie es aber doch versuchen sollten nun, dann werdet ihr das sicher rechtzeitig bemerken und ihr könnt dann noch einmal entkommen. Für wie lange, weiß ich natürlich nicht. Selbst, wenn sie unten Wache hielten, was ich übrigens nicht glaube, könntet ihr durch den zweiten Ausgang auf die andere Seite des Berges fliehen.— Doch ich muß gehen. Reiche mir die Strickleiter, Diphilus!"

(Fortsetzung folgt)

Zwei Wochen in Japan

Von Frau J. J. Dyck

Am 27. Februar 1967 schien mein seit langem heimlich gehegter Wunsch, das Land der aufgehenden Sonne, Japan, zu sehen in Erfüllung zu gehen.

An dem Tage bestiegen wir in Vancouver das Schiff „Canberra" für eine seit einem Jahr geplante Reise um die Welt mit 2 Wochen Aufenthalt in Japan. Am 19. März landeten wir in Nagasaki und hier sollte unsre Tour beginnen.

Japan ist ein kleines Land mit vielen Menschen. Ost und West begegnen sich in diesem Lande, zwei Kulturen vereinigen sich und schaffen etwas, das sich in Manchem ähnlich ist und doch ganz verschieden von beiden. Moderne Städte, große Kaufhäuser, blinkende Lichter, aber fährt man auch nur einige Meilen ins Land, so findet man Dörfer, die noch ein ausgesprochen mittelalterliches Gepräge tragen.

Noch vor Christi Geburt besiedelten die Japaner ihre Heimatinseln und man nimmt an, daß sie aus verschiedenen Teilen Asiens stammen. Nicht viel Näheres von ihnen ist bekannt, doch nach dem Bericht einer Legende begann die Japanische Nation mit einem König namens Jimmu, welcher im siebenten Jahrhundert v. Chr. regierte. Die neuen Ankömmlinge fanden die Inseln schon von primitiven Leuten, mit Namen Ainu, bewohnt. Langsam wurden diese Bewohner aus den südlichen Teilen in den Norden verdrängt, und man findet ihre Nachkommen noch heute auf der nördlichen Insel Hokaido. Die Japaner nannten sie „Haarige Ainu" weil sie Bärte tragen.

Unter den neuen Einwohnern gab es mächtige Stämme, die sich untereinander um die Herrschaft stritten, und am Ende siegte die Gruppe Yamato und formte den Anfang der Japanischen Nation. Der erste Kontakt mit dem Westen began im Jahre 1542, als Portugiesische Handelsleute an ihren Küsten landeten. Sehr bald folgten auch andere europäische Händler und Missionare, wurden freundlich aufgenommen, und viele Japaner traten zum Christentum über. Nach diesem folgte eine Zeit von wachsendem Mißtrauen und Feindseligkeit von Seiten der Führer Japans, und schließlich wurden alle Ausländer ausgewiesen, das Christentum wurde unterdrückt und den Japanern verboten, ins Ausland zu reisen. Ungefähr dreihundert Jahre dauernten diese Verhältnisse, doch endlich brach auch für dieses Land eine neue Epoche an. Beobachter und Studiengruppen wurden in andere Länder entsandt, um die Technik der Stahl, Textilien und anderer Industrien zu erlernen. Aus all diesem ergab sich eine vorsichtig studierte Wandlung für das Land. Es war nicht, wie man es oft hört, ein Kopieren, sondern ein vorsichtiges Wählen von dem, was für Land und Leute das Passendste und meist Geeignete war.

Nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkriege ging dieses Land durch eine Periode der Besatzung, jedoch heute ist es wieder eine selbstständige, hoch industrielle Nation. Die Flagge Japans ist einfach aber schön — eine rote Sonne auf weißem Hintergrund.

Die Japaner sind gute Farmer und Gärtner, dieses sieht man wenn man durch die Landschaft reist. Die Farmen sind klein, meistens weniger als 2½ acres. Jedes kleinste Eckchen von flachem Land wird ausgenutzt und bis an die schmalen Landwege ist alles bepflanzt, kein noch so kleines Stückchen wird vergeudet für Seitenstreifen der Wege. Sehr oft sind die Dörfer und Farmhäuser an den Hügelseiten hinaufgebaut, um nur alles flache Land für die Saat zu lassen. Sogar der schmale Streifen zwischen den Häusern wird mit Gemüse bepflanzt. Um noch mehr Land zu gewinnen, schneiden die Farmer Terrassen in die Abhänge der Hügel und Berge. Diese Terrassen, die sich oft bis zu den Hügelspitzen hinaufziehen, sind ein in die Augen fallender Anblick, und wenn die kleinen Felder, ehe der Reis gepflanzt wird, unter Wasser stehen, so sieht es aus der Ferne wie tausende kleiner, in der Sonne blitzender Spiegel aus.

In den meisten Gegenden gibt es nur eine Reisernte im Jahr, im südlichsten Teil des Landes jedoch pflanzt man noch ein zweites mal im Spätsommer. Dank des guten Samens und Düngers sind die Reisernten sehr gut. Trotzdem das nur etwas über sechzehn Prozent vom Land bearbeitet wird, produziert Japan fast genug für den Bedarf seiner Bewohner. In den letzten Jahren werden vielfach für die Landarbeit schon Maschinen gebraucht, besonders hunderte von kleinen Traktoren. In manchen Gegenden, wo man kein flaches Land findet, betreiben die Farmer Wasserpflanzenkulturen.

In diesem Land beteiligt sich die ganze Familie an der Farmarbeit und jedes Familienglied ist von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fleißig an der Arbeit.

Es wird in diesem kleinen Lande auch viel Obst gezogen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, und die besonders schönen Mandarinen. Diese Gärten pflanzt man meistens an den Hügeln, die für Reisbau nicht passend sind. Die Maulbeerbäume sind immer eine gesicherte Einnahme für die Farmer. Die Blätter werden ja bekanntlich als Futter für die Seidenraupen verwendet. Japan produziert noch immer die meiste Seide in der Welt. Ein reizender Anblick sind die Bambusbäume. Das Bambusrohr spielt eine große Rolle in Japan und wird zu allem Möglichen verwendet, zum Wäschetrocknen, zum Anfertigen von allerhand Haushaltsgegenständen und Spielzeug, wie auch als Baumaterial.

Tee ist Japans Nationalgetränk. Die Gegend südlich von Tokio ist die beste für Teeplantagen. Hier sieht man, wieder an den Hügeln entlang, viele Reihen von Teebüschen. Sie werden beschnitten und formen dadurch schöne, runde Hecken. Die Blätter pflückt man 3 — 4 mal im Jahr. Das Teetrinken kann in Japan gegebenenfalls viel mehr darstellen als nur den Durst zu stillen. Die Japaner haben eine sehr komplizierte, jedoch sehr graziöse Teezeremonie. Es ist eine uralte Tradition, und alle Bewegungen und Manieren müssen genau nach diesen altertümlichen Formen ausgeführt werden. Für dieses braucht man den grünen Tee, welcher sehr bitter ist und daher serviert man ihn mit einem Stück sehr süßen Kuchens. Wir konnten uns aber für dieses bittere Getränk nicht begeistern.

Japan hat bekanntlich auch die größte Fischindustrie der Welt und an den Küsten sieht man viele Fischerdörfer. Fisch ist daher eine der Hauptspeisen der Bevölkerung Japans. Wir haben nie und nirgends so viel der verschiedenen Fische und anderer dem Meer entstammenden Speisen gesehen, wie hier und die starken Gerüche auf dem Fischmarkt beschleunigten gewöhnlich unsere Schritte. Eine beliebte Delikatesse ist roher Fisch, mit Citrone und einer speziellen Soße serviert. Ich hatte aber nicht den Mut, diese Delikatesse zu probieren.

Die Städte Japans sind eine faszinierende Mischung von breiten Handelsstraßen im westlichen, höchstmodernem Stil mit großen Beton- und Stahlbauten, und schmalen Gassen von kleinen Läden, die sehr reinlich sind, wo die Waren bis in die Straße hinaus ausgestellt sind. Reinlichkeit scheint überhaupt eine Charakteristik der Japaner zu sein. Tokio, die Hauptstadt Japans und die größte Stadt der Welt, ist zugleich das Kulturzentrum des Landes. Große Universitäten, Museen, und Bibliotheken machen es auch zu einem großen Bildungszentrum. Die große berühmte Handelsstraße ist die Ginza. Hier findet man große Kaufhäuser, Restaurants, Theater, Hotels und Nachtklubs. Die Hotels in Japan sind so modern und gut wie die in der westlichen Welt, oft besser. Wir hatten in den zwei Wochen nie ein Zimmer ohne anschließendes, höchst modernes Badezimmer, mit Bademantel und Sandalen. Zwei Nächte logierten wir in einem Zimmer japanischen Stils, wo die Fußböden keine Teppiche hatten, sondern mit Matten, Tatami genannt, belegt sind. Ehe man das Zimmer betritt, zieht man die Schuhe aus, weil anders diese Matten beschädigt würden. Für die Nacht wurden Matratzen auf den Fußboden gelegt und wir fanden diese Art von Schlafen eigentlich ganz angenehm. Mein Mann war ganz begeistert davon, denn als unruhigem Schläfer fielen ihm hier die Decken nicht herunter. Mit dem Baden ging es mir nicht ganz so gut, denn weil keine Wanne da war und für das große, in den Fußboden eingelassene viereckige, tiefe Loch keine Vorschrift vorhanden war, wußte ich nicht recht, wie es zu machen sei. Doch ich stieg beherzt hinein und machte es so gut ich konnte. Mein Mann verzichtete auf ein Bad für diese zwei Tage. Dieses war in Hakone, einem schönen Badeort von heißen Mineralquellen, sehr beliebt von Touristen und ein guter Platz zum Entspannen und Ausruhen. Er liegt in einem großen, von Bergen umgebenen Park, wo wir, trotz dem kühlen und nassen Wetter, lange Spaziergänge machten, auf typisch japanischen Brücken über einen rieselnden Bach. Steine, Büsche und Zwergbäume, geschickt und kunstvoll arrangiert, geben diesem Park eine besondere Schönheit. Gerne wären wir länger geblieben, doch wir mußten weiter.

Nicht weit von Tokio liegen die zwei berühmten Plätze, Nikko und Kamakura, und kein Besucher sollte diese Plätze missen. Die Japaner haben ein Sprichwort: „Sage nicht ‚Kekko' (wunderbar) bis du gesehen hast Nikko," und wir stimmten diesem bei, denn Nikko ist wahrhaftig wunderbar! Malerisch umgeben von bewaldeten Bergen und Seen, am großen, schönen Nikko Nationalpark, hat es viele Sehenswürdigkeiten. Da ist der historische Toshogu Schrein, fast verschwenderisch verziert mit den kunstvollsten Holzschnitzereien, so auch das Yomeimon Tor; eine rotlackierte Brücke führt über einen, von allen möglichen Arten Fichten und Ahornbäumen umrandeten Bach, zu diesen beiden Sehenswürdigkeiten. In Nikko befindet sich auch das holzgeschnitzte Original der drei weisen Affen, „Sieh nicht Böses, Sprich nicht Böses, Hör nicht Böses." Wunderbare Tempel, Pagoden und Schreine, alle aufs höchste verziert, kann man nicht beschreiben, sie müssen gesehen werden. Auf der anderen Seite des Parks ist der stattliche Kegon Wasserfall und Chuzenje See. Kamakura hat, außer vieler uralten Tempel und Pagoden, den „Großen Buddha", eine mehr als 42 Fuß hohe Figur aus Bronze, und Tausende Japaner, wie auch die Touristen aus allen Ländern, besuchen dieses Wunder.

Die Städte Nara und Kyoto sind uralt, waren vor Jahrhunderten die Hauptstädte Japans und erinnern an die glorreiche Vergangenheit der Nation. Hier auch, wie in allen Städten Japans, besucht und bestaunt man wieder und wieder die kunstvoll gebauten Tempel Buddhas und die Shinto Schreine, und weil man nur ohne Schuhe zu diesen Plätzen Zutritt hat, so haben wir wohl fast hunderte mal die Schuhe ausgezogen. Weil es doch erst Frühling war, gabs oft kalte Füße.

Nara und Kyoto sind berühmt durch die kunstvollen Erzeugnisse ihrer vielen kleinen Fabriken, wo Gegenstände aus Lacke und Cloisonne, Seidenbrokate, handgearbeitete Puppen und vieles andere gemacht werden. Diese Künste vererben sich oft in den Familien von einer Generation zur andern und die Bewohner von Kyoto und Nara sind stolz auf ihre Tradition und historische Berühmtheit. Beide Städte haben auch wunderbar schöne Parks und Gärten japanischen Stils mit Teichen, Brücken und vielen steinernen Laternen. Der Park in Nara hat hunderte von Rehen, und zwar sind dieses die höflichsten Rehe der Welt; reicht man ihnen einen Leckerbissen und sagt „bow" (sie verstehen nur englisch) so verneigen sie sich solange bis sie den Bissen erhalten.

Hiroshima und Nagasaki, die im letzten Kriege zerstört wurden, sind vollständig modern wieder aufgebaut und nur die Denkmäler und Museen erzählen von der schrecklichen Tragödie dieser zwei Städte. In Nagasaki wurde die Internationale Kulturhalle als Erinnerung an die 70,000 Opfer erbaut, in Hiroshima das Friedensmuseum als Gedächtnismal an die 200,000 Toten und Verwundeten. In diesen Museen sieht man Bilder von der schrecklichen Vernichtung — Kleider und Schuhe, von der Hitze zusammengeschrumpft, Glas und Flaschen zusammengeschmolzen, Dachziegel, von den heißen Strahlen zerätzt. Viele photographische Dokumente von getöteten und halbtoten, halbverbrannten Menschen. Auch Flugblätter mit der Ankündigung vom bevorstehenden Atombombenangriff, von einem amerikanischen Flugzeug abgeworfen, und eine Photographie, genommen um 11:02 morgens am 9. August 1945, dem genauen Moment der Explosion; all dieses erinnert den Besucher an die zwei furchtbarsten Tage des Zweiten Weltkrieges. Beim Unterhalten mit manchen Japanern waren wir überrascht, daß sehr wenig Empörung gegen Amerika bemerkbar war, sondern daß man vielmehr eine Lektion gelernt habe, nämlich die, daß Kriegführen zu keiner Lösung ihrer Probleme führen kann.

Ueberhaupt merkt man nichts von der vermuteten kriegerischen Gesinnung der Japaner, und die vielen von ihnen verübten Grausamkeiten während des Krieges scheinen so ganz und gar nicht mit ihrer freundlichen Herzlichkeit in Einklang zu stehen. Nun waren sie

auch bei Weitem nicht die Einzigen, die sich solcher Grausamkeiten schuldig gemacht haben, und man kommt zu der Einsicht, daß der Krieg das Schlechteste im Menschen an die Oberfläche bringt. Jedenfalls fanden wir die Japaner als sehr höfliche, freundliche und hochzivilisierte Menschen. Sie sind bereit, einem Fremden zu helfen und sind sehr besorgt, daß sie einen Besucher ihres Landes nicht in irgend einer Weise verletzten, daher sind sie auch meistens bereit, zu allem „Ja" zu sagen, sogar wenn es sich um Kritik ihres Landes handelt. Daß die Japaner, wie man oft hört, in dem Gedränge ihrer Straßen schieben und stoßen, und auch dazu die Ellbogen gebrauchen, stimmt wohl. Wie aber würden sie auf andere Art jemals vorwärts kommen in den ungeheuren Menschenmassen! Es ist fast unglaublich, diese Menge von Menschen, und oft haben wir zu der Stunde, wenn sie von der Arbeit kommen, aus dem Hotelfenster diese Masse bestaunt.

Die jungen Menschen, besonders Studenten, lassen sich gerne mit Ausländern in Gespräche ein, besonders mit englischsprechenden Touristen. Ich wartete im Foyer unseres Hotels auf meinen Mann, als zwei junge Männer sehr höflich sich verneigend,, wie es die Art der Japaner ist, fragten, ob sie sich mit mir unterhalten dürften. Ich war gerne bereit dazu. Mein Mann kam, wir setzten uns an einen Tisch, und bei einer Tasse Kaffee unterhielten wir uns viele Stunden.

Das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern scheint ein sehr Gutes zu sein, und die Kinder sind gut erzogen — so auch die Eltern. Wir aßen zu Mittag, und nicht weit von unserm Tisch aß eine Familie mit 6 Kindern. Da gab es kein aufsehenerrengedes Geräusch noch lautes Fordern von diesem und jenem. Die größeren halfen den Kleinen und alle waren glücklich und zufrieden. Solches haben wir öfters gesehen.

Die kleinen Kinder sind reizend! Sie sprudeln über von Glück und Frohsinn und mit ihren runden Gesichtern, mit den roten Wangen und dunklen Augen haben sie uns immer wieder erfreut, und die Babies, auf dem Rükken der Mutter, sind so süß. Oeffentliche Zärtlichkeiten, sogar wo es die Kleinen betrifft, sind nicht Sitte der Japaner, aber ich habe trotzdem manch eines der lustigen, kleinen Dinger geherzt.

„Teenagers" sind in ihrem Betragen nicht so laut und auffällig und anstößig, wie wir sie in vielen andern Ländern, und auch in Kanada, gesehen haben, und langhaarige „Hippies" denen wir zu Hunderten auf unserer Reise begegnet sind, haben wir in Japan nicht gesehen, obzwar anzunehmen ist, daß es solche auch dort gibt.

Die Japaner sind durchschnittlich klein und kleiden sich meistens nach westlichem Stil. Für Festlichkeiten, Hochzeiten, Parties aber tragen die Frauen und Mädchen die so schönen und kleidsamen Kimonos.

Die japanischen Speisen sind leicht und sehr geschmackvoll; eines der meistbekannten ist „Sukijaki", ein anderes ‚Genghiskan Barleque". Bei diesem wohlschmeckenden Gericht sitzen die Teilnehmer um einen runden Tisch auf dessen Mitte eine Kohlenmasse glüht, worauf ein Gefäß mit kochendem Oel steht. Jedes darf sich sein Fleisch und Gemüse selber darin kochen. Es wird auf lange Gabeln gespießt und solange hineingehalten bis es, wie jeder es mag, gekocht ist. Jedem wird eine große Latzenschürze vorgebunden und dann gehts ans Schmausen. Zum Essen benutzen die Japaner Holzstäbchen, und viele Tage habe ich mich abgemüht, diese Kunst zu erlernen bis ich es am Ende der zwei Wochen mit den Besten unter den Touristen aufnehmen konnte. Mein Mann aber blieb bei der westlichen „barbarischen" Sitte von Messer und Gabel.

Shinto ist die rein japanische Religion und war viele Jahrhunderte die einzige Religion in Japan. Doch dann wurde aus Asien und China der Buddhismus ins Land gebracht, und für lange Zeit existierten beide. Doch nach und nach gab man die Shintoreligion auf und nur der Buddhismus blieb bestehen. Große Katastrophen, Stürme, Orkane, Sturzwellen und Ueberschwemmungen brachen über Japan herein und man glaubte, dieses sei die Strafe für das Verlassen ihrer eigenen Religion. Man öffnete wieder die Shintoschreine und seit der Zeit bekennt man sich zu beiden Religionen.

Die Shinto Religion ist für Glück und Freude in diesem Leben und bei Hochzeiten und anderen fröhlichen Festlichkeiten wie auch zum Einsegnen der Babies geht man zum Shinto Priester. Der Buddhismus ist die Lehre von einem glücklichen Dasein nach dem Tode und bei Todesfällen, Begräbnissen und anderen traurigen Ereignissen geht man in den Buddhistentempel. Es sind aber auch viele Christen in Japan, besonders in Hiroschima und Nagasaki.

Allzuschnell waren die zwei Wochen zu Ende, und am 5. April bestiegen wir in Yokohama das Schiff „Oriana", um unsere Reise fortzusetzen.

Manche Leser möchten vielleicht fragen: „Gibt es in Japan garnichts Negatives?" Doch, wie überall in der Welt ist auch hier kein Licht ohne Schatten und manches hat uns nicht gefallen, doch darüber zu schreiben ist nicht meine Aufgabe. Für uns wird die Erinnerung an die zwei Wochen im Lande der aufgehenden Sonne eine der Schönsten unserer Reise bleiben.

Frau J. J. Dyck

Bücherpreise

für die WERBUNG VON NEUEN LESERN der „MENNONITISCHEN RUNDSCHAU"

★ Wer das Lesergeld für *einen* neuen Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

☐ Zweiundfünfzig Predigtentwürfe von A. H. Unruh — 60 Seiten
☐ A. H. Unruh - Lebensgeschichte von H. P. Toews — 110 Seiten

★ Wer das Lesergeld für *zwei* neue Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

☐ Das Ernste Ringen um die reine Gemeinde
Vorträge von D. Ewert und F. C. Peters — 253 Seiten
☐ Der ewige Sohn Gottes
Erbauliche Vorträge von A. H. Unruh und H. H. Janzen — 120 Seiten

★ Wer das Lesergeld für *drei* neue Leser einschickt, erhält frei:

☐ Die Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde
von A. H. Unruh — 847 Seiten

(Bitte die gewünschten Bücher anzeichnen)

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" für die folgenden neuen Leser: (Name und Anschrift)

1. ....

2. ....

3. ....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Eingesandt von: (Name und Anschrift)

....

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Tagebuch

(Fortsetzung von Seite 9—4)

auf leisen Sohlen angetreten. Wer weiß, was es uns noch für Ueberraschungen bringen wird? Heute ist der 11. Januar 1968. Hans ist auf Arbeit. Ich bin allein, wie auch sonst immer. Viel Neues gibt es jetzt ins Tagebuch nicht zu schreiben. Draußen ist alles weiß, aber der Schnee ist lind. Viele Kinder spielen draußen und ich sehe ihnen zu. Viel erlebt man nicht mehr, wenn man nur im Zimmer bleibt. Ich werde also mein Tagebuch schließen.

Mangel an Krankenschwestern

(Canadian Scene) — Als Voraussetzung für die Laufbahn einer Krankenschwester galt bisher in Ontario der Abschluß der 12. Klasse im Rahmen des regulären fünfjahres Kurses mit bestimmten wissenschaftlichen Fächern. Eine neue Bestimmung, die im Rahmen der Provinzgesetze über den Krankenschwesternberuf erlassen worden ist, schließt nunmehr auch Absolventen der 12. Klasse ein, die nur den vierjährigen Kursus mitgemacht haben. Diese Schüler müssen jedoch in der 10. Klasse als Hauptfach Mathematik und die anderen naturwissenschaftlichen Fächer belegt haben. Der leitende Direktor der Ontario Hospital Association, R. Alan Hay, begrüßte diese Maßnahmen als „willkommenen und notwendigen Schritt" und erklärte weiter: „Unser Bedarf an Krankenschwestern ist so groß, daß es unrealistisch wäre, tausenden von jungen Leuten diese Möglichkeiten zu verschließen, nur weil sie sich für den vierjährigen Kurs entschieden hatten. Wenn wir darauf achten, daß bestimmte notwendige Fächer beherrscht werden, können wir sicher sein, daß das hohe Ausbildungsniveau unserer Schwesternschülerinnen erhalten bleibt."

Eine alte Kultur wird wieder belebt

(Canadian Scene) — Die Geschichte und Kultur der Indianer im pazifischen Raum wird eine ständige Heimstätte in einem neuen Gebäude in Prince Rupert finden. „The Abadees", das heißt das „Haus der Schönheit", bedeutet die Verwirklichung eines Traumes von Alice Jeffry, einer bekannten Malerin und Bildhauerin. Ihr Entwurf für dieses Haus symbolisiert die bedeutende Rolle, die die Indianer in der Geschichte dieses Landes gespielt haben. Prince Rupert wird damit über ein bleibendes Denkmal verfügen, das an die historische Vergangenheit der eingeborenen Bevölkerung erinnert.

Die Fassade des einstöckigen aus Zederstämmen errichteten Gebäudes soll mit den geschnitzten Abbildern von Schwertwalen verziert werden. Zwei Totempfähle von je 25 Fuß Höhe und ein 36 Fuß hoher Totempfahl sollen die umliegenden Anlagen schmücken. Auf den Pfählen sind Adler, Wolf und Grizzlybär als Symbole für die vier Indianerstämme eingeschnitzt, die den Raum im Nordwesten British Columbias beherrscht haben.

Willingdon, Burnaby
(Fortsetzung von Seite 8—4)

Ernie Peer einige Eimer Wasser auf den qualmenden Apparat, und konnte den drohenden Brand noch rechtzeitig ersticken. Die Feuerwehrmänner brauchten schon nur die verkohlten Reste des Kastens aus dem Raum schaffen. Aber sie versicherten uns, daß eine weitere Zeitspanne von 15 Minuten genügt hätte, um die ganze Kirche in hellen Brand zu versetzen. Nun wurden rasch sämtliche Fenster im Saal geöffnet, der Raum wurde ausgelüftet und ein Heer emsiger Arbeiter wischte die dichtliegenden Rußflocken von den Bänken. In einer halben Stunde war alles erledigt. Das Programm konnte wie geplant gebracht werden, und wir durften tief gerührt Gott für seine wunderbare Bewahrung danken.

Am Sylvesterabend, das heißt, schon morgens, hatten wir eine schöne Ueberraschung. Prediger J. W. Redekopp, der im nächsten Sommer als Leitender zu uns kommt, erschien unverhofft zu kurzem Besuch bei uns in Vancouver. Morgens übernahm er die Sonntagsschulklasse der Erwachsenen, und abends diente er der Gemeinde mit der Botschaft und mit einem interessanten Bericht über seine Erfahrungen im Institute of Religion, Houston, Texas, wo er diesen Winter studiert. Wir haben seinen Besuch sehr geschätzt.

Wir haben weitere Ursache, uns über unsere Jugend zu freuen. Im Herbst bildete sich eine neue Gesang- und Musikgruppe, in der auch die Willingdon Jugend reichlich vertreten ist. Sie nennt sich „The New Group Singers." Die Sänger haben schon auf vielen Stellen durch ihren Gesang gezeugt; nicht nur in verschiedenen Gemeinden, sondern auch im Zuchthaus und in der Blindenanstalt. Ihre Gesangart ist keinem fremd, der selber im Hause „Teenagers" hat. Sie singen mit Hingabe, mit Ueberzeugung und mit Würde. Sie machen einen überaus guten Eindruck, denn ihr Auftreten ist schlicht und wirksam. Ihr Zeugnis spricht besonders zu jungen Herzen. Wir freuen uns jetzt schon auf ihr nächstes Programm.

Korr.

Lohnt es sich?

Wir leben in einer Zeit wo unsere Leistungen nach materiellen Werten abgeschätzt werden z.B. in manchen Betrieben wird pro Stück bezahlt und nicht pro Stunde. Damit glauben die Geschäftsleute ihre Ausgaben zu reduzieren, auf der anderen Seite jedoch erhöhen sich die Einnahmen und das Geschäft blüht.

Nun gibt es aber auch viele Menschen, die Großes leisten, viel leisten, ja, man könnte mit Recht sagen, sie machen große Anstrengungen, scheuen weder Arbeit noch Mühe, und die Abwertung? Hier müssen menschliche Zahlen nach Dollar und Cent in den Hintergrund treten. Es geht hier um bleibende, geistige und geistliche Werte.

Zu dieser Gruppe von Menschen möchte ich heute diejenigen zählen, die auch als Mitarbeiter in den deutsch- oder Sonnabendschulen mitwirken. In den Jahren unseres Verweilens in Winnipeg durfte ich beobachten, wie die Arbeit zur Erhaltung der deutschen Sprache intensiv gepflegt wird. Und wenn ich ehrlich sein will, muß ich zugeben, daß da Großes geleistet wird. Manitoba steht im deutschen Schulwesen an der Spitze in ganz Kanada.

Durfte auch an einem Tage im Manitoba Parlament als Gast unter den Zuhörern sitzen, während die Frage der Bildung zur Diskussion vorlag. Frei und ohne Zurückhaltung hat der Minister für Bildung aufgefordert, doch mehr und williger für das Schulwesen zu bewilligen, indem er in langen und überzeugenden Ausführungen die Arbeit der Mennoniten in Manitoba hervorhob. Stark betonte er die deutsche Kultur, die Kanada zum großen Nutzen geworden ist, und wie sie seit 90 Jahren bestrebt sind, in ihren Schulen Deutsch und Religion zu unterrichten. In seinen Ausführungen ging er soweit, daß er sich an die Abgeordneten mit folgenden Worten wandte: „Seht euch diese Pioniere an, dieses Volk, das so viel tut für ihre Kinder! Von ihnen könnten wir noch viel lernen."

Hierzu möchte ich sagen, daß auch wir, die wir nicht in Manitoba wohnen, viel von ihnen lernen können, besonders von der Opferwilligkeit, welche sie zur Unterhaltung der deutschen Sprache beweisen.

Als wir 1965 nach Kelowna kamen, wurde ich sofort im Herbst zur Mitarbeit in der Sonnabendschule herangezogen. Die Schule war nicht groß, aber Hauptsache war, sie war da, und wir schlossen die Schule im nächsten Frühling mit 21 Schülern ab.

Die Stadt Kelowna mit ihrer wunderschönen Anlage am blauen Okanagan See, den grünen Bergen und blühenden Gärten, hat nun viel von sich reden gemacht, besonders in den Prärieprovinzen. Dieses hatte zur Folge, daß in den letzten Jahren tausende nach Kelowna kamen, darunter auch sehr viele deutsche Familien verschiedener Konfessionen, um hier in den bestehenden deutschen Gemeinden Glaubensgemeinschaft zu finden. Nichtdestoweniger waren sie bestrebt ihren Kindern die deutsche Sprache zu erhalten und baten um Aufnahme für ihre Kinder in die Sonnabendschule. Daraus entstand eine neue Aufgabe in Kelowna. Im Herbst 1966 wurde die deutsche Vereinsschule ins Leben gerufen. Wir öffneten die Türen unserer Sonnabendschule für alle Kinder von Grad 3 an. Der Unterricht wurde 69 Kindern erteilt, wenn auch unter großem Mangel an Lehrmaterial. Da sich unsere Schule so plötzlich erweitert hatte, tauchten noch manche andere Probleme auf. Für 70 Kinder machten wir Doppeltische mit Fächern. Tüchtige Lehrkräfte mußten gesucht und angestellt werden, und es ging. Doch im September 1967 stieg die Schülerzahl auf 90 und wir sehen uns neuen Problemen gegenübergestellt.

Hervorheben möchte ich, daß wir den Lehrern sehr dankbar sind, die eine Einstellung bekunden, daß sie es nicht um des Geldes willen tun, sondern um der Kinder und deren Eltern willen. Auch machen wir erfreuliche Erfahrungen in den Heimen. Ein Junge, noch etwas zu jung für den Unterricht, bat: „Mutti, laß mich doch zur Schule gehen, damit ich auch mein Testament lesen kann." Ein anderer, ein 10-jähriger Junge, erlitt letzten Sommer eine Lähmung und war einige Monate schwer krank. Als er im Oktober soweit hergestellt war, daß er die Volksschule besuchen konnte, bat er seine Eltern um Erlaubnis, die Sonnabendschule im November zu besuchen. Doch leider ist er noch zu schwach — er mußte diesen Unterricht aufgeben.

Aus berechtigten Gründen verzichtet unsere Vereinsschule auf den Religionsunterricht, versuchen jedoch im christlichen Geiste die Schule zu erhalten, indem morgens schöne Lieder eingeübt und gesungen werden, ein Wort Gottes gelesen und gebetet wird.

Ob Gott das Werk segnen kann, ob Frucht daraus entsteht? Die Eltern sagen, solange unsere Kinder deutsch lernen, werden wir auch eine deutsche Sonntagsschule haben; und solange wir eine deutsche Sonntagsschule haben, werden wir auch eine deutsche Gemeinde haben, wo wir Seelenspeise bekommen, damit wir nicht verhungern, denn englisch verstehen wir nicht.

Wohl die meisten dieser Familien sind im letzten Krieg schwer betroffen worden, oder haben sich auf die Flucht begeben, um ihr Leben zu retten. Nun sind sie froh, daß sie in Kanada eine Heimat gefunden haben, sehen aber auch die vielen Gefahren, die ihren Kindern in den Volksschulen drohen. Daher ist es ihr Wunsch und ernstes Gebet, daß die Kinder doch eine christliche Erziehung erhalten. Daß es bei ihnen Herzenssache ist, merken wir oft in den ernsten Gebetstunden am Mittwochabend, wenn sie kniend den Herrn um die Bekehrung ihrer Kinder bitten. Gott sei Dank für diese treuen Beter! Auch bleibt Jung und Alt beisammen in einem Raum zum Gebet. Dieses ist zu beachten, denn es wirkt erzieherisch für die Jugendlichen, die später in die Gemeinde kommen.

So glauben wir, daß auch unsere Arbeit in der deutschen Schule nicht vergeblich sein wird und überlassen es getrost unserem Herrn und Meister, der wird einst die Frage: „Hat es sich gelohnt?" richtig beurteilen.

Zum Schluß möchte ich allen Lehrern in den deutschen Schulen zurufen: Lasset uns treu sein in dem, das uns anvertraut wurde!

Js. P. Görtzen

Aufführungen
und
Gespräche

für Vereine in mennonitischen Kreisen, herausgegeben von C. C. Peters
Preis mit Zusendung $2.35
Das Büchlein enthält:
10 Aufführungen für Frauenvereine, Verlag Cleveland, Ohio;
5 Aufführungen von C. C. Peters.
Zu beziehen durch:
CHRISTIAN BOOK STORE
266 Hawthorne Ave., Wpg. 16, Man.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Sie sind eingeladen,
an der vierten
Jahresversammlung
des
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE
(Manitoba)
teilzunehmen, welches am
SONNABEND, DEM 10. FEBRUAR 1968
in der
ELMWOOD MENNONITEN-BRÜDERKIRCHE
145 Henderson Hwy., Winnipeg,
stattfinden wird.
BEGINN UM 9:30 UHR MORGENS.

Hauptredner:
PAUL LONGACRE
Direktor des Programms für Asien: MCC, Akron

BERICHTE
PLANUNG
BUDGET

Mittagsmahl wird verabreicht
Die Frauen werden nachmittags eine separate Versammlung haben.
JEDERMANN IST WILLKOMMEN
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE
(Manitoba)

So war es . . .

JOHANN CORNIES

Geschichtlicher Beitrag von John D. Buhr,

New Westminster, B.C.

Schon lange habe ich den Gedanken gehegt, etwas über das Leben von Johann Cornies und seine vielseitige Tätigkit zu schreiben. Die alten Bücher, aus denen ich meine Information entnommen habe, werde ich genau angeben, damit jeder Leser prüfen und nachschlagen kann.

Der russische Kaiser Nikolas I. fragte den König Friedrich Wilhelm IV. von Preuszen, ob er ihm den gelehrten Freiherrn v. Haxthausen auf zwei Jahre ablassen möchte, auf dasz er nach Ruszland kommen dürfe, um die Duchoborzenprobleme in Taurien zu studieren und sie lösen zu helfen.

König Friedrich Wilhelm IV. ging darauf ein unter der Bedingung: Er zahlte v. Haxthausen für 2 Jahre seine Besoldung aus, ehe er nach Ruszland ging, damit er nicht von der russischen Regierung abhängig wäre. Er verbot russische Geldunterstützung, auch sollte v. Haxthausen seine Berichte erst an ihn abgeben, er würde sie dann an Nikolas I. nach Ruszland befördern. (Allgemeine Deutsche Biographie Seiner Majestät des Königs von Bayern historische Kommission. Königliche Akademie der Wissenschaften 1883, Leipzig).

Nikolas I. und Groszfürstin Helene, Prinzessin von Württemberg, schätzten v. Haxthausen sehr hoch, besprachen mit ihm die russischen Zustände und forderten oft seinen bewährten Rat, Groszfürstin Helene, Prinzessin von Württemberg (Jelena Pawlowna) war die Frau von Groszfürst Michael Pawlowitsch, des jüngeren Bruders des Zaren Nikolas I. von Ruszland. Groszfürst Michael Pawlowitch wurde 1798 geboren und starb in Warschau den 28. August 1848. Helene, Prinzessin von Württemberg, wurde den 9.1. 1807 geboren, und starb in St. Petersburg am 21.1. 1873 Groszfürst Michael hatte seine Frau Helene aus derselben Verwandtschaft genommen, aus der sein Vater, der Zar Paul Petrowitsch seine Frau genommen hatte, die auch eine Prinzessin von Württemberg war. (Bibliographie der Württembergischen G e s c h i c h t e, Stuttgart, Kohlhammer Verlag, 1965, U.B.C.)

Im Frühling 1843 trat v. Haxthausen seine Reise nach Ruszland an und kehrte im Sommer 1844 nach Preuszen zurück. Das Folgende ist wörtlich aus dem Buch: "Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Ruszlands." von August Freiherr von Haxthausen, Königlich Preuszischem Geheimen Regierungsrate. I u. II. Teil, Hannover, Deutschland. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung, 1847, entnommen.

Wir kamen den 23. früh an den Dnjepr, und wurden auf e i n e r deutschen Fähre übersetzt, d.h. der Wagen wurde nicht mehr mit unsäglicher Mühe quer auf die Fähre gesetzt, sondern fuhr gemächlich der Länge nach hinein. Warum die in Handlung aller Dinge so praktischen Russen bei jener absurden Sitte blieben, begreife ich nicht. Hier besorgten deutsche Kolonisten die Fähre, und bald erreichten wir die Kolonie Rosental, zu der groszen deutschen Mennoniten-Ansiedlung des Kreises Chortiz gehörig. Wir fühlten uns auf einmal nach Westpreuszen in die Weichselniederungen versetzt, so heimatlich deutsch war alles um uns!

Nicht blosz die Menschen, ihr Wesen, ihre Sprache, ihre Trachten, die Wohnhäuser und ihre Einrichtungen, jedes Geschirr und Gefäsz, selbst die Haustiere, der Spitz und Pudel, Kuh und Ziege waren deutsch; die Kolonisten haben es sogar verstanden, der Natur selbst, nämlich der ganzen Gegend, ein deutsches Aussehen zu geben. Der Maler, der hiesige Landschaft malte, würde sie leicht für deutsche ausgeben können! Man sieht den Feldern deutsche Einteilung und Bearbeitung an, Kämpe und Wiesen sind mit deutschen Zäunen eingehegt. Die Anlage der Dörfer und aller ihrer einzelnen Gehöfte, die Gärten, ihre Einteilung, die Pflanzen, die Gemüse, vor allen Dingen die Kartoffeln, alles ist deutsch! Das war bei der deutschen Wolga-Kolonie keineswegs der Fall, dort waren nur die Menschen in ihrer Sprache, den Trachten und Sitten, Deutsche geblieben, alles um sie her hatte einen viel mehr russischen Charakter, nur noch mit Zumischung v o n deutschen Bequemlichkeiten.

Diese aus 17 Dörfern bestehende blühende, deutsche Ansiedlung ist lediglich von Mennoniten angelegt und bewohnt.

Die Mennoniten sind eine Sekte, die sich in der Reformationszeit entwickelte. Nachdem Luther den Grundsatz aufgestellt, dasz allein das geschriebene Wort oder die Bibel die Grundlage des christlichen Glaubens u. der christlichen Lehre sein könne, und hiemit die lebendige Fortpflanzung im Schosze der Kirche oder der Tradition, und daher die Autorität der Kirche und ihrer lebendigen Träger, des Papstes und der Bischöfe oder der Concilien verworfen hatte, traten sehr bald viele seiner früheren Anhänger gegen die von ihm hingestellte und behauptete Auffassung des Glaubens und der Lehre auf, machten von dem von ihm gepredigten Grundsatz der freien Forschung gegen ihn selbst Gebrauch u. trennten sich von ihm. Die konsequentesten dieser Sektierer, wie man sie nannte, waren die Wiedertäufer, also genannt, weil sie unter andern den Wert der Kindertaufe leugneten. Sie sagten, wenn man die Tradition und die von der Kirche sanktionierten Gebräuche nicht als gesetzgebend anerkenne, so sei nach dem klaren Sinne und Wortlaut der Bibel die Kindertaufe durch nichts zu rechtfertigen, vielmehr völlig wirkungslos. Der Satz: "wer nicht glaubt und getauft ist" u.s.w. setze voraus, dasz man erst glauben müsse, ehe man das Sakrament der Taufe empfangen könne. Dasz aber die Taufe den Kindern nicht zur Seligkeit derselben nötig sei, spreche Christus dadurch aus, dasz er sagte: "Lasset die Kindlein zu mir kommen" u.s.w. und "wenn ihr nicht werdet wie diese Kinder, so erlanget ihr nicht das Himmelreich" und das seien doch ungetaufte Kinder gewesen!—

Diese Sektierer wurden bald verfolgt, und nun entwickelten sich bei ihnen auch die Lehren von einem Reiche Christi hier auf Erden, von christlicher Freiheit u.s.w. — In Münster, Westphalen, gewannen sie die Oberhand über die Lutheraner, und begannen wirklich dieses sogenannte Reich Christi zu organisieren. Es standen fanatische Männer an ihrer Spitze, und blutige Gräuel riefen bald die weltlichen Autoritäten gegen sie auf. Sie erlagen nach verzweifelter Gegenwehr. Ihre Häupter verfielen dem weltlichen Schwert.

Bald darauf nahm ein Geistlicher in Friesland, Simon Menno, das theologische System der Wiedertäufer wieder auf, und bildete es auf eine geistigere, mildere, man kann wohl sagen christlichere Weise aus.

Er verwarf vor allem die Lehre vom weltlichen Reiche Christi, ja er stellte den scharfen Gegensatz, nämlich den von vollkommener Passivität auf, er erklärte es nicht blosz für Irrwahn, das Reich Christi mit Gewalt, mit Feuer und Schwert einführen zu wollen, er lehrte im Gegenteil, das Reich Christi sei ein Reich des Duldens, man dürfe nicht blosz das Schwert nicht führen, man müsse das Schwert duldend über sich ergehen lassen, jede Schmach, jedes Leid, jede Verletzung, selbst den Tod ohne Widerstand dulden.

Simon Menno fand trotz Trübsal und Verfolgung viele Anhänger, besonders in Friesland und Holland. Partielle Verfolgungen führten schon früh, zwischen 1540 und 1550 eine ganze Schar derselben aus Friesland und Holland nach Westpreuszen, wo sie in den Niederungen der Weichsel sich ansiedelten. Anfangs erlieszen die Könige von Polen mehrere Verordnungen gegen sie, später erhielten sie Privilegien (ein noch erhaltenes ist von 1642, bezieht sich aber auf schon frühere). Preuszens kriegerische Könige nahmen am meisten Aergernis daran, dasz die Mennoniten aus religiösen Gründen n i c h t Soldaten werden wollten. Sie wurden nun zwar dort, wo sie waren, geduldet und geschützt, muszten aber ihre Befreiung vom Soldatendienste mit einer eigenen Steuer an die Kadettenhäuser erkaufen, auch sollten sie nicht mehrere Grundstücke erwerben, als sie eben besaszen. Bei ihrer Tätigkeit, Fleisz und Ordnungsliebe sei sonst zu erwarten, dasz sie sich ungebührlich weit ausdehnten.—

Wer aber den Grundsatz des Nicht-Soldaten-werden-wollens aufgeben wollte, solle von allen diesen Beschränkungen frei sein.

Bei den strengen Mennoniten ist der Ackerbau eine religiöse Pflicht, der sich niemand ohne Not entziehen darf, nach dem Spruche der Bibel: "Im Schweisze deines Angesichts sollst du das Feld bauen!" Da nun durch jene Beschränkungen der Erwerb von Grundstücken ungemein erschwert wurde, indem die mennonitischen Höfe ihrer sporadischen Lage halber nicht gut und füglich geteilt werden konnten, diese Teilung auch den Sitten und Gebräuchen widersprach, —also innerhalb des den Mennoniten einmal zugeteilten Territoriums s e h r schwierig, auszer demselben aber verboten war, die Bevölkerung hingegen bedeutend anwuchs, so beschlossen die Mennoniten eine Auswanderung derer, die in der Heimat keine angemessene Ansiedlung finden konnten. Sie erhielten vom preuszischen Gouvernement gegen Erlegung des Abschosses die Erlaubnis, und wandten sich an das russische Gouvernement, welches bereitwillig die Aufnahme gewährte.

Die erste Auswanderung geschah 1783. Wohin sie sich zunächst gewandt haben, ist dunkel, wahrscheinlich siedelten sie sich im russischen Polen, wo sich bei Ostroga noch jetzt eine in 2 Dörfern verteilte Mennonitenkolonie findet, an. —Von hieraus scheint dann der gröszere Teil, nachdem ihnen noch wohl aus der westpreuszischen Heimat viele nachgezogen waren, an den Dnjepr, 60 Werst südlich von Ekaterinoslaw sich gewendet zu haben.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Heimatgemeinde (First Mennonite, Newton, Kans.,) das Ausbrüten u. Aufziehen der Junghühner. Trotz mancher Rückschläge sind bis jetzt 6000 Küken verteilt worden. Davon erhielten 36 mennonitische Siedler insgesamt 4700 Küken und 35 bolivianische Landwirte 1300.

*

Paxmänner arbeiten am Elektrizitätswerk in Nepal

Akron, Pa. — Butwal Technical Institute der Vereinigten Mission für Nepal arbeitet an Plänen für ein Wasserkraftwerk für die Stadt Butwal und die technische Schule. Die Arbeit an den drei Zuführungstunnels ist fast fertig. Es wurden dabei zahlreiche Sprengungen durch Felsschichten vorgenommen. Paxmann Ben Zook (Womelsdorf, Pa.) hilft bei dieser Arbeit und dient als Vormann für 30 Nepalesen, deren Zahl bald auf 80 erhöht werden soll. Butwal Technical Institute will Industrie nach Nepal bringen und Einheimische entsprechend ausbilden. „United Mission“, der zahlreiche Gesellschaften und Missionsbehörden angehören, hofft, dieses Ziel in 15 Jahren erreichen zu können. Zu den Mitgliedern der United Mission gehört auch die mennonitische Missionsbehörde (Elkhart, Ind.).

Das MCC stellt seit 1956 der Mission Paxmänner zur Verfügung. Meistens arbeiten diese für Fachleute aus Europa. Die Paxmänner dienen z.B. als Lehrer und Vorarbeiter, als Buchhalter oder als Fahrer, die Güter von Indien nach Butwal bringen. Der Bau technischer Einrichtungen begann 1963. Heute gibt es ein Büro mit einer Anzahl von Werkstätten für Maschinen, für Schweißerei, Schmiede, sowie Werkstätten für Automechaniker und Elektriker.

Kitchener, Ontario

Wir haben hier in Ontario seit dem 17. Januar wieder milderes Wetter, nachts leichten Frost und tags taut es. Auch der Dezember war milde, und man befürchtete, daß wir Weihnachten ohne Schnee sein würden, denn noch am 21. Dezember regnete es stark. Am 23. Dezember wurde es kälter und fing an zu schneien und bis zum 24. Dezember hatte in der Umgebung die Natur schon ein schönes weißes Kleid an, so daß wir vier Wochen kaltes Wetter mit Temperaturen bis 10 Grad unter Null hatten, das dann am 14. und 15. Januar mit Regen, Eis und Schnee in manchen Teilen von Ontario sogar Katastrophen verursachte. Besonders litt London und Umgebung durch diese starken Niederschläge, die von Wind begleitet waren. Viele der elektrischen und Telephonleitungen waren schwer beschädigt und manche Heime waren fast eine Woche ohne Licht und Heizung. Auch Toronto und Umgebung waren von diesem Sturm betroffen, aber nicht ganz so schlimm.

Den 14. Oktober war hier die Hochzeit von Schwester Rita Thielmann mit Günther Hübert. Das junge Paar hat Kitchener als seinen Wohnort gewählt. Br. G. Hüberts Eltern sind in Leamington wohnhaft.

Den 21. Oktober war in Port Rowan die Hochzeit von Schwester Betty Derksen mit Br. John Thießen von Kitchener. Dieses Ehepaar wohnt in Waterloo und sie sind jetzt beide Glieder unserer Gemeinde.

Vom 12. bis 19. November hatten wir in unserer Gemeinde Versammlungen mit Br. J. J. Töws, der uns auf den Zeugendienst des einzelnen Gläubigen hinwies. Es ist von großer Wichtigkeit, daß wir unsere Aufgabe erkennen und der Führung des Heiligen Geistes Gehorsam leisten, um Ungläubige mit Wort und Tat den Weg des Heils zu zeigen.

Auch hat der Herr in manchen Familien in letzter Zeit Familienzuwachs geschenkt; Geschwister Walter Penner (Pinecrest) begrüßten am 25. Oktober 1967 einen Sohn, Geschwister Henry Hübner am 30. Oktober eine Tochter, Geschwister Helmuth Buxbaum am 18. November einen Sohn, Geschwister Rudy Klassen am 25. November eine Tochter und Geschwister Peter Kroh am 5. Januar 1968 eine Tochter.

An dem Jahresschlußgottesdienst am 31. Dezember nahmen die meisten Sängergruppen der Gemeinde teil, indem sie passende Lieder brachten. Auch wurde Zeit eingeräumt, um Zeugnisse zu geben, wie der Herr den Einzelnen geführt hat. Darnach versammelten sich kleinere Gruppen, um das Neue Jahr im Kreise von Gläubigen abzuwarten. Die Jugend versammelte sich in der Kirche mit ihrem Jugendleiter Jake Willms. Die meisten der Ehepaare (Married Couples' Fellowship) von der Kitchener und Waterloo MB-Gemeinde versammelten sich gemeinsam in Waterloo. Pred. H. H. Janzen brachte eine kurze Ansprache, Br. John Görz und Br. C. J. Rempel sangen ein Duett und auch ein Doppeltrio brachte einige Lieder. Das Thema war die „100-Jahrfeier Kanadas“. Auch hier wurden mehrere Zeugnisse gegeben und ein Film, der uns anspornt täglich Nächstenliebe zu üben, wurde gezeigt. Mit einem leichten Imbiß kam auch diese Feier zum Abschluß.

In der ersten Woche des neuen Jahres wurden Gebetsstunden abgehalten, zwei von diesen Abenden gemeinsam mit der Zion MB-Gemeinde.

Unser Gemeindeleiter, Br. F. C. Peters besuchte im Auftrag der Generalkonferenz die Gemeinden in Brasilien, Paraguay und Uruguay. Schwester Peters begleitete ihn dieses mal auf dieser Reise. Sie fuhren am 26. Dezember von zu Hause ab und kamen am 15. Januar 1968 wieder wohlbehalten und braungebrannt zu Hause an.

Schw. Anna Hildebrand, Glied unserer Gemeinde, starb am 15. Januar 1968 in Bethesda, Vineland nach längerer Krankheit. Das Begräbnis fand am 19. Januar in Vineland statt.

Zur Zeit sind Br. Franz Heinrichs und Schwester A. Friesen im Hospital. Br. Heinrich Reimer ist auch krank, aber er ist schon zu Hause und erholt sich langsam.

K. Käthler

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

GESUCHT

Dieser Mann ist ein

GEHEIMER ALKOHOLIKER

Er hat noch immer seine Arbeitsstelle, aber seine Untüchtigkeit und Unregelmäßigkeit verursachen Probleme.

Seine Ehe ist noch nicht in die Brüche gegangen, obgleich seine Frau und seine Kinder sehr unter seiner Trunksucht leiden.

Er wurde wegen seines Trinkens noch nie eingesperrt oder ins Krankenhaus gebracht, aber er kam nur haarscharf daran vorbei.

Seine Familienfinanzen sind zerrüttet.

Seine Ausbildung und Befähigung machen ihn zu einem wertvollen Glied seiner Gemeinschaft.

Und doch steuert er in ernste Schwierigkeiten hinein, wenn sein Trinken nicht unterbrochen wird.

Er wird zwecks Rehabilitierung gesucht von

ALCOHOLISM FOUNDATION OF MANITOBA
124 Nassau Street

HARBOUR LIGHT CENTRE
Salvation Army, 221 Rupert Avenue

Main Centre, Sask.

Werte Rundschauleser:

Gruß mit Hebr. 12, 1. 2: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Schon längere Zeit ist von hier nichts durch diese Zeitung berichtet worden. Die Gemeinde wünscht, doch mal wieder von sich hören zu lassen. Wie üblich hielt die Gemeinde frühe im Dezember die Jahresberatung ab. Das meiste konnte für ein weiteres Jahr geordnet werden; jedoch eines der Hauptpunkte auf dem Tagesprogramm konnte nicht aufgenommen werden, nämlich die Vorstellung der Hauptkasse, denn der Bruder, der diese Kasse führt, Br. John Klippenstein, war zu der Zeit im Regina Hospital wegen seines verletzten rechten Auges. Den 17. Januar konnte dann doch der Kassenbericht von ihm gegeben werden, nebst Erledigung anderer Geschäfte. Umstände halber wurde das Gebetsprogramm nicht in der ersten Woche im Januar abgehalten, und als wir es in der zweiten Woche nachholen wollten, ließ das Wetter uns dieses nicht zu. Somit benutzten wir einige Abende in der dritten Woche für die wichtigen Themen des vorgeschriebenen Programms.

Es sind wieder mehrere von den Jugendlichen, die in diesem Winter in Bibelschulen studieren, welches wir schätzen und ein Segen für die Gemeinde ist. Einige von ihnen studieren an der Universität und andere bekleiden Anstellungen in Geschäftsfirmen in Saskatoon. Diese alle nehmen Teil an den gottesdienstlichen Versammlungen unserer Schwestergemeinde daselbst. Wenn nun auch manche von den Chorsängern auswärts sind, haben wir doch einen Gemeindechor, der fast pünktlich auf dem Platz ist, um in den Gottesdiensten mit schönem Gesang zu dienen. Es sind mehrere ältere Geschwister, die sich dann williglich in diesen Monaten in die Reihen der Sänger hineinpassen, welches sehr geschätzt wird. Ab und zu dient dann auch mal der Kinderchor, welcher von Schwester D. Epp geleitet wird, mit schönen Liedern.

Unsere Gemeinde schätzt den Dienst ihres Pastors, Br. David Epp. Die Botschaften aus dem Worte an den Sonntagen, die Anleitungen an den Mittwochabendbibelstunden sind erbaulich und fördernd. Der Römerbrief ist gegenwärtig Text der Verhandlung. Diese Woche war es das fünfte Kapitel. Es ist doch großartig, was wir alles in Christo haben; wir sind Gerechte durch den Glauben, haben Frieden mit Gott usw.

Einmal im Monat hält der Jugendverein seine Sitzung; für den kommenden Sonntag ist vorgesehen, daß Br. Nick Janz von Herbert, wie auch Schwester Viola, die Tochter der Geschw. Janz, deren Mann in den Staaten studiert, uns dienen werden. Die Geschwister haben früher, als sie hier wohnten, tatkräftig in der Gemeinde mitgearbeitet und sind uns lieb.

Wie unser Buchführer berichtete, zählen wir nur hundert und drei Glieder. Vor ungefähr 25 Jahren stand die Zahl auf über 200. Wir hoffen es wird auch wieder durch Taufe Zuwachs geben.

Durch Gebet gedenken wir vorbereitend der Versammlungen, welche wir für März in Aussicht haben, wenn Br. Boschman von Alberta uns mit dem Lebenswort dienen wird. Wir wissen, es ist dem Herrn eine Lust, seine Kinder zu segnen, somit stehen wir in Erwartung.

J. H. M., Korr.

Es mag sein, dass Sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, die kanadische Staatsangehörigkeit erwerben können.

Viele Leute in Kanada könnten, ohne es zu wissen, die Möglichkeit haben, kanadische Staatsbürger zu werden. Darunter sind vielleicht ältere Personen, die Schwierigkeiten bei der Erlernung der englischen oder französischen Sprache haben, die jedoch mit einem Kanadier verheiratet sind oder 10 Jahre oder länger in Kanada gelebt haben.
Erkundigen Sie sich bei der Geschäftsstelle des Ihnen nächstgelegenen Staatsbürgerschaftsgerichts, wie man kanadischer Staatsbürger wird. Es mag leichter sein, als Sie denken.

Staatsbürgerschaftsgerichte gibt es in Halifax, Moncton, Montreal, Ottawa, Sudbury, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London, Windsor, Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver.

Judy LaMarsh

Secretary of State

Familienprobleme

(Fortsetzung von Seite 4—4)

William Block, Pastor der Bethel Mennonite Church eine Diskussion in einer Gruppe leiten, die sich für Probleme des Einlebens von Jugendlichen in der Gesellschaft interessiert. Andere Gruppen werden an diesem Nachmittag sich auf die Rolle des Mannes im Heim, auf die Alten, die Mittelalterlichen, auf die Rolle der Frau im Heim, und eine Reihe anderer Themen konzentrieren.

Andere Sektionsgruppen werden Geisteskrankheiten, Familienunterhaltung, die neue Moralität, wirtschaftliche Angelegenheiten und andere Probleme besprechen.

Leitend in den Diskussionsgruppen werden örtliche Pastoren, Hausfrauen, Lehrer, und Angehörige der freien Berufe sein.

Den Rahmen für die Diskussionen werden die Vorträge von Frank C. Peters und Frau Miller bilden.

F. C. Peters wird die Konferenz am Freitag, den 23. Februar, mit einer Ansprache über das Thema: „Das christliche Heim in einer weltlichen Gesellschaft" eröffnen. Am Sonnabend wird er mit dem Thema: „Störende Einflüsse im Heim", Fortsetzung machen.

Frau Miller wird zum erstenmal Sonnabend nachmittags über das Thema: „Gott im Heim Wirklichkeit werden lassen," sprechen. Am Abend wird sie mit Dr. Peters gemeinsam auf der Plattform sein, wenn sie über das Thema: „Wahre Liebe im Heim" sprechen wird, während Dr. Peters über „den Familienengpaß" (The family tightrope) sprechen wird.

Am Sonntag wird Frau Miller zweimal sprechen. Am Nachmittag wird ihr Thema sein: „Die bleibenden Werte in der Familie" und am Abend wird sie über „Den ‚Teenager' (Backfisch, Halbstarker) und die Eltern," sprechen.

Die Konferenz wird mit einer Gruppendiskussion über die Zukunft des christlichen Heimes abschließen. Die Diskussionsgruppe besteht aus: Leo Driedger, Diskussionsleiter, Frau Miller, Frau Maria Dück, Leonard Siemens und Waldo Neufeld.

Alle Konferenzsitzungen werden in der Portage Avenue Mennoniten-Brüderkirche abgehalten werden.

Das Komitee, das die Konferenz im Namen der „Mennonite Pastors' Fellowship" plant, besteht aus H. R. Baerg, H. P. Friesen und Died Gerbrandt.

Von meiner Reise um die Welt

von M. Hamm

(23. Fortsetzung)

Ehe ich zum Weiterschreiben gekommen bin, sind 24 Stunden vorbei, und ich bin schon in Aukland, Neuseeland. Habe im YMCA, das auf einer Höhe steht, ein gutes Hotel gefunden, von wo aus eine herrliche Aussicht auf Stadt und Hafen ist. Leider muß ich morgen früh schon wieder weiter in den Süden zu Rotorura, wenn ich die kurze kostbare Zeit, diese paar Tage in Neuseeland, ausnützen will. Rotorura ist ja eine weltberühmte Sehenswürdigkeit und ein großes Touristenzentrum. Wie ganz anders als Australien sieht doch Neuseeland aus. Schon beim Landen mit dem Flugzeug, merkte man das. Die Felder und Wälder sehen so saftig dunkelgrün aus. Es ist sogar etwas kühl jetzt im Sommer. Der Weihnachtsschmuck in den Fenstern, Läden und Straßen aber will mir garnicht passen zur schönen Frühlingsnatur. Da freue ich mich doch zu Weihnachten zum schönen Kanada mit Eis und Schnee nach Hause zu kommen. Hier aber klingt mir fortwährend heute das Lied in den Ohren, „Schöner Frühling ist gekommen." Es blühen die Rosen nebst vielen andern Blumen. Man sagt, es ist gerade jetzt die schönste Jahreszeit für einen Besuch.

Die Fahrt per Bus nach Rotorura ist ein herrlicher Frühlingsausflug in die Landschaft. Dies ist ein Land für Farmer. Wäre ich nicht so im lieben Kanada gewurzelt, ich wollte noch heute nach Neuseeland. Kein Wunder, daß mein Vater schon damals von Neuseeland sprach, als ich noch ein Knabe war. Die Landschaft bietet die schönsten Szenen. Bald ist mir so, dieses hier ähnelt B.C.; dann wieder, dies könnte ein Stück aus der Schweiz, oder auch Südengland sein. Die Engländer sind die meisten Einwanderer. Das hügelige Land mit den Tausenden von Schafen auf den saftigen Weiden und die schönen Wohnhäuser mit den Hekken und Blumen umsäumt, spricht für England. Man kann sich fast nicht satt daran sehen.

Das Wetter ist hier so günstig, wegen der warmen Ozeanströmung im Sommer, durchschnittlich nach Fahrenheit im Norden 66 und im Süden 61 Grad; im Winter, d.h. Juli und August, 51 und 48 Grad, also keine Extreme. Das Vieh ist das Jahr hindurch auf der Weide. Hauptprodukte des Landes sind denn auch die der Landwirtschaft, besonders Fleisch und Wolle.

Die Ureinwohner dieses Landes waren die Maori. Die meisten Maori wohnen im Norden. Neuseeland besteht nämlich aus zwei Inseln, die durch die Cook-Wasserstraße getrennt sind. Entdeckt wurden die Inseln zuerst durch Tasman. Aber weil er 4 Männer verlor, als er mit den Einwohnern in Berührung kam, wurde es verlassen. Erst 100 Jahre später hat der Weltsegler J. Cook dieses Land wieder besucht (1769). Der Kontrakt mit England, 1840, sieht Gleichberechtigung der Maori mit den Europäern vor. Und es hat sich gut ausgewirkt. Die Bevölkerung ist etwa 50% Maori und 50% Europäer. Sie sind sehr vermischt. Der Führer heute sagte, er glaube nach 50 Jahren würde kein Unterschied mehr sein. Die Maori stammen von den Polynesiern. Sie bewahren ihre Volkskultur in Tracht und Kunst, Musik und Tanz, sonst aber sind sie ebenso gut geschult wie irgend ein anderer.

Unsere Führerin in ihrem Dorfe „Whaka", angrenzend an Rotorura, war eine sehr gebildete Maorifrau. Was wir da sahen, das waren die heißen Quellen. Aehnlich wie in Yellowstone Park sind hier kochende Schlammlöcher und heiße, übersprudelnde Quellen. In den Maoridörfern ringsum kocht und wäscht man mit diesem natürlichen heißen Wasser. Auf einer Stelle ist das Wasser über 200 Grad F heiß und ein Sack Kartoffeln soll in 15 Minuten gar sein. Eine Quelle schickt das Wasser von Zeit zu Zeit fast so hoch empor wie der „Old Faithful" im Yellowstone Park. Jetzt wird diese Kraft der Natur aus der Tiefe durch Bohrung angespannt und zu nutz gebracht, Elektrizität erzeugt, die überall Verwendung findet.

Wir waren als Touristengruppe auch noch zu den „Waitomo"-Höhlen gefahren, etwa 90 Meilen westlich von Rotorura. Ein Fluß fließt unter den 2 Meilen langen Höhlen unten hinweg und hat sogar einen Wasserfall. Am interessantesten aber waren in einer Höhle die Glühwürmer. Diese Höhle wird denn auch die „Glühwurmhöhle bei Waitomo" genannt. Es ist eine große Höhle. Auf einem Kahn auf dem Wasser gelangt man dahin. Stockfinster ist es und kein Geräusch darf gemacht werden. Wir sind etwa 20 Mann im Boot. Mit den Glühwürmern hat man uns vorher in einer anderen Höhle bekannt gemacht. Und nun leuchten hier im finstern Gewölbe dieser Höhle die Würmer zu vielen Tausenden über uns. Es sieht gerade so aus, wie in einer dunkeln Nacht die Sterne am Himmel. Welche Pracht! Die Geschichte dieses Wurmes ist ganz wichtig, wie er hier lebt und sich nährt.

Hier in Rotorura sollte man länger bleiben, aber ich möchte noch was von der südlichen Insel sehen. Reise also morgen mit dem Bus weiter bis Wellington und von dort mit dem Schiff bis Christchurch. Die Busreise am Tage bis Wellington, der Hauptstadt des Landes, ist sehr schön. Wie abwechselnd ist die Landschaft! Zuerst wieder die schönen Schafzuchtfarmen. Es will mir so scheinen, als sei ganz Neuseeland blos an Schafzucht interessiert. Ab und zu nur findet man Milchwirtschaft. Doch ändert sich das Bild, wenn man in die Berge kommt. Hier gibt es auch viel Unland. Durch Erdbeben vor tausenden von Jahren ist vieles Land unbenutzbar geworden. Nicht einmal Busch wächst darauf. Wie abrasiert sind da die schönen Wälder, wo die Verheerung stattgefunden hat.

Aber nun kommen wir zu sehr starken Waldungen. Die Fichtenbäume sind angepflanzt worden und gedeihen großartig, ja werden künstlich zum Wachstum angeleitet. Und die Ursache? Es ist die feuchte und warme Luft von den Dampfquellen. Hier sind an einem Orte 120 Bohrleitungen, die den Dampf aus der Erde befördern zur Erzeugung von Elektrizität. Bei den Maschinen ist alles in Dampf gehüllt. Dieser Dampf verursacht das starke Wachstum des Waldes. Ehe wir wieder aus den Bergen kommen, sehen wir noch zwei Bergesspitzen, die Vulkane sind. Einer räuchert noch und ist gefährlich. Der andere ist erloschen, ist mit Schnee bedeckt und wird auch von Touristen besucht. Sobald wir aber den Gebirgspaß gemacht haben, ist es wieder liebliches, hügeliges Farmland.

Im Süden dieser Nordinsel liegt denn auch die Hauptstadt Wellington mit 500,000 Einwohnern. Auf dem Schiffe „Maori" machen wir dann die Nachtreise zur Stadt Christchurch. Es ist das Reisen hier sehr billig, per Bus und auch per Schiff. Nach einer schönen Nachtruhe zu zwei in einer Kabine, kommen wir am Morgen in Littleton, einer kleinen Stadt mit einem sehr guten Hafen an. Christchurch ist eine große Stadt mit 25,000 Einwohnern, hat aber keinen Hafen für große Schiffe. Zwischen diesen beiden Städten liegt ein hoher Gebirgsrücken, 1,400 Fuß hoch. Auf langen Umwegen hat man den früher überquert. Nun hat man zwei Tunelle durch den Berg gegraben, einen für die Eisenbahn, der 5 Meilen lang ist, und einen für den Hochweg. Eine Stadttour führt uns auf dem alten Wege auf den Berg, von wo aus beide Städte, die Hafenanlage und auch die Landschaft von Canterbury, (so nennt man diesen Distrikt), zu sehen ist. Diese Ansiedlung hier ist meistens von Schotten bewohnt. Morgen wollen wir etwa 90 Meilen ins Inland fahren.

(Fortsetzung folgt)

LOEWEN'S

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

ACHTUNG!!

Eine unvergessliche Gelegenheit!

Kommt mit uns zum Land des Alten und Neuen Testaments,

zum Land, wo Jesus wandelte, für uns litt und starb,
zum Land, wo Paulus zum erstenmal in Europa predigte.

Wir sammeln eine Reisegruppe für anfangs April.

Die Reise führt durch England, Beirut, Israel, Griechenland und Italien.

Erniedrigter Preis.

Um jegliche weitere Auskunft schreibe man vertrauensvoll an

G.T.P. Butte Travel Service
1271 — 3rd Ave. S.
Lethbridge, Alberta

Hören Sie

„DAS DEUTSCHE REQUIEM" von Brahms

und die

„TOTENMUSIK" von Purcell

gesungen von den vereinten Oratoriumchören des

Canadian Mennonite Bible College
und des
Mennonite Brethren Bible College

am 24. Februar, 8.30 Uhr abends,
IM WINNIPEG CIVIC AUDITORIUM

Karten für reservierte Plätze erhältlich bei:
Attractions Ticket Office, 8th Floor, Eatons, 942-2421
Canadian Mennonite Bible College, 600 Shaftesbury, Wpg., 474-2366
Mennonite Brethren Bible College, 77 Henderson Hwy., Wpg. 533-4717
Prise: $3.25, $2.50, $1.75, $1.00

Justice-Brandon, Man.

Grüße die werten Leser mit Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!"

Es ist wohl schon fast ein Jahr vergangen, seitdem in der Rundschau etwas von der Justice MB-Gemeinde berichtet wurde.

Auch wollte ich nicht mehr als Korrespondent für diese Gemeinde gelten, weil jüngere Kräfte da sind, die es sicher besser machen können als ich in meinem Alter und mit meiner Gesundheit; aber ich will gehorsam sein.

Auch soll mein Bericht nur ein Lebenszeichen von der Justice MB-Gemeinde und Umgebung sein. (Wir sind dankbar für jeden Bericht. Red.)

Im verflossenen Jahr hat der Herr die Gemeinde reichlich gesegnet mit irdischen und geistlichen Gütern. Die Ernte war gut; dieses beweist auch die Erntedankfestkollekte, die mehr als $4000 brachte. Ob da genug geopfert worden ist von dem Segen einer großen Ernte? „Wer reichlich sät, wird reichlich ernten!" (2. Kor. 9, 6).

Viel Segen wurde uns zuteil, indem wir verschiedene Brüder in unserer Mitte hatten, die uns mit dem Worte Gottes dienten. Br. John Wall hat uns 5 Tage in der Evangelisationsarbeit gedient und reichlich den Samen des Wortes Gottes ausgestreut. Die Gemeindeglieder wurdeen neu belebt.

Ebenfalls diente uns Br. Plett von den USA zwei Tage im Segen. Zwei junge Seelen blieben zurück zur Aussprache.

Auch durften wir vor Jahresschluß auf unseren Beratungen alles für ein weiteres Jahr im Frieden regeln. Es wurden bei den Wahlen verschiedene Veränderungen getroffen. Als Leiter der Gemeinde wurde Br. W. Löwen, Justice gewählt, zum Gehilfsleiter Br. P. Friesen, Minnedosa, und zum Kassierer Br. John Pankratz, Justice.

Am Heiligen Abend brachten mehr als 50 Kinder ein schönes Weihnachtsprogramm.

Am Sylvesterabend diente uns die Jugend mit einem Programm aus Liedern, Zeugnisstunde, Vortrag, Musik, und mit einer Botschaft von Br. V. Friesen. So wurde ein segensreicher Abend und ein gesegnetes Jahr abgeschlossen.

Der Herr hat die Gemeinde auch nicht verschont vor Prüfungen und Leiden. „Kommen Prüfungen und Leiden, daran auch erkenn ich ihn!"

Schw. J. J. Löwen mußte im Laufe des Jahres 56 Tage im Hospital liegen und wurde wegen Herzschwäche behandelt.

Schw. D. H. Löwen hatte eine schwere Magenoperation, wo der Herr sichtbar geholfen hat und es besser wird.

Br. D. D. Löwen hatte eine Rückenoperation. Auch hier können wir sagen, „der Herr erhört Gebet!" Der Bruder fühlt sich heute sehr gut.

Ein Jüngling, Edwin Löwen, fiel vom Pferd, verstauchte den Fuß und mußte zeitweilig auf Krücken gehen.

Br. D. H. Löwen fiel aufs Eis und beschädigte seinen Arm.

In Brandon ist es Schwester C. Klassen, die längere Zeit wegen einer offenen Stelle am Bein im Hospital liegen mußte. Sie bedarf der Fürbitte.

Br. G. Lepp mußte eines Tages eilig ins Hospital gebracht werden und es erwies sich als ein Magengeschwür. Heute ist er besser.

So haben wir abwechselnd Freuden und Trübsale, und wir wollen anhalten „am Gebet."

J. J. Löwen, Korr.

Glenbush, Sask.

Gruß an den Schriftleiter, die Arbeiter und die ganze Rundschaufamilie mit Titus 2, 11. 12: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen." Wie dankbar sind wir als Gotteskinder für diese Gnade. Nicht durch Werke, sondern aus Gnaden sind wir frei geworden.

Als Gemeinde versammeln wir uns sonntäglich in unserm Gotteshause in Glenbush. Und wer mit einem hungrigen Herzen kommt, erhält auch immer einen Segen. Wir sind dankbar, daß das Wort Gottes noch immer rein und lauter gepredigt wird. Daneben sind ja auch viele Irrlehren, die sich stark verbreiten, und es gilt alles zu prüfen. Der Herr wolle uns ein rechtes Prüfungsvermögen schenken.

Wir haben hier bei uns recht schönes Wetter für Januar. Es geschieht so manches in diesen Tagen, an dem wir sehen und merken, daß des Herrn Kommen recht nahe ist. Und ein jedes Gotteskind freut sich darüber, wenn es richtig steht. Es sind aber noch immer so viele Menschen, die sich noch nicht vorbereitet haben, und die uns schwer auf dem Herzen liegen. Es machen sich aber noch Menschen auf und nehmen das Heil an. Unsere Aufgabe ist es, treu zu sein in der Fürbitte, denn die Macht der Fürbitte ist groß.

„Du bist der Geringen Stärke," Jes. 25, 4, war der erste Vers, den wir uns Neujahr 1968 zogen. Möchten wir uns immer zu denen zählen, und alles in unserm Leben von Gott dem Vater erwarten. Der Feind ist sehr an der Arbeit, denn er weiß, daß seine Zeit kurz ist. Der Gesundheitszustand ist jetzt gut, mit einigen Ausnahmen in der Gemeinde. Heute, am 25. Januar, ist es wieder ziemlich kälter und die Wege sehr eisig und glatt, eine Folge vom milden Wetter.

Mein Mann und ich lesen die Rundschau sehr gerne; sie ist immer ein willkommener Gast.

Frau P. Siemens, Korr.,

Hören Sie die

Kurzpredigt

von ANTON SCHULTE

am Telefon vom Tonband,

tags oder auch nachts.

Sagen Sie dann doch bitte auch anderen davon.

Telefon: Vancouver 325-6111

Warten Sie nicht bis zum Frühling!

Reservieren Sie jetzt —

Nach Europa in 1968

während Sie die beste Auswahl haben!

* **Genießen Sie das Vergnügen, mit gleichgesinnten Menschen zu reisen!**

Von — Winnipeg, 3-wöchentliche, von Menno Travel Service geleitete Autobustouren. Abreise von Toronto ist auch möglich.

Abfahrt am 7. Juli — Rückkehr am 28. Juli
Abfahrt am 28. Juli — Rückkehr am 18. August
Abfahrt am 27. August — Rückkehr am 17. September

Kosten — $820.00 alles eingeschlossen (vorausgesetzt daß eine Gruppe von mindestens 15 reist.)

Sehen Sie — England, Holland, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Frankreich.

* **Wünschen Sie vor allem Freunde oder Verwandte zu besuchen? Dann ist dieser Plan für Sie entworfen!**

Von — Winnipeg, eine Menge von Abfahrten während des ganzen Jahres — eine wird zu Ihren Plänen passen.

Kosten —	Nach Frankfurt	$327.00 *
	Nach Amsterdam	$307.00 *
	Nach London	$285.00 *

* Plus ein Minimum von $76.00 für Unterkunft — Fragen Sie an wegen detaillierter Auskunft.

ALLE ANGEGEBENEN PREISE IN KANADISCHER WÄHRUNG

Zeichnen Sie bitte die Wahl der zusätzlichen Information an, und senden Sie uns diesen Ausschnitt.

Name .... No. 1
Adresse .... No. 2
....

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy.
WINNIPEG 15, MANITOBA
Phone: 339-5954

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- **Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.**
- **Farb- wie auch Schwarz und Weirs-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.**
- **Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.**
- **Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie**

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Aus aller Welt

USA — Mit Skepsis werden in Washington Berichte aus Neu-Delhi aufgenommen, wonach der in Indien weilende sowjetische Ministerpräsident Kosygin sein Interesse an einer Entspannung im „Pueblo"-Konflikt gezeigt habe und Moskau deswegen im Kontakt mit Nordkorea stehe.

Einem Bericht der „Washington Post" aus Neu-Delhi zufolge soll Kosygin den „Pueblo"-Zwischenfall als ein unbedeutendes Problem bezeichnet haben. Eine Freigabe des Schiffes und seiner Mannschaft halten die Sowjets angeblich unter zwei Voraussetzungen für möglich: 1. die USA sollten im Austausch eine größere Gruppe nordkoreanischer Gefangener freilassen und 2. die Verletzung der nordkoreanischen Hoheitsgewässer zugeben — etwa in der Form der Bezahlung einer Strafe. Das US-Außenministerium hat jeden Kommentar zu den Berichten aus Neu-Delhi abgelehnt.

— Trotz der amerikanischen Skepsis gegenüber einem sowjetischen Interesse an einer Entspannung im „Pueblo"-Konflikt scheint doch eine Bemerkung des sowjetischen UNO-Botschafters Moroosow auf eine relativ kompromißbereite Haltung Moskaus hinzudeuten.

Auf der zweiten Sitzung des Weltsicherheitsrates erklärte Moroosow, daß die Welt jetzt eine verantwortliche Haltung zeigen müsse, um den Fernen Osten nicht zur Brutstätte eines Krieges werden zu lassen. Diese Bemerkung fiel Beobachtern in New York auf, weil sich der sowjetische Delegierte vorher in seinen Ausführungen auf Anschuldigungen gegen die USA beschränkt hatte. Diplomatische Kreise meinen, daß die beiden Vermittlungsgesuche Washingtons an Moskau nicht auf eine so deutliche Ablehnung gestoßen wären, wenn sie geheim vorgebracht worden wären.

— Die Polizei der amerikanischen Stadt Detroit hat ein Laboratorium entdeckt, in dem illegal eine Rauschdroge hergestellt wurde. Der 29 Jahre alte Besitzer wurde festgenommen.

* * *

England — In Droxford an der südenglischen Küste ist ein 16 Jahre altes Mädchen von einem Unbekannten vergewaltigt und getötet worden. Eine Hausfrau hatte das Mädchen, das offenbar von einem Auto angefahren worden war, bewußtlos an der Straße liegend gefunden und einen Lieferwagenfahrer gebeten, das Mädchen in seinem Wagen zur Polizei zu bringen. Die Frau fuhr voraus, um dem Mann den Weg zu zeigen. Plötzlich bog der Lieferwagen jedoch ab und verschwand. Anderthalb Stunden später wurde die Leiche des Mädchens gefunden. Es war erwürgt worden. Von dem Lieferwagenfahrer fehlt jede Spur.

* * *

Deutschland — Vier Betrügern ist die Polizei in Frankfurt auf die Spur gekommen. Sie sollen zahlreiche Geschäftsleute in der Bundesrepublik um rund 1,2 Millionen Mark betrogen haben. Die vier hatten vor Weihnachten bei Pelz- und Textilhändlern große Warenposten bestellt und sich bis Januar Kredite einräumen lassen. Als einige Lieferanten jetzt nach Frankfurt kamen und ihr Geld kassieren wollten, waren die vier nicht aufzufinden. Wie sich herausstellte, flohen sie nach Israel. Inzwischen liegen vierzig Anzeigen vor.

— Als erste der kirchlichen Gebietskörperschaften hat die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers auf Beschluß ihrer Synode den gemeinsamen Vaterunser-Text offiziell eingeführt, den die römisch-katholische Kirche und die protestantischen Kirchen bekanntgegeben hatten. Die Synodalen faßten ihren Beschluß „mit der Maßgabe, daß der gemeinsame Text nicht nur — wie ursprünglich vorgesehen — für ökumenische Begegnungen, sondern allgemein in Gebrauch genommen werden sollte."

— Weil zum Schluß des Schulhalbjahres (1. Februar) keine schulfreien Tage gewährt wurden, wollte der Arbeitskreis der Schüler Hannovers an diesem Tag in Hannover einen Demonstrationsumzug veranstalten. Nach Angaben des Kultusministeriums ist in dem Ferienplan von vornherein von schulfreien Tagen zwischen Weihnachten und Ostern 1968 keine Rede gewesen.

— Bei einem Brand im Hauptpostamt der Stadt New York sind am 17. Dezember wahrscheinlich auch 4000 Säcke mit Paketen aus der Bundesrepublik vernichtet oder beschädigt worden. Das teilte das Bundespostministerium in Bonn mit. Es bittet, Sendungen, die zwischen dem 15. November und dem 10. Dezember in die USA geschickt wurden und nicht angekommen sind, vorläufig noch nicht zu reklamieren, da die amerikanische Post bisher keine Einzelheiten über den Umfang des Verlustes mitgeteilt hat. Ob das Feuer auch Briefe, Postkarten und Drucksachen vernichtete, stand am Wochenende noch nicht fest.

* * *

Frankreich — Spätestens im Laufe des Jahres 1969 soll in Frankreich aus der Fusion der Sozialistischen Partei (SFIO), der Radikalsozialisten und etwa 50 linksgerichteten politischen Vereinigungen, die bisher in der „Föderation der sozialistischen und demokratischen Linken" ein lockeres Parteienbündnis hatten, eine einheitliche „Sozialdemokratische Partei" entstehen. Auf dieses Ziel einigten sich die französischen Sozialisten nach einem Parteitag in Suresnes bei Paris fast einmütig.

* * *

Italien — Die drei sizilianischen Gemeinden Montevago, Gibellina und Salaparuta, die durch das Erdbeben vor vierzehn Tagen fast vollständig zerstört wurden, sind zu Sperrzonen erklärt worden. Die Behörden wollen auf diese Weise verhindern, daß Zivilisten, die in den Trümmern ihrer Häuser nach Habseligkeiten graben, beim Nachbeben von umstürzenden Ruinen verschüttet werden. Am 25. Januar hatte es, wie berichtet, bei einem starken Erdstoß zehn Tote und 87 Verletzte gegeben.

— Der 44 Jahre alte Aldo Carlo Donati ist in Messina (Sizilien) zu neun Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er wurde in 43 Anklagepunkten für schuldig befunden. Unter anderem hatte man ihm Bigamie, Urkundenfälschung und Betrug vorgeworfen. Obwohl Italien keine Ehescheidung kennt, war es Donati gelungen, fünfmal zu heiraten. Am 10. Oktober 1964 wurde er in einer Kirche in Messina festgenommen, als er im Begriff war, die sechste Ehe einzugehen. Die Braut, eine Lehrerin, fiel in Ohnmacht.

* * *

Spanien — Alle Anzeichen deuten auf eine Festigung des neutralen Kurses in der spanischen Außenpolitik. Mit einer klaren Stellungnahme des Auswärtigen Amtes in Madrid zum Nonproliferationsvertrag ist deshalb nach Ansicht diplomatischer Beobachter in Madrid vorläufig nicht zu rechnen, „es sei denn, Madrid kann bei der Erneuerung des Stützpunktabkommens mit einer politischen Bindung der Vereinigten Staaten im Rahmen eines bilateralen Vertrages rechnen."

Der Leiter der Amerika-Abteilung Auswärtigen Amt reiste zur Sondierung dieser Fragen nach Washington. Offiziell lehnte ein Sprecher des Auswärtigen Amtes jede Stellungnahme ab. Die Zeitung des Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses in den Cortes, „Ya", nennt jedoch das russisch-amerikanische „Gleichgewicht des atomaren Schreckens" ein „zurzeit notwendiges, aber verdammtes Uebel", das zwar den Nuklearkrieg verhindern könne, das gleichzeitig aber die Ursache für Entstehung und Andauer vieler Lokalkriege und Krisen bilde.

Mehrere Aeußerungen über die Präsenz der sowjetischen Flotte im Mittelmeer aus Kreisen des Auswärtigen Amts lassen deutlich erkennen, daß Spaniens Politik am Westeingang zum Mittelmeer so neutral sein wird wie die der Türkei am Osteingang. Sie betonen, daß an der Straße von Gibraltar kein Vertragssystem bestehe, wie es für die Straße der Dardanellen gilt.

— Gegenüber den „bedauerlichen Exzessen einer studentischen Minderheit" entschloß sich die spanische Regierung, alle Mittel einzusetzen, um „Recht und Ordnung in der Universität" wiederherzustellen. Informationsminister Fraga Iribarne erklärte nach einer Kabinettsitzung, die sich mit den Unruhen an der Madrider Universität beschäftigte, daß diejenigen Studenten, die „eine subversive und gewalttätige Haltung einnehmen", das ganze Gewicht der Gesetze treffen werde.

* * *

Griechenland — Die Bundesregierung hat die normalen diplomatischen Beziehungen zu dem Athener Regime wiederaufgenommen, die seit der Flucht König Konstatins ungeklärt und unterbrochen worden waren. Dem Beispiel der

(Fortsetzung auf Seite 20—2)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Die christliche Familie
Eine Konferenz, veranstaltet von der
Mennonitischen Pastorengemeinschaft in Winnipeg
Sechs Sitzungen
vom 23. — 25. Februar
Freitag — 8 Uhr abends
Sonnabend — 10 Uhr früh, 2 Uhr nachmittags, 6:30 Uhr abends
Sonntag — 2:30 Uhr nachmittags, 7 Uhr abends,
in der
Portage Avenue Mennoniten-Brüder Kirche
Winnipeg

Frank C. Peters

Ella Mae Miller

• 7 Vorträge von Ella May Miller und Frank C. Peters
• 31 Sektionsversammlungen
• Diskussionsgruppe
• Filme

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

So Gott will, finden vom 12. — 16. Februar 1968 in der Springfield Heights-Mennonitenkirche, Ecke Sharron Bay und DeFehr St., Winnipeg, Vertiefungsversammlungen statt. Es spricht Pred. J. K. Klassen. Wir laden jedermann freundlich ein, daran teilzunehmen. Beginn der Versammlungen Montag, den 12. Februar, 8 Uhr abends, einschließend bis Freitagabend.

Im Auftrage,

Das Evangelisationskomitee

Eine herzliche Bitte!

Auf meinen Reisen im vorigen Herbst, habe ich irgendwo bei Geschwistern ein mir wertvolles Buch liegen lassen. Das Buch heißt:

Things to Come
by J. Dwight Pentecost.

Sollte jemand dieses Buch in seinem Hause entdeckt haben, wäre ich dankbar, wenn man es mir schicken würde. Ich werde gerne die Postspesen entrichten. Man sende das Buch an H. H. Janzen, 175 Sheldon Avenue North, Kitchener, Ontario. — Mit herzlichem Dank grüßt,

H. H. Janzen

Hilfe gesucht

1 registrierte Krankenschwester und 3 lizenzierte praktische Krankenschwestern. Anträge sende man an das

Salem Home for the Aged

Box 1210, Winkler, Manitoba
Telefon 325-8991

Der Mennonitische Kinderchor singt

Den Musikfreunden in und um Winnipeg steht ein weiterer musikalischer Hochgenuß bevor. Vierzig Kinder aus Elmwood, East und North Kildonan, die den Mennonitischen Kinderchor bilden, werden ein Konzert populärer Musik mit der Winnipeg Symphony Orchestra, am Sonntag, dem 11. Februar, um 3 Uhr nachmittags im Auditorium in Winnipeg darbieten.

Der Chor, der im Jahre 1957 von seiner Dirigentin, Frau Helen Litz, gegründet wurde, besteht aus Kindern im Alter von 8 bis 16 Jahren und das Repertoire schließt religiöse, sekuläre und volkstümliche Lieder in Englisch, Deutsch, Französisch und Russisch ein.

In dem Konzert am 11. Februar wird der Mennonitische Kinderchor eine Auswahl von Liedern aus dem 17. Jahrhundert, wie auch Winterlieder singen. Das Orchester wird, unter der Leitung von Victor Feldbrill, ein Programm Wiener Musik mit Kompositionen von Strauß, Mozart und Schubert bieten.

Der Eintritt zu diesem populären Konzert ist frei, doch wird eine Kollekte gesammelt werden.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 19—4)

Bundesrepublik und früherer „Schrittmacher" folgten auch Italien, Kanada und Nationalchina. Damit erhöhte sich die Zahl der Länder, die mit Athen wieder diplomatisch verkehren wollen, auf 15.

* * *

Jugoslawien — Die deutsch-jugoslawischen Verhandlungen in Paris über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen werden voraussichtlich erfolgreich abgeschlossen.

Damit steht dem geplanten Beschluß des Bundeskabinetts, wieder einen Botschafter nach Belgrad zu entsenden, nichts mehr entgegen. Schon am 27. Januar sollten die Gespräche in Paris beendet werden. Bei der Formulierung des gemeinsamen Berichts der beiden Delegationen hatte es jedoch überraschend in einem Punkt Schwierigkeiten gegeben. Vermutlich handelt es sich um jenen Passus, in dem beide Regierungen betonen wollen, daß sich an ihrer Haltung zu dem anderen Teil Deutschlands nichts ändert.

* * *

UdSSR — Ein sowjetischer Trawler, bei dem es sich offenbar um ein Geheimdienstschiff von der Art des gekaperten US-Schiffes „Pueblo" handelt, kreuzt auf der Höhe des US-Staates South Carolina außerhalb der amerikanischen Hoheitsgewässer.

Am Sonderauftrag des Schiffes dürften kaum Zweifel bestehen. In den kommenden Tagen wird das atomgetriebene britische U-Boot „Resolution" in den Hafen von Charleston in South Carolina einlaufen, um amerikanische Polaris-Atomraketen an Bord zu nehmen. Die „Resolution" ist das erste der vier britischen Polaris-U-Boote, die nach Streichung des britischen Auftrags für fünfzig amerikanische Schwenkflügelbomber des Typs F-111 Großbritanniens unabhängige Atomabschreckungsmacht darstellen werden.

— Die Sternwarte Bochum hat Funksignale empfangen, die auf ein bevorstehendes sowjetisches Raumflugexperiment schließen lassen.

* * *

China — Hingerichtet wurden in Peking zwei „Gegenrevolutionäre" nach einem Schauprozeß, der im Fernsehen übertragen wurde.

* * *

Türkei — Cevdet Sunay, der türkische Staatspräsident, ist an der Spitze einer 19-köpfigen Delegation zu einem fünftägigen Staatsbesuch in der libyschen Hauptstadt Bengasi eingetroffen.

* * *

Israel — Vor einem Gericht in Lod (Israel) begann der Prozeß gegen Omar Khalil Assad, ein einflußreiches Mitglied der „Fatah"-Sabotagegruppe.

— Erstmals seit dem Ende des israelisch-arabischen Krieges vom Juni vergangenen Jahres haben Schiffe der ägyptischen Kanalbehörde wieder ungehindert einen Teil des Suezkanals abgefahren. Mit Zustimmung Israels begannen die ägyptischen Schiffe mit den Vorarbeiten für die Freisetzung der seit dem Junikrieg im Großen Bittersee und im Timsahsee eingeschlossenen 15 ausländischen Frachter.

Noch unlängst war es zwischen israelischen und ägyptischen Einheiten zu einem Feuergefecht über den Kanal gekommen, als die Aegypter versuchten, ein Boot zu Wasser zu lassen. Israel hatte sich mit dem Beginn der Räumungsarbeiten einverstanden erklärt. Nach neuesten Meldungen ist es wieder zu einem Feuergefecht zwischen israelischen und ägyptischen Kräften gekommen, und die Räumungsarbeiten wurden eingestellt.

— Dutzende von Schiffen und Flugzeugen aus fünf Nationen suchten große Gebiete im Osten und Westen des Mittelmeeres nach zwei vermißten U-Booten ab.

Drei Tage nach dem Verschwinden des israelischen U-Bootes „Dakar" mit 69 Mann an Bord gab der französische Flottenstab bekannt, daß auch das französische Unterseeboot „Minerve" seit dem Vortag im Mittelmeer vermißt wird.

In der Mitteilung des Flottenstabes hieß es, man sei seit dem 27. Januar abends ohne Nachrichten von der „Minerve", über deren Schicksal „große Beunruhigung" herrsche. Das Boot befand sich mit 52 Seeleuten und sechs Offizieren rund 20 Meilen vor Toulon auf einer Uebungsfahrt. Es hätte um 21 Uhr zu seinem Stützpunkt zurückkehren müssen.

Inzwischen hat man die Suchaktionen eingestellt und beide U-Boote als verloren aufgegeben.

MBBC-Nachrichten

George K. Epp

Es freut uns, bekanntgeben zu dürfen, daß Herr George K. Epp als Lehrer für deutsche Sprache und Geschichte im MBBC angestellt worden ist.

Herr Epp hat sein B.A. von der Universität von Manitoba im Jahre 1965 erworben und beendet gegenwärtig den M.A.-Titel an derselben Universität.

Herr Epp hat in Elementarschulen und an der Zentralschule in Paraguay unterrichtet. Auch im Dienst der Gemeinde ist er auf verschiedenen Posten tätig gewesen, zuletzt als Gehilfe des Pastors in der Springfield Heights Mennonite Church in Winnipeg. Epps haben zwei Kinder, Werner, elf, und George Harold, fünf Jahre alt.

Herr Epp wird Herrn Harry Löwen ersetzen, der weitere Studien der deutschen Sprache fortsetzen möchte. Herr Löwen war in den letzten drei Jahren als Lehrer im MBBC tätig.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Hier bitte nichts hineinschreiben

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.

Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Zu verrenten

Eine moderne Wohnung im zweiten Stockwerk an Milford im Elmwood Distrikt. Drei Schlafstuben, große Wohnstube, geräumige Küche, mit Eisschrank und Kochofen, separates Badezimmer. Rente $100 per Monat. Um nähere Auskunft schreiben Sie an Box 89 Niverville, Manitoba oder telephonieren Sie D.D.D. 1–388-4486.